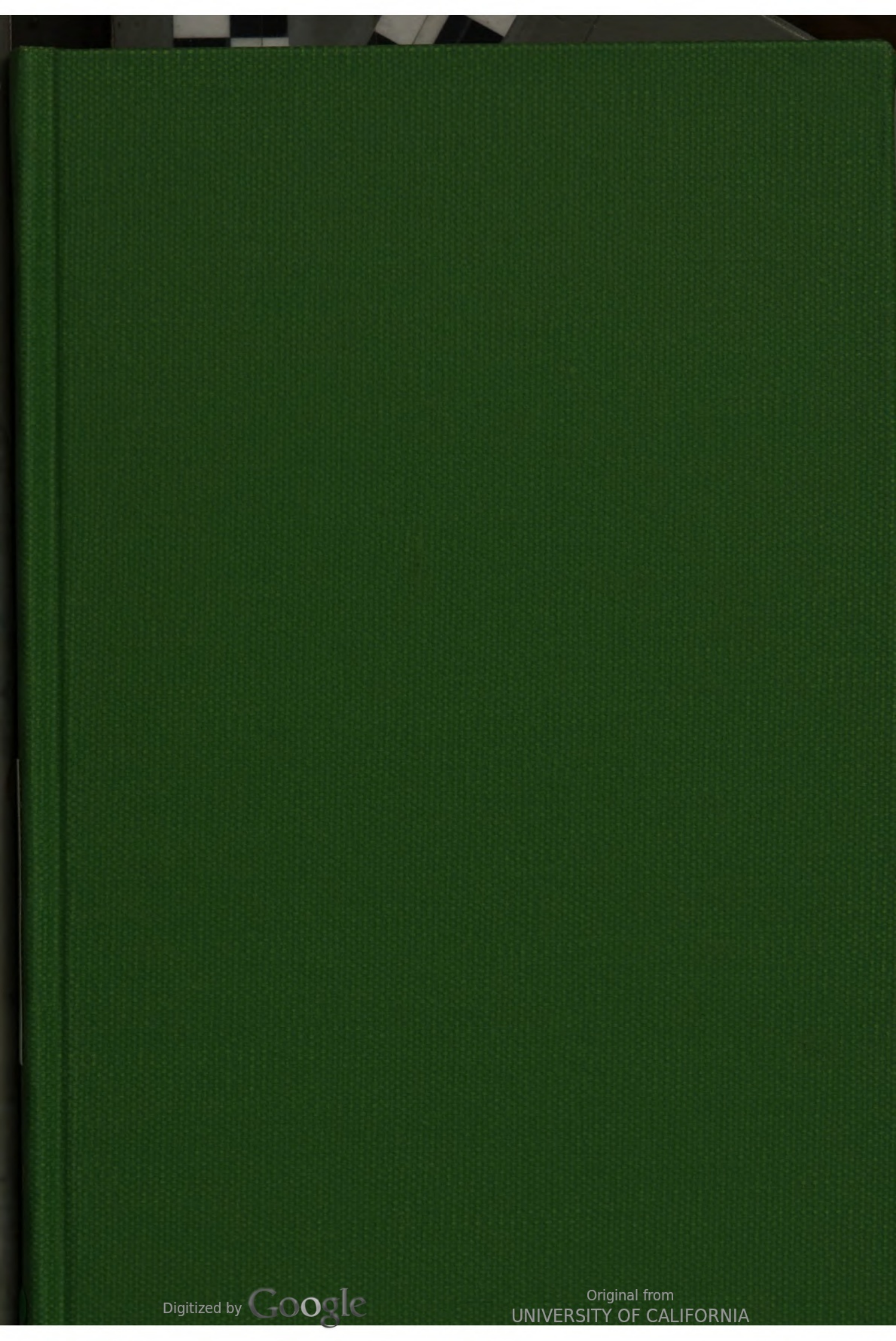


Anglistische Forschungen

Herausgegeben von **Dr. Johannes Hoops**

Professor an der Universität Heidelberg

Heft 32

Die persönlichen Beziehungen zwischen Byron und den Shelleys

Eine kritische Studie

von

Manfred Eimer



Heidelberg 1910

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Verlags-Nr. 526.

Vorbemerkung.

Die vorliegende Arbeit ist auf Umwegen entstanden; das Studium gewisser geistiger Interessen Byrons, die in einer besonderen Abhandlung dargestellt werden sollen, führte auf Shelley und sein Verhältnis zu Byron.

Bei näherer Betrachtung der geistigen Beziehungen der beiden Dichter ergab sich, daß die Darstellung ihrer gesamten Beziehungen vielfach an einer traditionell beschränkten Einseitigkeit krankt, die ursprünglich wegen des geringen Quellenmaterials selbstverständlich erscheint, in neuerer Zeit aber doch zu etwas andersartiger Gestaltung hätte führen können.

Es sind gewisse romantische, poetische und andere eigenartige Momente, die beherrschend in der Darstellung des Verhältnisses von Byron und Shelley geworden und es bisher geblieben sind, gemeinsame Erlebnisse, begeisterte Stunden, kurz Leckerbissen, die das Verhältnis als ein recht angenehmes erscheinen lassen; denn sie stehen zu sehr im Vordergrunde, um nur als Augenblicke aufzutreten gegenüber dem Menschlichen, das — wenn mehr betont, als es bisher in der Byronliteratur geschehen ist, — eine andere Auffassung, einen anderen Grundton herrschend machen muß.

Namentlich sind es die Reibungen, die nach 1816 fortgesetzt zwischen beiden Dichtern bestanden, denen



gar keine oder nur eine schwächliche Berücksichtigung in den Byronbiographien zuteil geworden ist. Gelegentliche treffende Bemerkungen vermögen den allzugünstigen Gesamteindruck von diesem «Freundschaftsverhältnis» nicht zu ertöten.

In der Shelleyliteratur allerdings ist das unwahre Verhältnis der beiden mit allen Schwierigkeiten und Ärgernissen, die sich an Clare Clairmont und Allegra, sowie an Leigh Hunt knüpften, genauer berücksichtigt worden; aber es ist chronologisch eingeordnet, und ist deshalb nur hier und dort in den Shelleybiographien zerstreut zu finden. Es gab daher bisher noch keine zusammenfassende Darstellung des wahren Charakters der persönlichen Beziehungen Byrons zu Shelley.

Und da nach dem Erscheinen von Dowdens Werk und H. Richters Biographie noch Neues zutage gefördert wurde, namentlich die Briefe Clares an Byron und mehrere Shelleybriefe (bei Prothero), so war überhaupt keine erschöpfende Schilderung dieses Kapitels vorhanden, das für Byron wie für die Shelleys in den Jahren 1816 bis 1823 oft so unerquicklich gewesen ist, und das uns zu der völligen Entfremdung der beiden Dichter führt.

Endlich ist bisher in der Byronliteratur das Verhältnis der Mrs. Shelley zu Byron gar nicht berücksichtigt und auch in der Shelleyliteratur nirgends näher untersucht worden.

Es erschien daher geboten, die persönlichen Beziehungen Byrons nicht nur zu Shelley, sondern auch diejenigen zu dessen Gattin, zu Clare und zu Allegra als eine Einheit zu fassen, was sie in Wirklichkeit waren, und überdies das Triumvirat des «Liberal» bis zu dessen endlicher Gründung ins rechte Licht zu stellen.

Daß Byrons Verhalten gegen Clare und daß Shelleys Wirken für Hunt und anderes nicht zugunsten des Charakterbildes der beiden Dichter ausfällt, konnte nicht davon abhalten, darzubieten, was zu finden war. Auch der Umstand, daß das ganze Thema nicht eben erfreulich ist, daß viel Allzumenschliches darin hervortritt, durfte nicht abschrecken. Der Wahrheit die Ehre!

Bei allerlei, was sonst schon oft genau beschrieben worden ist, — besonders den Leckerbissen, — glaubte ich allerdings nur kurz verweilen und auf andere Darstellungen verweisen zu sollen.

Die vielen berichtigenden Anmerkungen mögen manchem überflüssig erscheinen. Sie wollen aber vor allem zeigen, wie es mit der Byronforschung vielfach bestellt ist, und was uns not tut: eine gründliche Nachprüfung der verbreitetsten Darstellungen auf Grund des erreichbaren Quellenmaterials, unter Anwendung vergleichender Kritik. Solche Einzelarbeiten werden hoffentlich künftigen Byronbiographen dienlich sein.

Eine Zusammenstellung der vorhandenen Briefe, welche die beiden Dichter einander schrieben, sowie derjenigen von Clare an Byron u. a. mit Angabe des Ortes, wo sie gedruckt sind, dürfte nicht unwillkommen sein, da sie nirgends vereinigt zu finden sind.

Zu vielem Dank bin ich Herrn Dr. Arthur Koelbing verpflichtet für die freundschaftliche Überlassung mancher mir sonst nicht zugänglicher Werke für diese und die folgende Arbeit aus seiner Privatbibliothek.

Straßburg i. E., 21. September 1910.

Dr. M. Eimer.



Inhalt.

Abkürzungen und Literaturangaben.

Abkürzungen.

B. F. = H. Buxton Forman, The Works of P. B. Shelley. VIII, (Prose, IV.),[1] 1880.

Dow. = Dowden, The Life of P. B. Shelley. 2 vols., 1886.

L. J. = Byron's Letters and Journals, ed. Prothero. 6 vols., 2. Ausgabe. 1902 ff.

Marsh. = Marshall, Julian, The Life and Letters of Mary Wollstonecraft Shelley. 2 vols., 1889.

Trel. = Trelawny, E. J., Records of Shelley, Byron, and the Author. 2 vols., 1878.

Übrige Literatur.

Ackermann, Lord Byron, 1901.

Biagi, G., Gli ultimi giorni di P. B. Shelley, 1892.

Bleibtreu, Geschichte der Englischen Literatur im 19. Jahrh.; II, 1887.

Blessington, The Countess of, A Journal of Conversations with Lord Byron, 1858.

Brandes, G., Shelley und Lord Byron, 1894.

Druskowitsch, Helene, P. B. Shelley, 1884.

Eberty, Lord Byron, 1862.

Elze, Lord Byron, 1886.

Froude, J. A., A Leaf from the Real Life of Lord Byron. (The Nineteenth Century, August, 1883).

Galt, John, The Life of Lord Byron [1830]; in: The Complete Works of Lord Byron. 1 vol., Paris, 1835.

Guiccioli, My Recollections of Lord Byron [usw.], London, 1869.

[1] Sofern keine andere Bandnummer angegeben, ist stets Band VIII. gemeint.



Hunt, L., Lord Byron and some of his Contemporaries. 2 vols., 1828.

Jeaffreson, The Real Lord Byron. 3 vols. (Tauchnitz), 1883.

— The Real Shelley. 2 vols., 1885.

Koeppel, Lord Byron, 1903.

Medwin, Th., Journal of the Conversations of Lord Byron. 2 vols. Paris, 1825.

Moore, Notices on the Life of Lord Byron. 1 vol., Francfort o. M., 1833.

Nichol, Byron, 1880.

Noel, Life of Lord Byron, 1890.

Richter, Helene, P. B. Shelley, 1886.

Roe, Some Obscure and Disputed Points in Byronic Biography. Diss., Leipzig, 1893.

Shelley, Mrs. Mary, Notes, in: The Poetical Works of P. B. Shelley, ed. by Edward Dowden. 1 vol., 1890.

Symonds, Shelley, 1902.

Wetz, Biographische Einleitung zu: «Byrons sämtliche Werke, übers. von Ad. Böttger». Band I, 1901.



Tabelle der gedruckten Briefe.

a) Shelley an Byron.

1820.	September 17., . . .	L. J. V, 497.
1821.	Oktober 21., ...	„ „ „ 389. Anm.
	Dezember 13., . . .	B. F. VIII, (Prose IV.), 248.
1822.	Februar 15., ...	„ „ „ „ „ 257.
	Mai 8., ...	L. J. VI, 53. Anm.
	Mai 16., ...	„ „ „ 66. Anm.
	Juni ?, ...	„ „ „ 68. Anm.

b) Byron an Shelley.

1821.	April 26., ...	L. J. V, 266.
	Dezember 12., ...	„ „ „ 495.
1822.	April 23., ...	„ „ VI, 53.
	April 24., ...	Engl. Studien, XXII. 143.
	Mai 20., ...	L. J. VI, 66.

c) Byron an Mrs. Shelley.

1822.	Oktober 6., ...	L. J. VI, 119.

d) Byron an Clare Clairmont.

1814.	. . . .	L. J. III, 430.

e) Clare Clairmont an Byron.

1816.	Neun Briefe u. Billete .	L. J. III, 429 ff.
1820.	Mai 3. (?), Fragment, .	Dowden, II, 329.
1821.	Mai 24., ...	L. J. V, 498.
1822.	Februar 18., ...	Dowden, II, 484 ff.

Die persönlichen Beziehungen zwischen Byron und den Shelleys.

I. England.

Im Jahre 1904 sind die ersten Briefe von Clara Mary Jane Clairmont, gewöhnlich Clare (oder Claire) genannt, an Byron veröffentlicht (L. J. III, 429 ff.) und daher nur in der biographischen Skizze über Byron von Wetz verwertet worden (116).

Clare war die Stieftochter Mr. Godwins, also die Stiefschwester der Mary Wollstonecraft Godwin, Shelleys zweiter Frau, seiner anfänglich ohne den Segen der Kirche mit ihm verbundenen Gefährtin. Clare war etwa ebenso alt wie ihre Stiefschwester, d. h. sie wurde im Frühjahr 1816 achtzehn Jahre alt.[1] Sie war «eine südländische Erscheinung, von dunkler Hautfarbe, mit glänzenden Augen», ein für das Theater begeistertes, selbst bereits literarisch tätiges und auch in fremden Literaturen bewandertes, aber exzentrisches und sinnlich veranlagtes, keckes, ungestümes junges Mädchen (Richter 183, Dow. I, 439), dessen Unglück es wollte, daß sie um dieselbe Zeit in London bei ihren Eltern war, als Byrons Ehetrennung öffentlich bekannt wurde.[2] Sie ersann den Plan,

[1] Dowden, I, 439: geb. 27. April 1798. Richter, S. 100: Mary, geb. 30. Aug. 1797.

[2] Daß die Beziehungen nicht vor der Ehetrennung angebahnt waren, weist Prothero (L. J. III, 427) scharfsinnig nach. Clare war am 16. Februar schon in London (Dow., I, 544).

Schauspielerin zu werden, vielleicht nicht in letzter Linie, um so Byron kennen zu lernen, der an der Spitzedes Drury Lane Theaterkomitees stand. Nach der früher üblichen Annahme stellte Clare sich Byron zu diesem Zwecke vor (Richter 223, Ackermann 74), und Byron, der sich eben damals «von Mädchen und Frauen aus allen Ständen umschwärmt» sah (Richter 224), zeigte sich — so nahm man früher an — bei dieser romantischen Bekanntschaft ebenso entgegenkommend gegen Clare, wie diese sich blindlings ihrer Liebe überließ. Teilweise heißt es auch, er habe Clare als angehende Schauspielerin zunächst abgewiesen.

Die Briefe Clares geben doch ein ziemlich anderes Bild, wie Wetz es bereits skizziert hat; wenn auch kein restlos klares.

Nach Clares Briefen spann sich ihre Beziehung zu Byron folgendermaßen an.

Er erhielt eines Tages, im Frühjahr 1816, einen Brief von einer Dame, die sich «E Trefusis» unterzeichnete, und «21, Noley Place, Mary le Bonne» als Adresse angab (L. J. III, 429).

«Eine völlig Fremde nimmt sich die Freiheit sich an Sie zu wenden .... Ich zittere vor Furcht über das Schicksal dieses Briefes .... Meine Füße stehen am Rande eines Abgrundes ... Ich lege mein Glück in Ihre Hände ... Wenn Sie sich herablassen, die folgende Frage zu beantworten, so werden Sie zum mindesten durch die Dankbarkeit belohnt sein, die ich fühlen werde.

Wenn ein Weib, dessen Ruf bis jetzt unbefleckt geblieben ist, ohne die Beaufsichtigung eines Vormundes oder Gatten sich Ihrer Gnade auslieferte, wenn sie mit klopfendem Herzen die Liebe gestünde, die sie für Sie viele Jahre lang gehegt hat, ... wenn sie Ihre Güte mit

liebender Zuneigung und unbegrenzter Ergebenheit erwidern würde, — könnten Sie sie verraten, oder würden Sie schweigen wie das Grab? ....»

Byron scheint diesen Brief nicht beantwortet zu haben. Denn Clare ging zielbewußt einen Schritt weiter. Sie schickte, offenbar durch einen Boten, als «G. C. B.» ein Billet an Byron, worin eine Dame ihn bittet, sie abends sieben Uhr zu empfangen, um mit ihm über eine Angelegenheit von besonderer Wichtigkeit zu sprechen. «Sie wünscht allein und in äußerster Heimlichkeit zugelassen zu werden.»

Darauf antwortete Byron: «Ld B. wüßte nicht von irgendwelcher Wichtigkeit, die durch irgend jemand einer Unterredung mit ihm beigemessen werden könnte, und besonders nicht durch jemand, den zu kennen er offenbar nicht die Ehre hat. Er wird jedoch um die angegebene Stunde zu Hause sein.»

Es scheint, daß Byron wirklich zu Hause blieb, daß Clare kam, ihm ihren wahren Namen sagte und ihm ihre Lebensgeschichte erzählte. Vom Theater scheint sie bei diesem Besuch noch nicht gesprochen zu haben, denn sie bittet ihn (L. J. 430; Nr. 4) — jetzt als «Clara Clairmont, 13, Arabella Row, Pimlico» — danach schriftlich, von einem seiner mit dem Theater verbundenen Bekannten einen Bericht darüber zu beschaffen, was für Anweisungen für jemand nötig seien, der jene Laufbahn einschlagen wolle. «Welches sind die ersten Schritte, die man tun muß? Sind die Schwierigkeiten der Angewohnheiten und der Figur zu überwinden? . . . Ich glaube, ich hätte zuerst einen langen Absatz von Dank und Dankbarkeit schreiben sollen; davon sehe ich ab. Ich zweifle nicht, daß es Ihnen gänzlich gleichgültig ist, ob

ich so fühle oder nicht; Sie haben sich den Beifall und die Bewunderung der Welt gesichert, und böte ich die meinige an, so könnte das kaum eine befriedigende Steigerung sein . . . . Ich fürchte halb und halb, daß Sie mich für eine Schwindlerin halten, und daß Sie mich meiden. Erschien meine Erzählung Ihnen überschwänglich, oder, falls Sie ihr Glauben schenkten, erschien mein Benehmen so handgreiflich töricht, daß ich ein Gegenstand der Verachtung wurde? . . . Den Deutschen Weishaupt, die Geschichte von Eleanor Maria Schoning in Coleridge's «Friend», — können Sie diese lesen und nicht die meinige [nur] als ein Alltagsabenteuer ansehen? Sie halten es für impertinent, daß ich mich Ihnen aufdränge. Erinnern Sie sich, daß ich Ihnen die wichtigsten Geheimnisse anvertraut habe. Ich habe nichts vorenthalten. Kann ich daher anders, als die größte Besorgnis hinsichtlich Ihrer Gefühle für mich und Ihrer Meinung von mir zu empfinden?»

Byron beantwortete diesen Brief und wies Clare an Kinnaird wegen der gewünschten Auskunft. Aber Clare schreibt an Byron, sie wage nicht, sich an Kinnaird zu wenden, da sie unter einem angenommenen Namen auftreten wolle; und hiezu erbittet sie Byrons Einwilligung, da Kinnaird sonst eine ungünstige Meinung von ihr bekommen könnte. Sie wisse nicht, was sie tun solle; Byron sei ihr kompetenter Richter, da er bis aufs kleinste mit ihrer Geschichte bekannt sei.

Und nun (L. J. 431) kommt sie auf literarische Dinge zu sprechen, und zwar auf Shelleysche Dichtungen. Sie spricht von «Queen Mab» und «Alastor» und sagt Byron, daß Shelley dreiundzwanzig Jahre alt sei. Es scheint, daß Byron ihr lobend über «The Dæmon of the World»

geschrieben hatte[1], und daß er gefragt hatte, wer ihm (1813) ein Exemplar von «Queen Mab» geschickt habe. «Wenn Sie gering von seinen Dichtungen denken, so werden Sie es hoffentlich sagen; er kann sich an Ihren Bemerkungen bilden. Es war Shelley, der Ihnen 'Queen Mab' geschickt hat; ich weiß nicht warum.»

Zaghaft teilt sie Byron mit, daß sie «einen Roman oder eine Erzählung» geschrieben habe, und daß sie zwischen der Theater- und der Schriftstellerlaufbahn schwanke. Shelley habe ihre literarische Begabung häufig günstig beurteilt. Aber Byron werde vielleicht mehr der Wahrheit gemäß urteilen. «Eines fürchte ich: Sie mögen mich nicht besonders gern und könnten deshalb etwas nach der ungünstigen Seite voreingenommen sein.» Sie müsse sich aber, aus Mangel an eigener Kraft, an Byron wenden. «Ich bin oft ganz überrascht über Ihre Liebenswürdigkeit und Güte, und bin von tiefstem Dank erfüllt.» Sie spricht ihm dann noch ihre Absicht aus, ganz zurückgezogen leben zu wollen; sie sei für die Gesellschaft zu hastig und unduldsam. Und schließlich spricht sie unverblümt von der Verbindung zweier Menschen durch Heirat als einem Übel. Auf das Thema: «Heirat» im Vorübergehen ein Steinchen zu werfen, könne sie nie unterlassen. Sie bittet um rasche Antwort, da sie sich entscheiden müsse. «Aufrichtigkeit Ihrerseits wird die Gefälligkeit vergrößern. Bitte sprechen Sie ungünstig von mir. Ich hätte fast gesagt: das wäre mir angenehm.»

Als Byron am nächsten Tage noch nicht geantwortet hatte, sandte sie ihm einen Boten mit einem Billet, worin sie dringend um sofortige Antwort bat. «Ich bin sicher,

[1] «It is with the greatest pleasure I receive your approbation.»

wenn Sie wüßten, wie glücklich und freudig es mich stimmt, von Ihnen zu hören, so würden Sie es nicht unterlassen.» Byron verharrte in «starrem Stillschweigen» (L. J. III, 434). Aber Clare ließ sich dadurch nicht abschrecken: sie sandte ihm einfach das Manuskript «in sehr rohem Zustande», und bat ihn nochmals um sein Urteil. Sie legte ihm den Plan und Zweck ihres Romanes dar. «Einem gewöhnlichen Leser würde diese Erzählung als eine Warnung für junge Leute vor außergewöhnlichen Ansichten erscheinen . . . Aber Atheisten könnten meine Absicht sehen und verstehen.»

Clare erscheint beispiellos zudringlich: «Wenn Sie einen Blick in das Manuskript werfen, darf ich darum ersuchen, daß es möglichst bald geschieht, wenigstens sobald es Ihnen paßt?» Sie habe sich, schreibt sie, noch nicht an Kinnaird gewandt. Dieser könne nicht mehr angeben als die ersten notwendigen Schritte, und dies zu tun habe auch Byron ihr versprochen. Kinnairds Aufmerksamkeit zu beanspruchen, dazu sei sie nicht weit genug vorgeschritten. «Sicherlich ist dies nur vernünftig. Kein Mensch kann dies Verrücktheit nennen.»

«Meine nächste Bitte ist äußerst selbstsüchtig. — Ich war im Begriff, Sie zu bitten, Ihre Bemerkungen lang und ausführlich zu machen . . . .»

Im nächsten Brief (von Clare der siebte) schreibt sie (L. J. III, 435): «Sie heißen mich Ihnen kurz schreiben, und ich habe vieles zu sagen. Sie hießen mich auch glauben, daß es Einbildung sei, die mich eine Zuneigung zu Ihnen hegen ließ. Es kann keine Einbildung sein, denn Sie sind das letzte Jahr der Gegenstand gewesen, über den nachzudenken mich jeder einsame Augenblick zwang. Ich erwarte nicht, daß Sie mich lieben; ich

bin Ihrer Liebe nicht wert. Ich fühle, Sie sind überlegen; dennoch, sehr zu meiner Überraschung, und noch mehr zu meinem Glück, haben Sie Leidenschaften an den Tag gelegt, von denen ich nicht geglaubt hätte, daß sie noch lebendig seien in Ihrer Brust. . . . Ich mag Ihnen unklug, lasterhaft erscheinen; meine Ansichten verwerflich, meine Theorie unsittlich; aber eines wenigstens soll Ihnen die Zeit zeigen, daß ich sanft und von Herzen liebe. . . Ich versichere Sie, Ihr künftiger Wille soll der meine sein.»

Und nun stürzt Clare sich dem Unglück in die Arme:

«Haben Sie danach etwas gegen folgenden Plan einzuwenden? Donnerstag Abend können wir zusammen die Stadt verlassen, mit einem Postwagen, auf eine Entfernung von zehn oder zwölf Meilen. Dort werden wir frei und unbekannt sein; wir können am andern Morgen frühzeitig zurückkommen.» Sie will das Wo? rasch mündlich mit ihm abmachen.

«Ich werde keinen Augenblick länger bleiben, wenn Sie mich gehen heißen. . . . Tun Sie, was Sie wollen, gehen Sie, wohin Sie wollen, schlagen Sie es ab, mich zu sehen und verhalten Sie sich unfreundlich, — ich werde Sie nie vergessen. Ich werde sets Ihre Liebenswürdigkeit und die erstaunliche («wild») Eigenart Ihres Gesichtes behalten. Einmal erblickt, können Sie nicht wieder vergessen werden.[1] Vielleicht ist dies das letzte Mal, daß ich an Sie schreibe. Noch einmal denn lassen Sie mich versichern, daß ich nicht undankbar bin. In allem haben Sie höchst ehrenwert gehandelt. . . P. S. Wollen Sie mich jetzt einlassen, da ich in Hamilton Place auf Ihre Antwort warte?»

[1] Vgl. «Lara», I, XIX.

Des weiteren ist ein Billet vorhanden, worin Clare ihn bittet, sie am Sonntag Abend um sieben Uhr zu empfangen. Es scheint, daß er sie auf den Morgen bestellt hatte, was sie aber abschlägt. Die Bedeutung dieses «appointment» ist ziemlich unklar.[1]

Um so wichtiger ist aber der letzte Brief Clares aus dieser Zeit, datiert «Donnerstag Morgen». Das wird der 19. April 1816 gewesen sein. Denn sie spricht davon, daß Byron «am Montag» nach Italien abreise: Byron hat London am Dienstag, den 24., verlassen.[2] Offenbar hat sich seine Abreise um einen Tag verzögert.

Aus diesem Brief vom 19. (?) geht hervor, daß Byron Clares Brief nicht gebilligt hatte. Aber im übrigen war er auf ihren Liebesantrag eingegangen. «Ich werde am Samstag um $^{1}/_{2}8$ Uhr bei Ihnen sein . . . (schreibt Clare). Sie sind schon äußerst gütig gewesen und beabsichtigen noch gütiger zu sein; es wird Sie wenig kosten, meine Wünsche ganz zu erfüllen, denn es widerstrebt mir entschieden, daß das Stelldichein in Ihrem Hause stattfinde .... Ich könnte ein Gefühl nicht los werden, daß wir unterbrochen werden könnten, ein Gefühl, das mein Glück ganz zerstören würde, da die Liebe keine Freude macht ohne Sicherheit. — Sie lehnten meinen Plan ab, aber Sie erwähnten etwas von einem Hause, wo wir, wie Sie wüßten, sicher sein könnten. Was ist das für ein Haus? Ist es passend? Ich würde allem eher zustimmen, als in das Ihrige zu kommen.... Bitte, ich beschwöre Sie, lassen

---

[1] Ob als «Nr. 9» richtig eingereiht? Dann wäre es auf den 14. April zu datieren. Doch paßt dieser Brief inhaltlich nicht recht an diese Stelle. Shelley, der darin erwähnt wird, war im März in London (Marshall, I, 126).

[2] Nicht am 25., wie Richter (224) sagt; vgl. L. J. III, 283. 285 f.

Sie es nicht in Ihrem Hause sein. . . . Ich habe mein Schicksal bei mir selbst entschieden. Verschieben Sie unsere Zusammenkunft nicht über den Samstag [21. April] — ich kann die Ungewißheit nicht ertragen. . . . Guter Gott! als welch unerklärbares Wesen muß ich Ihnen erscheinen! Am Samstag mögen Ihnen ein paar Augenblicke mehr sagen, als Sie bis jetzt wissen. Bis dahin bin ich zufrieden, daß Sie mich für lasterhaft und verderbt halten. Wissen Sie, daß ich nicht sprechen kann, wenn ich Sie sehe? Ich bin so verschüchtert und fühle nur das Bedürfnis, einen kleinen Stuhl zu nehmen und zu Ihren Füßen zu sitzen. . . .

Mein lieber Lord Byron, Sie nennen mich einen kleinen Teufel. Ich hielt es für so verbrecherisch, etwas zu bezweifeln, was Sie sagten, daß mir diese Benennung großen Eindruck machte.» Sie berichtet dann, sie habe Shelley nach ihrem Charakter gefragt, und was dieser, zwei Clares unterscheidend, geantwortet, und zwar hauptsächlich lobend. «Ich berichte dies nicht aus Eitelkeit.... Doch ich betrachte es als ein ehrenvolles Zeugnis für jene Seite meines Charakters, die Sie getadelt haben, daß der Mann, den ich geliebt und für den ich viel gelitten habe, dies von mir sagen mochte (should report this of me). Nicht lange, und Sie werden das gleiche von meinem Charakter sagen. . . . Jetzt, bitte, antworten Sie mir freundlich. . . . Ich hoffe, Sie werden imstande sein, meine Bitte zu gewähren. . . . . Darf ich Sie bitten, am Samstag meine Briefe mitzubringen, daß sie den Flammen übergeben werden können.»

Wetz (116) faßt die Begebenheit dahin zusammen, daß Byron «zuerst sehr abweisend» war, «den ‹Zurückhaltenden und Vernunftprediger spielte›, während Clare einen

«leidenschaftlichen Ungestüm» an den Tag legte. Ob ihre Empfindung, wie sie sich in den Briefen zeigt, tiefe Liebe genannt zu werden verdient, ist fraglich; aber daß sie mit einer Leidenschaft ohne gleichen vorging und sich Byron rückhaltlos an den Hals warf, ja, darum warb, dies tun zu können, steht fest.[1] Byron hat aber wohl niemals sonderliche Hochachtung vor ihr empfunden.

Clare hat in London noch einmal an Byron geschrieben.[2] In diesem Brief sagt Clare, «daß Mary nicht den leisesten Argwohn bezüglich ihrer Vertraulichkeit mit Byron habe», und es geht daraus ferner hervor, daß sie die größte Angst davor hatte, daß Mary es entdecken könnte.[3] Ja, diese wisse nicht einmal, daß Byron Clares Namen kenne.[4] Die Shelleys wüßten auch nicht, daß

---

[1] Brandes (96) verlegt den Beginn der engeren Beziehungen irrig erst nach Genf. Ebenso Symonds (88).

[2] Dieser Brief ist noch nicht veröffentlicht worden. Froude und Dowden haben ihn gesehen.

[3] Froude a. a. O., 231.

[4] Dies fügt Dowden (II, 6) hinzu. Es steht in direktem Gegensatz zu Marshall (I, 125f.); danach hätten die Shelleys doch gewußt, daß Clare Byron kenne; sie habe «Byron gesagt, wer Mary sei», — eines Abends, als sie wußte, daß sie sich treffen würden; aber sie habe ihn angefleht, nur von allgemeinen Dingen zu reden und womöglich nicht ihren Namen zu nennen. Die Vorstellung sei wahrscheinlich im März erfolgt, als Shelley und Mary in London waren. Dies ist nicht unmöglich: Clare und Shelley wollten einmal zusammen ins Theater gehen (L. J. III, 436); es könnte sich also auch hierbei um einen Theaterabend handeln, und Clare könnte den Shelleys angegeben haben, sie habe Byron nicht ihren wahren Namen gesagt, wie sie auch Kinnaird (L. J. III, 431) ihren richtigen Namen nicht verraten wollte. So hätte Byron denn jedenfalls Mary schon vor dem Zusammentreffen in Genf kennen gelernt; daß die Shelleys deshalb nicht die geringste Ahnung gehabt zu haben brauchen, wie es stand, ist klar. — Doch ist, ohne Nachprüfung der Quellen, namentlich derjenigen Marshalls, eine einwandfreie Darstellung nicht möglich.

Byron nach Genf kommen werde. Aber Clare brachte Shelley dazu, eben dorthin zu reisen und sie mitzunehmen.[1] Jedenfalls hatte Clare die Zusammenkunft mit Byron verabredet; er hatte ihr ernstlich abgeraten, allein zu kommen, wozu sie fähig gewesen wäre (Marsh., I, 129). Wir wissen des weiteren nur, daß sie aus Paris an Byron schrieb, sie seien unterwegs, und daß sie sich postlagernde Nachricht nach Genf unter falschem Namen erbat (Dow., II, 7). Auch Shelley erhielt seine Briefe dort «poste restante» (Dow., II, 9).

Die Shelleys kamen am 13. Mai (?; vgl. Dow., II. 9.[2]) dort an, Byron am 25.

2. Genf.

Shelley gehörte längst zu den Bewunderern Byrons. Schon 1813 hatte er ihm ein Exemplar der «Queen Mab» gesandt, und Byron hatte Sotheby gegegenüber die Dichtung sehr gelobt (s. Note zu den «Two Foscari», L. J. VI, 387).

Wahrscheinlich ist Moores Angabe (290) nicht richtig, daß Shelley einen Begleitbrief dazu geschrieben habe, der verloren ging. Denn der Inhalt wäre fast undenkbar: Shelley soll Byron darin alle Anklagen, die er gegen dessen Charakter gehört, aufgezählt und beigefügt haben, daß, wenn all das nicht wahr sei, er glücklich über die Ehre der Bekanntschaft Byrons sein werde. Medwin dagegen (Life of Shelley, I, 337) verlegt diesen Brief auf den Augenblick der Ankunft Byrons in Sécheron,

---

[1] Froude a. a. O., 232. Marshall, I, 128. Dowden, II, 7. Obwohl Froude sagt, er habe diese Tatsache verbürgt durch Clares Brief, drückt Dowden sich hypothetischer aus.

[2] Druskowitsch sagt falsch: am 17. (S. 160).

und schreibt ihn Shelley zu: dieser habe Byron alle Schmähgerüchte, die über ihn, Shelley, laut geworden seien, mitgeteilt und gesagt, daß er ihm nur dann näher treten wolle, wenn er nicht daran glaube. So mag es sich wirklich verhalten haben.[1]

Byron hatte durch Clare vielerlei über Shelley gehört. So war für beide der Boden zu einer Annäherung vorbereitet.

Tatsache ist, daß die beiden Dichter einander sehr rasch nahe kamen und fast tägliche Genossen waren. Die Bedingungen für einen engeren Geistesbund waren gegeben, und dieser hat viel Unerquickliches in ihren ferneren persönlichen Beziehungen überbrückt. Hochachtung auf Byrons und Bewunderung auf Shelleys Seite war der Kitt dieses Bundes; aber mehr als gute Kameraden waren Byron und Shelley auch in der ersten Zeit ihrer Bekanntschaft nicht. Zwei Wasserratten waren sie, und der Wassersport war es besonders, der sie zusammenführte; zwei echte Briten in dieser Art des Verkehrs, der die Menschen leicht zu ständigen Gefährten während der Sommerfrische macht, ohne daß ein Bedürfnis nach weiterem Ideenaustausch nach der Trennung hervorträte.[2] Daran ändert auch die Vertrautheit, die sich in dem Übernamen Albé für Byron kundgibt, nichts.[3] Die sonstigen Gründe für die Annäherung der

---

[1] Schon Druskowitsch, 161, Anm., spricht sich für Medwins Darstellung als «weit glaublicher» aus.

[2] Dennoch sagt Noel (1890, S. 118): «formed an intimacy which remained unbroken till Shelley's death», und Ackermann noch 1901 (S. 78): «Mit Shelley wird hier jener Freundschaftsbund geknüpft, der die sechs Jahre, die für dessen Lebensdauer blieben, nicht mehr gelöst wurde». So sagte schon Eberty 1862 (II, 24). Aber diesem standen Dowden und Marshall noch nicht zu Gebote.

[3] So, und nicht «Albè», schrieb Mrs. Shelley; vgl. Marsh. II, 43.

beiden Dichter sind von Druskowitsch (162f.) glücklich formuliert worden. Doch ist eine gründlichere Untersuchung über die mannigfache Übereinstimmung ihrer Anschauungen noch nicht angestellt worden.

Äußerlich verlief das Beisammensein anfangs in folgender Weise:

Am 25. Mai kam Byron im Hôtel d'Angleterre in Sécheron an, wo die Shelleys schon seit der Mitte des Monats wohnten.

Ihr Hauptgenuß waren abendliche Bootfahrten, die sie alle zusammen bis spät in die Nacht, im Mondschein, auf dem See unternahmen, wobei Byron oft wie geistesabwesend seinen Gedanken nachhing, die er dann in die Stanzen des «Childe Harold» formte, die alle entzückten. So blieb Byron auch auf ihren Spaziergängen häufig hinter den übrigen in Gedanken zurück (Moore, 290f.)

Wenige Tage, nachdem Byron angekommen war, vertauschten die Shelleys aus nicht bekannten Gründen (Vermutungen bei Dow., II, 14; Marsh., I, 134) Sécheron mit der Maison Chapuis, oder Montalègre, bei Coligny.

Nun fuhr Byron jeden Abend im Boot zu ihnen hinüber. Diese Besuche sind Mrs. Shelley unvergeßlich geblieben; besonders, wie Byron auf der Rückkehr über die dunklen Wasser weit aus der Ferne Moores Tiroler Freiheitslied sang (Moore, 295). Dann verließ auch Byron Sécheron (10. Juni)[1], wahrscheinlich, da ihn die Neugier

Die Bezeichnung kommt von «Albaneser», oder = L. B. Letzterer Deutung gibt Richter (253) den Vorzug. Vgl. auch Dowden, II, 13, Anm.

[1] Dowden, II, 14. Wenn dies Datum richtig ist, so ist die Vermutung Warrens, auf die Dowden sich in der Anm. bezieht, nicht zu halten, daß nämlich Byron und die Shelleys Sécheron zu gleicher Zeit verlassen hätten: die Shelleys waren schon vor dem

der anderen Gäste ärgerte und belästigte. Er mietete die Villa Diodati, die auf einer Anhöhe nahe Montalègre gelegen war. Shelley und Byron verbrachten nun auch tagsüber viele Stunden gemeinsam auf dem See und besuchten sich überdies täglich in der einen oder anderen Wohnung. Die Abende wurden meist in der Villa Diodati verlebt und die Gespräche bis gegen den Morgen hin ausgedehnt.

Mrs. Shelley — damals noch Mary Wollstonecraft — hat diese als philosophisch bezeichnet. Sie behandelten «alle möglichen und unmöglichen Dinge». Die Diskussion bewegte sich meist zwischen den beiden Dichtern, während Mary aufmerksam zuhörte und das Erlebte ihrem Gedächtnis einprägte. Sie zehrte ihr Leben lang an dieser Erinnerung, wennschon ihr Herz am Genfer See Byron gegenüber nicht immer frei von bedrückenden Empfindungen gewesen ist.

Es ist sicherlich sehr unrichtig, sich jene Gespräche so zu denken, als sei Byron hier als Schüler zu den Füßen des jüngeren Dichters gesessen, als sei ihm in ähnlicher Weise, wie einst Goethe durch Herder, eine neue Offenbarung durch den sachlich reiferen «abstrakten» Shelley geworden. Dieser war stofflich geläuterter, hatte die Dinge genauer durchdacht als Byron. Aber Byron hat — das widerspräche seiner ganzen Natur und seinem Geiste — nicht dazu geschwiegen. Wenn er dies, was aus der Pisaner Zeit später berichtet wird, gelegentlich

---

1. Juni nach Montalègre übergesiedelt. Vgl. Brief bei **Marshall**, I, 135. Daher ist aber auch **Moores** Angabe (295): «After passing a fortnight under the same roof....» unrichtig. Ebenso **Richter** (229): «Byron wohnte eine Woche in Sécheron». Daß ihm die Nähe Clares lästig gewesen wäre, ist eine bloße Vermutung.

tat, so hatte er sicherlich irgendeine Absicht dabei. Shelley schildert Byrons Unterhaltung in der Vorrede zu «Julian and Maddalo» ganz anders. Ebenso Mrs. Shelley (Marsh. II, 43 f.).

Man muß aber auch sehr vorsichtig sein mit einem allzu schnellen Urteil über Byrons Unreife großen Problemen gegenüber, im Gegensatze zu Shelley. Bleibt des Letzteren überragende philosophische Schulung auch außer Frage, so ist doch auch denjenigen Gehör zu geben, die Byron kannten, und auch ihm die Fähigkeit, philosophisch zu denken, ja, eine gewisse philosophische Tiefe nicht absprechen.[1] Wenn Shelley der Dichter des «Entfesselten Prometheus» ist, so ist Byron eben doch der Dichter des «Manfred» und des «Cain».

Überdies liegt noch ein Hinweis darauf vor, daß Byrons Rolle bei diesen Gesprächen nicht gering war. Mrs. Shelley selbst gibt uns diese Gewißheit. Bei der Vergötterung, die sie ihrem Gatten zollte, scheint ihr der disputierende Byron alsbald etwas unbequem gewesen zu sein, und sie fühlte sich bei diesen Unterhaltungen nicht imstande mitzumachen[2], — das untrüglichste Zeichen dafür, daß Byron, der mit Shelley nach mehrfachen Zeugnissen gerade über «metaphysics» gar wenig übereinstimmte, nicht nur Zuhörer war, sondern sich auch intellektuell energisch beteiligte.[3]

Auch beklagt Mrs. Shelley, daß ihr Mann in Byrons Gegenwart die Schaffensfreudigkeit verloren habe, eine Tatsache, der wir immer wieder begegnen werden. «Viel-

[1] Vgl. einige derartige Urteile bei J. O. E. Donner, Lord Byrons Weltanschauung, Helsingfors 1897, S. 42 f. Vgl. auch daselbst 44 f.

[2] Vgl. Marshall, II, 43 f. und L. J. III, 448.

[3] Brandes z. B. schildert (96) mit scheinbarer Tiefgründigkeit das Verhältnis der beiden ganz traditionell, aber sehr unrichtig.

leicht», sagt sie in ihrer Anmerkung zu «The Revolt of Islam», «wurde während dieses Sommers seine Kraft durch die Verbindung mit einem anderen Dichter beeinträchtigt, dessen Natur von der seinigen gänzlich verschieden war.»

Abgesehen von diesen leisen Schatten war das Zusammensein zunächst ungetrübt. Auch Mary hatte die Freude, trotz ihrer Zurückhaltung nicht nur als gleichberechtigt anerkannt zu werden, sondern Byron in einem literarischen Wettstreit sogar zu übertreffen.

Durch Zufall wurden sie nämlich (im Juni) mit deutschen Geistergeschichten bekannt[1], die sie in französischer Übersetzung lasen. Byron machte den Vorschlag, jeder von ihnen, auch der ihn begleitende Arzt Dr. Polidori, solle eine Geistergeschichte schreiben. Das Ergebnis war für Byron nur das Fragment eines Romans (L. J. III, 446 ff.), für Mary aber der Roman «Frankenstein».

Sie begann ihn, als Shelley und Byron ihre gemeinsame Segelfahrt auf dem See nach Meillerie und Clarens machten, deren Hauptergebnis bekanntlich der «Prisoner of Chillon» war.[2] Den Anstoß zu dem von ihr gewählten Thema war ein Gespräch zwischen Byron und Shelley gewesen, das sich um das Prinzip des Lebens und die Möglichkeit seiner Entdeckung gedreht hatte. Die Ursache dieser Erörterung war ein Versuch, den Erasmus Darwin († 1802) — seinen «Botanic Garden» kannte Byron (English Bards, etc., 893 ff.) — mit Erfolg gemacht haben

---

[1] Nicht unter dem Einflusse der Unterhaltungen mit Monk Lewis, wie Druskowitsch (167 f.) annimmt, und Richter (250) und Symonds (90) trotz Dowden (II, 35) und Marshall (I, 139 ff.) behaupten. Die Darstellung bei Medwin (I, 122), auf der erstere fußen, ist ungeordnet.

[2] Diese Fahrt ist zu bekannt, um hier nochmals geschildert zu werden. Vgl. z. B. Dowden, II, 16 ff.

sollte. Auch die Versuche, die man mit dem noch nicht lange entdeckten Galvanismus (1789) an der Leiche des Mörders Foster gemacht hatte und auf die Byron später zu verschiedenen Malen angespielt hat, zog man als einen schwachen Beleg für die Möglichkeit der freien Erzeugung organischen Lebens heran: die Leiche war durch Elektrizität in Zuckungen geraten. Dies Gespräch raubte Mary den Schlaf, und es entstanden in ihrer erregten Phantasie die Bilder ihres Romanes. Diesem Umstand verdanken wir auch die ausführlichere Schilderung des Gesprächsthemas, das leider das einzige Beispiel für die Art der Erörterungen zwischen den Dichtern aus der Genfer Zeit ist.

Byron eroberte, wenn er wollte, rasch die Herzen, und bei den Shelleys war es ihm ebenfalls gelungen. «Ich denke an unsere Fahrten auf dem See. Wie wir ihn sahen, wenn er zu uns herunterkam oder unsere Ankunft mit einem gutmütigen Lächeln begrüßte!» (Mary's Journal, 28. Mai, 1817; Dow., II, 117). Sie bewunderten ihn und das, was er aus dem gemeinsam Geschauten und Erlebten poetisch zu machen wußte. Shelley freute sich des Genusses dieser Kameradschaft. Es liegt etwas wie ein Frühlingszauber über den kurzen Berichten, die wir über die keimende Freundschaft lesen, wenn wir die Blicke nicht tiefer dringen lassen.

Tun wir dies aber, so verkennen wir auch jetzt schon nicht, daß die Shelleys bald der Kritik Byron gegenüber Raum gaben, während Byron, und zwar fast durchweg, viel harmloser in dieser Hinsicht erscheint.

Von Anfang an, sagt Dowden (II, 12), bemerkte Shelley die rauheren Elemente in Byrons Wesen. «Lord Byron», schrieb er von Genf aus, «ist eine außerordent-

lich interessante Persönlichkeit; ist es daher nicht zu bedauern, daß er der Sklave der häßlichsten und gewöhnlichsten Vorurteile und so toll wie die Winde ist?»[1] Auch scheinen die Shelleys schon hier den Eindruck besonderer Unzuverlässigkeit bei Byron erhalten zu haben: «Versprechungen bei Albé! Das erste, was seine Aufmerksamkeit fesselte, würde sie alle aus seinem Kopfe treiben.»[2] Doch nahmen sie ihn offenbar wie er war, und es trat keine Veränderung in den Beziehungen ein bis nach der Rückkehr der Shelleys von Chamounix. Sie waren vom 20. bis 27. Juli von Montalègre abwesend[3]; dann verbrachten sie alle zwei der folgenden Abende bei Byron. Aber am 2. August gingen Shelley und Clare allein dorthin.

«Ich gehe nicht,» schreibt Mary; «denn Lord Byron schien es nicht zu wünschen.»

Mrs. Marshall sagt zwar (I, 160), in Marys Tagebuch sei «keine Veränderung im Ton» zu bemerken, und man könne daher nicht erkennen, wann Clares Verfehlung und deren Folgen den Shelleys offenbar geworden seien. Aber wenn man dies Tagebuch genau studiert, wird man eine

---

[1] Ähnlich schon 1807 (?) Miss Pigot (L. J. I, 143, Anm.) Obige Stelle des Briefes an Peacock (17. Juli) hat B. Forman (III, 352 ff.), wie so manche andere, ohne ersichtlichen Grund weggelassen.

[2] Brief Marys, 30. Sept. 1817; bei Dowden, II, 146. In einem anderen Briefe (16. Okt. 1817; ebenda, 153) heißt es: «Er mag seine Meinung ändern, oder nach Griechenland oder zum Teufel gehen».

[3] Byron war nicht mit Shelley in Chamounix, wie Ackermann (79) irrtümlich sagt. Byron muß später allein dort gewesen sein (L. J. III, 352. 369). Er war am 22. Juli in Diodati (Ebd., 337). Vgl. B. F. II, 196. Der Merkwürdigkeit halber sei festgestellt, daß Froude Chamounix an den Genfer See verlegt (a. a. O., 233) und die Dichter dort «vier» Monate zusammensein läßt.

entschiedene Veränderung der Beziehungen feststellen können, die eben mit jener eigentümlichen Bemerkung einsetzt. Mary ist zwar am 3. August wieder in Diodati; aber wir sehen sie abseits sitzen: «Ich lese das Leben der Madame du Deffand»; und sie kehren «früh» nach Montalègre zurück und besprechen ihre «Pläne». Am 4., Shelleys Geburtstag, fährt Mary mit Shelley im Boot; dann gehen sie nach Diodati, «aber kehren bald zurück». Am 7. fahren Byron und Shelley im Boot; abends ist Mary in Diodati. Am 9. fahren Byron und Shelley zweimal zusammen im Boot, nachmittags gehen sie mit Mary (und Clare?) nach Diodati. Von nun an aber finden wir überhaupt keine Angabe mehr, daß Mary Byrons Villa wieder betreten habe. Auch hat sie es offenbar aufgegeben, die früheren gemeinsamen Bootfahrten mitzumachen. Von Clare erwähnte sie seit dem 2. August nichts mehr.

So sehen wir am 10. und 12. Byron und Shelley wieder allein im Boot und in Diodati. Byron aber scheint die ganze Zeit Montalègre nicht besucht zu haben, oder doch nur, um Shelley abzuholen. Einen Anlaß zu einem «call» scheint ihm erst (am 12.) ein Mißgeschick Shelleys gegeben zu haben, der von einem Hunde angefallen wurde und nicht nach Hause kam. Mary schickte nach Diodati, um Shelley holen zu lassen; daraufhin kam Byron, und bald danach erschien auch Shelley in Montalègre.

Am 14. August kam Monk Lewis als Gast zu Byron.[1] Dieser besuchte mit ihm öfters Frau von Staël in Coppet (Medwin, II, 39). Daß Shelley sie nicht be-

[1] Marys Tagebuch. Koeppel (110) läßt das Datum des Besuchs («im Sommer oder Herbst») offen. Symonds (90) ist ungenau.

gleitete, ist nicht weiter auffallend; auch war dieser in Diodati gern der Dritte im Bunde. Aber Mary, und wohl auch Clare, nahmen nicht teil an den anregenden Unterhaltungen der drei Dichter. «Abends fahre ich Boot mit Shelley, und er geht nachher nach Diodati hinauf.... Polidori kommt herunter (nach Montalègre),» schreibt sie am 17. August. Am 18. kam Byron «auf eine Stunde» zu den Shelleys, aber am Abend besucht ihn Shelley wieder allein. Damals sprachen sie mit Monk Lewis über das Vorhandensein von Geistern (B. F. II, 207), wobei Shelley mit seiner Ansicht allein stand.

Ähnlich wie in diesen Tagen war es auch an den folgenden. Selbst am letzten Abend, dem 28. August, geht Shelley allein zu Byron.

Man kann nicht mehr schlechthin von einem «trauten Kreise» sprechen, den nur Polidori störte.[1] Vielmehr ist es wahrscheinlich, daß Clares Zustand die zwingende und unerwartete Ursache der Abreise der Shelleys wurde[2]; möglicherweise deutet darauf schon die Bemerkung über ihre Pläne (3. August) hin.

Über Clares Verhältnis zu Byron während des Genfer Aufenthaltes wissen wir so gut wie nichts. Höchstens, daß sie «sein Sekretär»[3] war und unter anderem den III. Canto von «Childe Harold» und «The Prisoner of Chillon» für ihn abschrieb.[4] Für derartige Betätigung hatten aber beide Stiefschwestern eine besondere Neigung,

[1] Ackermann, 80.

[2] Die Abneigung Byrons gegen Clare geht auch aus dem Brief an Augusta Leigh (L. J. IV, 124) vom 27. Mai 1817 hervor.

[3] Koeppel, 102f.

[4] Mit «Childe Harold» war sie am 4. Juli bereits fertig. Vgl. Coleridge, Byron's Works, II, 211. Mit «The Prisoner» am 24. Juli (Works, IV, 3).

und man darf nicht etwa folgern wollen, daß jene Tätigkeit Clares ein Deckmäntelchen gewesen wäre, um mit Byron allein sein zu können.[1]

Die einzige Angabe Marys in dieser Richtung stammt vom 14. August: «Shelley geht nach Diodati; ebenso Clare, um abzuschreiben».

Byron war jedenfalls nicht betrübt darüber, daß Clare Genf verließ, sondern drängte zur Rückkehr. Sehr überrascht können die Shelleys über Clares Handlungsweise eigentlich nicht gewesen sein, da sie ihre exzentrisch liberalen Anschauungen kannten, und da sie selbst, wennschon in mißverstandener Weise, durch ihr freies Zusammenleben das Vorbild Clares gewesen sein mochten. Doch ist es vollkommen richtig, Wert darauf zu legen (Froude), daß zwischen Mary und Clare ein wesentlicher Unterschied bestand: jene hatte sich mit Shelley frei fürs Leben verbunden, diese hatte sich Byron ohne jede Bedingung an den Hals geworfen.

Mit Clare hatte Byron noch eine Unterredung über das künftige Geschick des erwarteten Kindes (Dow., II, 199): Byron wollte das Kind zu sich nehmen und es bis zum siebten Jahre nicht unter Fremde geben. Clare sollte als seine Tante gelten.

Aber Byrons «Neigung» zu dem eigentümlichen Mädchen hatte ihren Höhepunkt wohl schon längst überschritten. In einem Brief vom 8. September an seine Halbschwester (L. J. III, 347 f.), die etwas von «Mätressen» an ihn ge-

[1] Froude geht aber doch wohl zu weit mit der bestimmten Behauptung, Clare habe Byrons Haus überhaupt nie allein betreten (a. a. O., 233). — Wetz sagt allgemein (118): «Bei schlechtem Wetter versammelten sich alle in der Villa Diodati». Das trifft für die letzte Zeit nicht mehr zu.

schrieben zu haben scheint, sagt er: «Ich habe nur eine gehabt. Nun schelte nicht; aber was konnte ich tun? Ein närrisches Mädchen wollte, trotz allem, was ich sagen oder tun konnte, mir nachkommen, oder ging mir vielmehr voraus, — denn ich fand sie hier, — und ich habe alle denkbare Plackerei gehabt, sie wieder zur Rückkehr zu bringen. Aber schließlich ging sie. . . . Ich sage Dir ganz wahrheitsgemäß, daß ich dies nicht ändern konnte, daß ich alles tat, es zu verhindern, und der Sache schließlich ein Ende gemacht habe. Ich war nicht verliebt . . ., aber ich konnte auch nicht gerade den Stoiker spielen einem Weibe gegenüber, das achthundert Meilen gekrabbelt ist, um mich um die Philosophie zu bringen. . . . Und jetzt weißt Du alles, was ich von der Sache weiß, und es ist aus.»[1]

Ob der Abschied kühl gewesen ist, das wissen wir nicht. Shelley scheint allem nach keine Verstimmung gegen Byron empfunden zu haben. Sonst würde Byron ihm wohl nicht das Manuskript des III. Gesanges von «Childe Harold» für Murray mitgegeben haben mit dem Auftrage, über das Honorar mit ihm zu verhandeln (L. J. III, 365). Von Mary läßt sich nicht mit gleicher Wahrscheinlichkeit vermuten, daß sie die Sache ohne Verstimmung hinnahm. Wir lesen es zwischen den Zeilen ihres Tagebuches.[2]

---

[1] Froude ist wieder zu bestimmt, wenn er sagt, nach den «vier» Monaten am See habe Clare ihren Zustand eröffnen müssen, und die Shelleys seien «sofort» mit ihr abgereist.

[2] Druskowitsch (161): «Shelley und Mary . . . waren nichts weniger als erfreut, als die Folgen zutage traten». Richter (253): «Moralische Entrüstung über ihr Vorgehen scheinen sie nicht empfunden zu haben. Selbst Byrons wurde häufig und nicht eben unfreundlich gedacht» (?).

Wie dem auch sei, jedenfalls bedeutete die Abreise der Shelleys von Genf zunächst das Ende der persönlichen Beziehungen. Abgesehen von dem Auftrag an Murray dauert es volle fünf Vierteljahre, bis Byron Shelley einmal wieder erwähnt, und dies geschah nur infolge der Verleumdungen, die, angeblich von Southey ausgehend, den Verkehr der Freunde in Genf betrafen, und deren Grundlage die Entführung der späteren Mrs. Shelley durch ihren Mann und die Geburt der Tochter Clares bildeten. (L. J. IV, 271; 1818.) Byron hat später (1820; L. J. IV, 482) in einer «Reply to Blackwood's Edinburgh Magazine» noch ausführlicher, in Shelley verteidigender Weise, Stellung dazu genommen.

Er kommt gelegentlich auch auf den Genfer Aufenthalt zurück, so auf die Lebensgefahr beider Dichter im Sturm bei St. Gingolph und die Entstehung des «Frankenstein» (L. J. IV, 296 ff.; 1819).

Ein Bedürfnis, den Verkehr mit Shelley brieflich fortzusetzen, bestand aber offenbar bei ihm ebensowenig wie auf der anderen Seite.

Die Shelleys haben sich, sofern irgendwo eine Verstimmung bestanden hatte, bald mit der Tatsache der Verfehlung Clares ausgesöhnt. Der Kosename, den das Kind, das am 12. Januar 1817 geboren wurde[1], erhielt, deutet nicht auf Verdruß Byron gegenüber: Alba, d. h. Dämmerung, nach Byron = Albé. Getauft wurde es Allegra, aber noch längere Zeit von den Shelleys Alba genannt (Dow., II, 146).

[1] Marshall, I, 179, sagt: am 13. Es ist dies nicht die einzige auffallende Ungenauigkeit (vgl. Farmaretta statt Fornarina, I, 227), die sich bei Marshall findet, obschon Dowden das Richtige hat.

Mrs. Marshall sagt (I, 179), Shelley habe Byron in einem langen Brief von dem Ereignis Mitteilung gemacht und es als für alle Teile erfreulich hingestellt.[1] Dies ist sehr wahrscheinlich. Shelley glaubte wohl, die Geburt des Kindes werde Byron nahe an ihn ketten. Darauf deutet auch sein Testament hin, das er am 18. Februar 1817 machte. Er setzte darin nicht nur Clare und Allegra je 6000 Pfund aus, sondern bestimmte auch, neben seinem Intimus Peacock, Byron zum Testamentsvollstrecker, und vermachte jedem von ihnen 2000 Pfund.[2]

Aber die in jenem Brief ausgesprochene Erwartung, daß auch Byron sich über das Erscheinen des Kindes freuen werde, ist nur bedingt in Erfüllung gegangen: so sehr Byron an Allegra hing, — Clare war für ihn erledigt. Er charakterisiert sein Verhältnis kurz dahin (L. J. IV, 124), daß er nie verliebt in sie gewesen sei oder dies vorgegeben habe. Im September schlug Shelley Byron vor, Allegra in Marlow bei zwei Damen unterzubringen, da sie das Kind des Skandals wegen nicht länger bei sich beherbergen wollten (Marsh., I, 193f.). Aber Byron ging hierauf nicht ein.[3] Und als der Arzt eine Luftveränderung für Shelley anordnete, schien die Gelegenheit günstig, Allegra ihrem Vater zuzuführen, damit er das niedliche Baby kennen lerne (Dow., II, 142).

---

[1] Richter (262): «... in einem Tone, wie man ein für alle Teile unbedingt erfreuliches Ereignis meldet». Ist der Brief vorhanden?

[2] Ebenda, 265.

[3] 19. September 1817 schreibt Mrs. Shelley in ihr Tagebuch: «Letter from Albé». (Marsh., I, 198.)

3. Venedig.

Byron scheint Allegras Geburt erst sehr spät, nämlich in Rom oder, auf der Rückreise von dort, in Florenz erfahren zu haben (L. J. IV, 123).

So kalt er von der Mutter spricht — er bittet «die Götter», daß sie in England bleibe, — so richtig beurteilte er von Anfang an sein inneres Verhältnis zu dem Kinde. Es ist dies einer der rührendsten Züge in Byrons eigenartigem Seelenleben: Ada, sein legitimes Kind, war ihm entrissen; Allegra erschien ihm als eine Art von tröstlichem Ersatz. «Ich muß in meinem Alter etwas lieben», so schreibt er an seine Halbschwester; «und wahrscheinlich werden die Umstände dies arme kleine Geschöpf zu einem großen und vielleicht dem einzigen Trost für mich machen». Er ging sogleich mit dem Gedanken um, Allegra kommen zu lassen und sie in ein venezianisches Kloster zu geben, «damit sie eine gute Katholikin werde». (Ebenda, 124.)

Dennoch wurde erst nach manchen Schwierigkeiten seine Zustimmung erreicht, «Alba» zu ihm nach Italien zu bringen. Er stellte die Bedingung, daß das Kind ganz von seiner Mutter getrennt werde (Marsh., I, 199).

Es ist nicht unwichtig, hervorzuheben, daß der Gedanke, Allegra in Byrons Obhut zu geben, in Shelleys eigenem Kopf entsprungen war (Brief bei Marshall, I, 199), daß er von Mrs. Shelley gebilligt wurde (ebenda, 205), und daß jene Bedingung ihnen bekannt war, als sie abreisten.

Im März traten die Shelleys, Clare und Allegra die Reise über den Kanal an. Von Mailand aus wurden mehrere Briefe gewechselt, und zwar zwischen Byron und

Shelley, da jener allen Verkehr mit Clare ablehnte. Byron wiederholte seine Bedingung, für das Kind nur dann sorgen zu wollen, wenn seine Mutter sich ganz und für immer davon trenne.

Dies war bei der ungünstigen pekuniären Lage der Shelleys natürlich nicht unwirksam; aber zunächst verwandte sich Shelley ernstlich für Clare, in Briefen, die, wie Mrs. Marshall sagt (I, 212), ebenso bemerkenswert wegen ihres einfachen Menschenverstandes wie wegen ihres tadellosen Taktes und der Zuvorkommenheit im Wortlaut waren.

Byron kam aber nicht nach Mailand, um das Kind zu holen, was Shelley ihm vorschlug, und er bestand auf seiner Bedingung. Hiergegen bäumte Shelleys Inneres sich auf, und Clares Enttäuschung über Byrons Verhalten war groß. Dazu kamen Gerüchte über sein lockeres Leben in Venedig, die bei Shelley Bedenken erweckten, Allegra einem solchen Vater zu überlassen. Aber die materielle Seite der Sache gab den Ausschlag.[1] Man wollte Allegra nicht einer «brillanten Lebensstellung» berauben, wie sie sich ihr als der anerkannten Tochter ihres Vaters eröffnete. Überdies konnte Clares Mutterschaft, die bis jetzt der Welt gegenüber ein Geheimnis war, nicht weiter vertuscht werden, wenn das Kind fernerhin von ihr erzogen wurde.

So redete Clare, die große Furcht vor dem Skandal hatte (Marsh. I, 213), sich ein, nur im besten Sinne für Allegra zu handeln, und entschloß sich zur Trennung von

[1] Marshall will dies nicht zugeben (I, 213). Vgl. aber Mrs. Shelley (Dow., II, 147): «If by imprudent delay we find . . . that the fair prospect of Alba's being brought up by her father is taken away, how shall we reproach ourselves!» — Vgl. ferner Clares Notiz, ebenda, 199. Übereinstimmend Richter, 313. Vgl. auch L. J. V, 499, wo Clare dies offen gegen Byron ausspricht.

ihr (28. April 1818). Sie schrieb selbst an Byron, daß sie den Besitz des Kindes ihm zugestehe.[1]

Hier ist der Punkt, wo Shelley sich von der Sache, die ihn, genau genommen, nichts anging (Dow., II, 198), hätte zurückziehen sollen. Daß er auch ferner Clares Sachwalter blieb, diente keineswegs zum Vorteil für seine Beziehungen zu Byron.

Dieser war sowohl von dem Äußeren wie von dem Wesen und dem Geist des Kindes erfüllt; doch er folgte dem Vorschlag der Mrs. Hoppner, der Gattin des englischen Generalkonsuls in Venedig, es ihr zeitweilig zur Beaufsichtigung zu überlassen.

Clare aber konnte es nicht überwinden, das Kind hergegeben zu haben, und so erfreulich Byrons väterliches Empfinden Allegra gegenüber ist, so tragisch ist der Kampf der Mutter um den Besitz, ja, wenigstens um den Anblick ihres Kindes. Sie «hungerte und dürstete» nach Allegra.

Briefe des jungen schweizerischen Dienstmädchens Elise, die mit Allegra in Venedig war, scheinen dann der Grund gewesen zu sein, weshalb Shelley sich entschloß, Byron in Venedig aufzusuchen. Elise hatte geschrieben, daß das Kind der Mrs. Hoppner anvertraut worden sei.

Dies geschah offenbar, weil Byrons Hauswesen, wo die wilde «Fornarina» schaltete, kein Ort für gute Kindererziehung war, und weil die Pflege durch Elise in der fremden Stadt nicht zweckmäßig gehandhabt werden konnte. «Unter diesen Umständen war es eher ein Beweis väterlicher Zuneigung, wenn er Allegra aus seinem Hause entfernte.» Aber die Shelleys sahen darin einen

[1] Ackermann (87) sagt recht kurz, Clare habe es «für angezeigt» gehalten, Allegra «unter die Aufsicht des Vaters zu bringen».

Wortbruch Byrons.[1] Clare hielt sich an seine Zusage, daß das Kind bis zu seinem siebten Jahre immer bei einem der Eltern sein sollte.[2]

Shelley wollte nun Clare ein Zusammensein mit Allegra erwirken (Dow., II, 221). Dies war der Zweck seiner Reise[3], die er am 17. August 1818 mit Clare antrat.[4]

Ohne daß Byron es ahnte, begleitete sie ihn und war die ganze Zeit incognito mit in Venedig. Sie zögerte unterwegs, aber sie setzte die Reise dennoch fort. Sie wagte es, sich den Hoppners anzuvertrauen (23. August), die sie freundlich aufnahmen und auch Shelley veranlaßten, sich bei ihnen einzustellen.

Nun wurden auch Elise und die kleine «Ba» geholt, und so sah Clare das Kind ohne Byrons Wissen wieder.[5] Die Hoppners bestätigten, mit einiger Einschränkung, das, was die Shelleys sich schon über Byrons Lebensweise hatten erzählen lassen. Sie besprachen «lange», wie Shelley sich Byron gegenüber verhalten solle, und kamen überein, Clares Anwesenheit zu verheimlichen, da Byron

---

[1] Richter, 319, 321.

[2] Nicht überhaupt «immer», wie Wetz (131) sagt. Vgl. oben S. 21.

[3] Wie Druskowitsch (210) richtig vermutet.

[4] Noel sagt (125) höchst unrichtig: «The mother came out again with Shelley and Mary Godwin to Venice». Das Folgende («He believed») usw. ist unglaublich ungenau (s. w. u. S. 54ff.). Ferner: «When Shelley visited Venice, he lived in a villa near Este», etc. (S. 140).

[5] Obwohl Dowden die betreffende, bei B. Forman (IV, 33ff.) teilweise fehlende Briefstelle Shelleys wiedergibt (II, 225ff.), schweigt Marshall (I, 222) von dieser Episode und erwähnt nur den Besuch bei den Hoppners. Moore erwähnt diesen Besuch Shelleys in Venedig ebensowenig wie die folgenden.



gesagt habe, wenn sie einmal komme, müsse er Venedig sofort verlassen. «Die Hoppners», schreibt Shelley, «gehen auf all dies ein, als wäre es ihre eigene Herzensangelegenheit.»

Shelley besuchte Byron noch am selben Nachmittag. «Er war erfreut [delighted], mich zu sehen, und unser erstes Gespräch drehte sich natürlich um den Zweck meines Besuchs. Der Erfolg ist noch zweifelhaft, obgleich sicherlich der Geist, in dem er die Bitte aufnimmt, und das Bestreben, uns und Clare zufrieden zu stellen, sehr unerwartet sind.» Byron fürchte freilich eine Wiederholung der Schwierigkeiten bei einer neuen Trennung; «aber», so habe er gesagt, «wenn es Ihnen recht ist, soll sie auf eine Woche zu Clare nach Padua gehen». Hier fügt Shelley bei: «Als er dies sagte, meinte er, daß Du und die Familie dort seien.» Das konnte nur Shelley selbst ihm vorgespiegelt haben.[1] Byron habe dann gesagt, er habe ja kein Recht an das Kind. Wenn Clare es also zu sich nehmen wolle, so solle es sein; aber sie müsse wissen, daß das eine sehr unkluge Maßregel sei.

Hier wagte Shelley das Gespräch nicht fortzuführen. Sehr wider seinen Willen[2] — denn Clare wartete fieberhaft auf Nachricht — nahm Byron Shelley in seiner Gondel nach dem Lido mit, wo sie den in «Julian und Maddalo» verewigten Ritt machten, der als ein besonders reizvoller Ausdruck ihrer idealen Freundschaft zu gelten pflegt.

Byron kam, was Allegra betraf, Shelley noch ferner

---

[1] Marshall sagt allzu schonend (I, 223): «He had heard of Clare's bring at Padua».

[2] «Much against my will» (B. F. 34). Das Obige alles nach Shelleys Brief (Dow., II, 225ff.). Noel (141): « . . . rode together on the Lido, and practised with pistols . .» (??).

weit entgegen; es ist nicht ausgeschlossen, daß es ihm willkommen war, eine Luftveränderung für das Kind, dem das Klima Venedigs nicht bekam, herbeiführen zu können, ohne selbst Venedig verlassen zu müssen. Er bot im Glauben, Shelleys Angehörige seien in Padua[1], der Familie ein Landhaus bei Este an, das den Hoppners gehörte und das er selbst, in der Absicht dort zu wohnen, gemietet.[2] Damit hatte Shelley mehr erreicht, als er bezweckte.

Sein Aufenthalt in Venedig war in erster Linie ein Geschäft, bei dem es andere Interessen für ihn galt, als ein Wiedersehen mit Byron.[3] Er beeilte sich denn auch, Venedig mit Allegra und Clare zu verlassen. Am 5. September kam Mrs. Shelley in Este an und fand die anderen schon dort vor.

Es ist Tatsache, daß die beiden Dichter, trotz der geteilten Gedanken Shelleys, durch das Entgegenkommen Byrons bald wieder auf bestem Fuße standen. Byron strebte wohl danach, dem Besuche Shelleys möglichst das Gepräge einer freundlichen Begebenheit zu verschaffen, und fand für sein offenherziges, teilnehmendes Wesen Shelleys Anerkennung.

Dieser schrieb am 8. Oktober an seinen Freund Peacock (B. F. 39), er habe Byron kaum wiedererkannt: er sei der lebhafteste, glücklichst aussehende Mensch.

Auch literarische Themen wurden besprochen, und Byron machte Shelley mit seinen neueren Dichtungen be-

---

[1] Marschall, I, 223, ungenau.

[2] Im übrigen war Shelley dort nicht «sein Gast», wie Ackermann undeutlich sagt (85).

[3] Wetz (131): «Shelleys Besuche in Venedig waren teilweise durch Allegra veranlaßt». Ackermann (87) sagt richtig: «Mit dem Kinde Allegra hing der Besuch Shelleys zusammen» usw.

kannt. Die Befriedigung, die Shelley über diesen Verkehr empfand, zeigt nicht nur «Julian und Maddalo», sondern auch die Vorrede dazu.

Shelley schildert Byron als Count Maddalo folgendermaßen: «Er ist eine Persönlichkeit vom umfassendsten Geiste. . . . Aber seine Schwäche ist es, allzu hochstrebend zu sein; er leitet aus der Vergleichung seiner eigenen außergewöhnlichen Seele mit den zwergenhaften Geistern, die ihn umgeben, eine lebhafte Vorstellung von der Nichtigkeit des menschlichen Lebens ab. Seine Leidenschaften und seine Fähigkeiten sind unvergleichlich viel größer als die anderer Menschen. . . . Aber es sind nur seine eigenen Hoffnungen und Neigungen, die er niederzutreten scheint, denn im geselligen Leben kann kein menschliches Wesen geduldiger und freundlicher und bescheidener sein als Maddalo. Er ist heiter, offen und witzig. Seine ernstere Unterhaltung ist eine Art von Berauschtheit; die Menschen werden wie ein Zauber davon gefesselt.» Man vergleiche dazu, was Konsul Hoppner über Byron schrieb (L. J. IV, 386 u. 388, Anm.): «Nichts konnte die Lebhaftigkeit und Vielseitigkeit seiner Unterhaltung übertreffen, oder die Heiterkeit seines Wesens. . . . Dessen bin ich sicher, daß ich niemals größerer Herzensgüte begegnet bin als bei Lord Byron.» Julian, sich selbst, bezeichnet Shelley als «leidenschaftlich den philosophischen Meinungen ergeben, welche die Gewalt des Menschen über seine eigene Seele vertreten,» und als «immerdar darüber spekulierend, wie das Gute herrschend gemacht werden könne». Er sei ein völlig Ungläubiger, während man bei Maddalo, der sich ein Vergnügen daraus mache, Julian zu Hieben gegen die Religion zu veranlassen, nicht genau wisse, was er darüber denke.

Die Dichtung selbst[1] schildert zunächst den Ritt auf dem Lido «mit einem unvergessenen Freunde, den ich liebe,» wo «der flinke Gedanke, von Lachen beflügelt, nicht zögerte, sondern von Hirn zu Hirn flog; so fröhlich waren wir, belastet mit leichten Einnerungen unvergessener Stunden, von denen keine langsam genug für trübe Stimmung gewesen war». Zu Hause angekommen «wurde unser Gespräch etwas ernsthaft. . . . Von allem, was die Erde gewesen ist oder noch werden mag, von allem, was die eitlen Menschen sich einbilden oder glauben, von allem, was die Hoffnung ausmalt oder was durch Dulden vollbracht werden mag, sprachen wir, und ich . . . . bekämpfte alle Verzagtheit; aber sein zu hoch strebender Sinn ließ meinen Gefährten die düstere Seite wählen. Die Empfindung, daß er größer sei als seine Art, hatte, dünkt mich, seinen Adlergeist geblendet, indem er auf sein eigenes, hochleuchtendes Licht blickte.»

Beim Sonnenuntergang führt Byron den Genossen in der Gondel über die Lagune nach San Lazzaro. Die Kirchenglocke der Irrenanstalt ertönt. Julian spottet darüber: was hilft es den Ärmsten, zu beten? «Oho!» erwidert Maddalo — dies: Oho! ist unbezahlbar —, «du sprichst wie in vergangenen Jahren. Seltsam, daß die Menschen sich nicht ändern. Aber diese Glocke für die Irren ist ein Symbol für uns alle. Wenn wir mit unserem zerrissenen Herzen beten, — wie die Wahnsinnigen, um was? — so wissen auch wir es nicht, bis unsere Erinnerung sich im Tode löst und wir von allem getrennt werden, was wir suchten, und doch vergebens suchten.»

[1] Vgl. im übrigen Druskowitsch (221 ff.) und Richter (354 ff.)

Es folgt die hübsche Schilderung der Allegra, mit der Shelley mit Billiardkugeln spielte. Dann kommen Julian und Maddalo auf das letzte Gespräch des Abends zurück, wo Julian die Theorie verfocht, daß, auch ohne vorgezeichnete Religion, die Willenskraft dem einzelnen Menschen das geben könne, was er suche: denn ruht nicht alles das in ihm selbst? Maddalo aber will ihm zeigen, wie eitel alle derartigen Theorien der menschlichen Schwachheit gegenüber sind: er will ihm jemand zeigen, der erst vor kurzem in der gleichen Weise mit ihm disputiert habe. Jetzt sei er wahnsinnig. So fahren sie wieder nach San Lazzaro. Es stellt sich heraus, daß Maddalo dem Unseligen das Dasein durch Freundlichkeiten aller Art zu erleichtern trachtete, was Julian bewundert. Erschüttert verlassen sie die Anstalt wieder; ihr Disput ist vergessen. — Wie in Versen hatte der Irre sein Schicksal angeklagt; und in Erinnerung daran sprach Maddalo:

«Sehr unglückliche Menschen
Werden durch Unrecht in die Poesie gebettet.
Sie lernen durch Leiden, was sie im Liede lehren.»

Julian wäre am liebsten in Venedig geblieben, in dieser schönen, stillen Stadt, um in Winternächten in Maddalos Palast zu weilen, seinem Witz und seinem geistvollen Gespräch zu lauschen, sich selbst dadurch kennen zu lernen. Aber dies war ihm versagt. Erst nach vielen Jahren kommt er wieder nach Venedig. Allegra war nun, so sieht Shelley es vor sich, herangewachsen, «ein Wunder dieser Erde», und sie erzählt ihm die Geschichte und das Ende des Irren.

So gern wir es Julian-Shelley glauben, wenn er sagt, er habe diesen Besuch in Venedig lange nicht vergessen

können, so hat er doch keine Vertiefung des Verhältnisses zu Byron herbeigeführt. Vielmehr galten auch die übrigen, kurz aufeinander folgenden Besuche Shelleys in Venedig nicht dem Zweck der Wiederbelebung ihres Verkehrs und brachten diese auch nicht zuwege.

Das zweite Mal reiste Shelley von Este aus zunächst allein (B. F. 37) nach Venedig, um für seine Frau und sein erkranktes Töchterchen Unterkunft dort zu finden. Er suchte Byron nicht auf, sondern kehrte nach Padua zurück, wo Frau und Kind ihn trafen. Nun reisten sie alle nach Venedig. Das Kind starb im Augenblick der Ankunft (24. September). Aber außer der Erkrankung des Kindes galt es auch bei diesem Besuch wieder die Frage: Allegra, die der Behandlung harrte, da man Byron wieder so nahe war. «Mary will versuchen, ihn zu überreden, Allegra bei uns bleiben zu lassen» (Dow., II, 231).[1] Mrs. Shelley selbst zwang sich wirklich trotz ihres Leids dazu, mit Byron zu reden. Zunächst (25. September) ging nur Shelley zu Byron, der ihm den IV. Gesang von «Childe Harold» vorlas. Am 26. war das Ehepaar auf dem Lido, und sie sahen dort «Albé».[2] Auf irgend eine Weise übermittelte er ihnen den IV. Gesang von «Childe Harold», denn sie lasen ihn am folgenden Tage. Dann besuchten sie Byron in seinem Palast und sahen dort seine wilde Geliebte, die «Fornarina». Byron erwiderte den Besuch am nächsten Tage.

Mrs. Shelley erreichte ihr Ziel bei Byron[3]: Allegra

---

[1] Marshall ist fortgesetzt ungenau.

[2] Diese Tagebuchnotiz fehlt bei Marshall (I, 227). Vgl. Dowden, II, 231.

[3] Druskowitsch (211) sagt hiervon nichts. Richter (323) sagt nur: «Sie ... verkehrt mit Byron.» Koeppel (134): «Von der

blieb noch in Este. Die Shelleys wiederholten den Besuch in Venedig am 12. Oktober.[1] Mrs. Shelley weilte zumeist bei den Hoppners, während Shelley Byron mehrmals aufsuchte, «wahrscheinlich um eine Verlängerung des Aufenthalts der Allegra zu erwirken» (Marsh., I, 228). Diesmal aber vergebens.

Wir hören auch nicht viel von angenehm verbrachten Stunden, obschon Shelley bis zum 24. in Venedig blieb. Dann reiste er nach Este, um Allegra zu holen. Er überlieferte sie (Marsh. I, 228) den Hoppners (29. Okt.) und kehrte alsbald mit seiner Frau nach Este zurück. Schon am 5. November verließen sie Byrons Villa daselbst und machten sich auf den Weg nach Rom.

Beide Teile schweigen sich über das in dieser Zeit Vorgefallene aus. Daß Mrs. Shelley Byron persönlich mied, ist deutlich, und Shelley konnte sich, sobald Allegra in Frage kam und Byron nicht nachgab, allem nach nicht indifferent verhalten. Der Abschied dürfte wesentlich weniger herzlich gewesen sein als nach dem ersten Besuch.

Es ist wohl bezeichnend, daß Byron Shelley noch nach zwei Jahren trotzdem und trotz vieler Ärgernisse, die ihm durch Clare in der Zwischenzeit bereitet worden waren, Mr. Hoppner gegenüber zunächst in Schutz nahm, der infolge von Dienstbotenklatsch eine Abneigung gegen ihn gefaßt hatte (L. J. V, 73f. u. Anm. 2; 10. Sept. 1820): «Ich

---

Villa aus hat Shelley Byron in Venedig wiederholt besucht». Dies gibt eine falsche Vorstellung. Auch stand «Julian und Maddalo» nicht im Zusammenhang mit diesen Besuchen, wie man nach Koeppel (ebd.) meinen muß, sondern nur mit dem ersten.

[1] Dieser Besuch ist bei Druskowitsch (211) und Richter (324) nicht erwähnt. Ebensowenig der Grund des raschen Aufbruchs von Este. Das gleiche gilt für Symonds (107).



bedaure, daß Sie eine so schlechte Meinung von Shiloh haben. Gewiß hat er Talent und Ehre, aber er ist wahnwitzig gegen die Religion und die Moral.» Und dann sucht er einigen neueren Dichtungen Shelleys gerecht zu werden.[1]

Ebenso bezeichnend aber will es leider scheinen, daß Shelley nach dem Fehlschlagen seiner Bitte nicht nur immer mehr Tadelnswertes an Byron bemerkte, sondern dies auch Dritten mitteilte.[2]

Daß er in Venedig vieles hörte und bei seinem längeren letzten Aufenthalt wohl auch zu sehen bekam, was mit Byrons Leben daselbst zusammenhing, ist anzunehmen, und dies mochte seine anfängliche Begeisterung wieder gedämpft haben; auch das vielleicht, was er in dem kleinen Fragment: «An Byron» dessen «sacred rage» nennt, den zu überwinden Byron, dessen Seele die ganze Mitwelt wie ein Rohr schüttele, nicht imstande sei. Aber die ausführliche Schilderung, die er Peacock im Dezember 1818 in einem Briefe gab, wobei er das Leben Byrons in Venedig für den Grundton des IV. Teiles von «Childe Harold» verantwortlich macht, steht doch in allzu bedeutsamem Gegensatz zu der kurzen, freudigen Charakteristik der Person Byrons vom 8. Oktober, sowie zu dem panegyrischen Ausbruch in seinem zu Este verfaßten Gedichte «Lines written among the Euganean Hills», wo er Byron

---

[1] Wie Ackermann (87) dazu kommt, zu sagen: «Byrons Verhalten in dieser Zeit [Venedig] dem Freunde gegenüber wirft ein trübes Licht auf seinen Charakter . . .», — ist mir rätselhaft. — Solche unbestimmten aber inhaltschweren Andeutungen sollte ein Biograph vermeiden! Sollte A. auf Noel (vgl. o. S. 28. Anm. 4) fußen?!

[2] Dowden (II, 347) sagt in anderem Zusammenhang, dies Umschlagen im Urteil Shelleys sei eine der Schwächen seines Charakters gewesen. Viele Beispiele dafür s. bei Jeaffreson, «Shelley», II, 420 f.

den sturmdurchdringenden Schwan nennt, der ein Nest in dieser Stadt gefunden habe, was einst deren höchster Ruhmestitel sein werde. Homer und der Skamander, Shakespeare und der Avon, Petrarca und die Euganeischen Hügel, — Byron der Flüchtling, und Venedig.

Er schrieb an Peacock: «Tatsache ist, daß erstlich die Italienerinnen, mit denen er verkehrt, vielleicht die verächtlichsten von allen unter der Sonne sind, — die unwissendsten, abscheulichsten, bigottesten; Gräfinnen duften so stark nach Knoblauch, daß ein gewöhnlicher Engländer ihnen nicht nahen kann. Nun, L. B. ist vertraut mit der niedersten Sorte dieser Frauen, solchen, die seine Gondolieri für ihn auf den Straßen auflesen. Er verkehrt mit Elenden, die fast das Benehmen und das Antlitz von Menschen verloren zu haben scheinen, und die sich nicht scheuen, Gewohnheiten zuzugeben, die in England nicht nur nicht bei Namen genannt werden, sondern, glaub ich, selten zu finden sind. Er sagt, er mißbillige es, aber er erträgt es. Er ist von Herzen und tief unzufrieden mit sich selbst, und indem er in dem verzerrten Spiegel seiner eigenen Gedanken die Natur und das Schicksal der Menschen betrachtet, was kann er erblicken als Gegenstände der Verachtung und Verzweiflung? Aber daß er ein großer Dichter ist, das, meine ich, beweist die Anrede an den Ozean.[1] Und er hat ein gewisses Maß von Biederkeit [candour] an sich, während man mit ihm spricht; aber unglücklicherweise überdauert dies den Abschied nicht. Nein, ich zweifle nicht, daß

---

[1] Richter (351): «Nie zuvor hatte Shelley Byron so deutlich in seiner merkwürdigen Doppelgestalt erblickt» usw. — Freilich ist die Bemerkung Richters, Byron habe 1818 als Dichter seine höchste Stufe erreicht, eine arge Verkennung.

seine gegenwärtige Bahn bald in irgend einem stürmischen Vorfall enden muß.»[1]

Dies also war das, was Shelley nun noch über Byron-Maddalo in Venedig zu sagen hatte.

Von einer freundschaftlichen Korrespondenz war auch jetzt nicht die Rede, und das ist bei der Schreibseligkeit Byrons an Freunde bedeutsam. Die Shelleys erhielten schließlich fast ein halbes Jahr keine Nachricht, trotz dringendster Bitten um Mitteilungen über Allegra (Sommer 1819). Auch die Hoppners schwiegen seltsamerweise lange.

Es scheint, daß sie annahmen, Clare wünsche, daß Allegra in Venedig bleibe. Wenigstens gibt Mrs. Marshall ein Bruchstück eines Briefes der Mrs. Hoppner an Mrs. Shelley wieder (I, 234; Januar 1819?), worin erstere beklagt «que Miss Clairmont oblige cette enfant de vivre à Venise», trotz des schädlichen Klimas und der ausschweifenden Lebensweise Byrons, der «continue de vivre dans une débauche affreuse». Als schließlich gar keine Nachrichten mehr eintrafen, dachte man daran, eigens nach Venedig zu reisen, um nach «dem kleinen Ding» zu sehen (Dow., II, 329); doch kam es nicht dazu. Vielmehr nagten Trennung und Ungewißheit immer stärker an Clare.

Indessen war es Allegra keineswegs schlecht unter Byrons Obhut ergangen.[2] Es ist nicht unmöglich, daß Mrs. Hoppner, im Sinne ihres Briefes, Byron veranlaßte, im Herbst wieder auf das Festland in seine Villa nach

---

[1] «Dem Banne seiner Gegenwart entrückt, urteilte Shelley gewöhnlich schroff über Byron». Richter, 351.

[2] In einem Brief aus Bologna, 24. August 1819, schreibt er: «I have sent for my daughter from Venice». Ob Allegra dorthin (zu Byron und der Guiccioli) kam, ist mir nicht bekannt.

La Mira zu ziehen. Jedenfalls berichtet Byron (L. J. V, 75), daß er um des Kindes willen aufs Land gezogen sei, und er teilt Hoppner mit (L. J. IV, 362), daß sie dort bei guter Gesundheit und Laune sei, und daß sie sich entfalte «wie eine Granatblüte» (das., 373).

Ebenso wie er das Kind mit nach Amerika zu nehmen gedachte, als er mit dem Gedanken spielte, Pflanzer zu werden, nahm er «Allegrina» dann mit sich, als er im Dezember 1819 nach Ravenna übersiedelte.

4. Ravenna.

Die Nachricht, daß Allegra mit nach Ravenna genommen worden sei, beunruhigte Clare sehr. Als sie es — am 8. Januar 1820 — durch Mrs. Hoppner (Dow., II, 329) erfuhr, wollte sie sich, begleitet von Shelley, ihrem getreuen Eckhart, sogleich nach Ravenna aufmachen, um nachzusehen, wie Allegra untergebracht sei (das., 330). Aber man gab das Vorhaben auch diesmal als unklug wieder auf. Dagegen wandte sich Clare durch Mrs. Hoppner an Byron mit der Bitte, ihr Allegra zu senden.[1] Aber Byron lehnte es ab. Die Behandlung der Kinder in der Familie Shelley, schrieb er an Hoppner (22. April 1820), sei derart, daß es wäre, als schickte er Allegra in ein Spital. Drei Kinder Shelleys seien in zartem Alter gestorben; sie könnten keine Kinder aufziehen.

Der hier gegen die Shelleys erhobene Vorwurf erscheint nicht unberechtigt. Auch Mrs. Marshall (I, 234) hebt hervor, daß die Shelleyschen Kinder jeweils nur so lange gediehen,

---

[1] Dies, nicht nur «to see Allegra», wie Prothero (L. J. V, 14) sagt, muß der Inhalt gewesen sein; daher Byrons Antwort in dieser Richtung.

als das schweizer Dienstmädchen Elise bei ihnen war. Bei dem zigeunerhaften Charakter, der dem Leben der Shelleys und auch ihrer nicht eben sehr geordneten Häuslichkeit anhaftete, und bei der vor allem auf literarische und andere geistige Beschäftigung gerichteten Tätigkeit der Mrs. Shelley sowie Clares, ist dies wohl zu verstehen. In Este war Allegra heruntergekommen.

Um so mehr muß anerkannt werden, wie Byron, von dem das kaum zu erwarten gewesen wäre, ein stetes Augenmerk auf das Kind hatte, und welche Sorge er für dessen Wohlergehen bewies.

Es ist rührend, wie er über Allegra berichtet, — über das eigensinnige kleine Ding, «so halsstarrig wie ein Maultier und so gefräßig wie ein Geier» (L. J. IV, 428), die kleine «Milchstraße unter den südbraunen Kindern», wie sie wächst, wie sie überall beliebt, sauber und lebhaft ist, wie sie genügend Luft und körperliche Bewegung hat, und wie die Gräfin Guiccioli täglich mit ihr auf den Corso fährt (L. J. V, 15; 44). Denn wie in Venedig Mrs. Hoppner, so stand ihm jetzt die Gräfin in der Aufsicht über das Kind bei.

Es erscheint daher gerechtfertigt, daß Byron weiter als je davon entfernt war, Allegra zu ihrer Mutter zu senden. Er antwortete Hoppner, er werde sie entweder in einigen Jahren nach England schicken, oder sie in ein Kloster bringen. Hungers sterben solle sie nicht wieder (L. J. V, 15) auch nicht an unreifem Obst. Auch solle sie nicht gelehrt werden, daß keine Gottheit existiere. Wenn es sich leicht machen lasse, so könne ihre Mutter sie stets bei sich haben, sonst nicht. So sei es von Anfang an ausgemacht gewesen.

Vom Inhalt dieses Briefes erhielt Clare (30. April)

durch Mrs. Hoppner Kenntnis.[1] Zwei Tage darauf sandte sie auf dem Umwege über Venedig wieder ein Schreiben an Byron[2], worin sie die Bitte wiederholt, Allegra möge sie besuchen, und, ziemlich heftig auf die richtige und falsche Mutter im Urteil Salomonis hinweisend, gegen die Klostererziehung protestiert (Dow., II, 329, L. J. V, 14, Anm.).

Byron scheint ihr zwischenhinein selbst geschrieben und direkt Antwort (3. Mai) erhalten zu haben (Dow. II, 329, Anm.). Auf ihren letzten Brief antwortete er aber nicht ihr, sondern Shelley,[3] der ihm (26. Mai) erwiderte, er bedaure den herben Ton seines Schreibens; aber er sehe Clares Briefe nicht. Es sei möglich, daß sie ärgerliche Dinge gesagt habe, und es sei klug, Mutter und Kind zu trennen (Dow., II, 330; L. J. V, 14, Anm.). Aber Clare fuhr fort, Briefe, die Byron reizten, an ihn zu senden. Byron wandte sich wieder an Shelley (25. August), wobei er sagte, er werde nicht mehr an Clare selbst schreiben (Dow., II. 331, Anm.). Shelley antwortete[4] (L. J. V, 497; 17. September), er wisse nicht, um welche Briefe Clares es sich handle. Er habe einige gesehen, die er für äußerst kindisch und absurd gehalten, und von deren

---

[1] Dahin ist die Anmerkung Dowdens «A letter from Mrs. Hoppner, which Claire describes as 'concerning green fruit and God'» zu ergänzen.

[2] Dowden (II, 330) sagt, Shelley habe bedauert, daß Byron so herb «to Claire» geschrieben habe. Prothero, dem wir oben folgten, sagt, wohl im Gegensatz zu Dowden, genauer: «Byron's reply, though necessarily shown to Miss Clairmont, was written to Shelley, who in answer condemns its harsh tone . . .»

[3] Oder direkt, am 3. Mai? Man kann die Korrespondenz nicht genau verfolgen.

[4] Der Brief war keine spontane Handlung des Erbarmens, wie Richter (454) es darstellt.

Absendung er ihr abgeraten habe. (Vgl. auch Marsh. I, 266). Aber er wisse nicht, ob Clare ihm gefolgt sei. Er verteidigt sie, indem er aus ihrer Stimmung und ihrer schlechten Gesundheit Entschuldigungsgründe ableitet, und dann schlägt er Byron vor, sich darauf zu beschränken, regelmäßige Berichte über Allegras Gesundheit an Shelley oder durch seinen Schreiber an Clare gelangen zu lassen. Er lehnt es ab, Clares Mittelsmann zu sein. Er spricht dann von einer falschen Nachricht, als sei Byron zu den Parlamentswahlen nach England gereist. Sollte dies Gerücht Wahrheit werden, so solle Byron es doch lieber so einrichten, daß Clare Allegra in dieser Zeit sehen könne. Solch ein Zugeständnis würde ferneres Hinundher in der Sache verhindern. «Man wünscht mit großem Nachdruck nur das, was verboten ist oder vorenthalten wird. Überdies sollten Sie zeigen, daß Sie darüber erhaben sind, irgend etwas übel zu nehmen, was sie geschrieben hat; natürlich sind Sie es auch. Es würde mich sehr freuen, von Ihnen zu hören. . . . Sie haben uns in letzter Zeit hungern lassen.» Er fragt, ob Byron ihm irgendwie helfen könne, wenn er, Shelley, in die Levante oder nach Griechenland gehe.

Eine Antwort Byrons ist nicht vorhanden. Wohl aber kennen wir seine Stimmung über Clares Briefe, da er darüber auch an Hoppner schrieb (L. J. V, 74). Er war in unverblümten Zorn über Clare geraten; und wir ersehen aus dem gleichen Briefe die Hauptursachen für seine Ablehnung, das Kind seiner Mutter zur Erziehung zu überlassen: «Wenn Clare denkt, daß sie je etwas mit der Moral oder der Erziehung des Kindes zu tun haben sollte, so irrt sie sich; das geschieht niemals! Das Kind soll eine Christin werden und womöglich heiraten.»

Wäre es nicht wegen des Kindes, sagt er, so fühlte er sich versucht, es seiner atheistischen Mutter zuzuschicken; aber das wäre zu arg.[1] Er empfindet ihr «Tollhausbenehmen» als undankbar und drückt sich äußerst stark über «Madame Clare» aus. Es bleibt dabei: sie mag das Kind sehen, aber nur unter angemessenen Einschränkungen.

Vom 19. Januar 1821 stammt eine Tagebuchnotiz Byrons, wonach er über die Erziehung Allegras nachdachte. Das Ergebnis dieser Überlegungen war, daß Allegra, obschon erst vier Jahre alt, der Aufsicht der Dienerschaft entwachsen (quite above) sei, und daß ein einzelnstehender Mann sich nicht genug um die Kinderstube kümmern könne (L. J. V, 263 f.). Daher fand er keinen Ausweg, als seinen Gedanken zu verwirklichen, das Kind in ein Kloster zu bringen.

Er fand eine ihm zusagende Unterkunft in dem Kloster St. Anna bei Bagnacavallo, zwölf englische Meilen von Ravenna, «wo», wie Byron schreibt, «die Luft gut ist, wo sie wenigstens Fortschritte im Lernen machen wird, und wo ihr gute Sitten und Religion eingeschärft werden». Auch die infolge des Herannahens der Österreicher zur Unterdrückung des Carbonari-Aufstandes sehr unsichere Lage brachte ihn zu diesem Schritt.[2] Die Nachricht davon grämte Clare tief. Sie erhielt sie in Florenz, wo sie seit längerer Zeit als Gouvernante lebte. Es war für sie «ein furchtbarer Schlag» (Marsh. I, 283),

[1] Noel (128): «It was indeed hard that the mother was not allowed a voice in the disposal of her child, if Byron could not keep her under his own care . . . Yet, . . . we have seen what he thought (truly or not) about her mother's lightness of character.»

[2] Der Leser von Wetz' Darstellung (159) muß annehmen, dies sei schon etwa 1818 geschehen.

obschon die Shelleys es für unvermeidlich hielten, der politischen Lage wegen. Im Gegensatz zu Byron sah sie in der italienischen Klostererziehung Allegras moralischen und geistigen Tod. Sie wandte sich vergebens an Byron, indem sie ihm vorstellte (L. J. V, 498 ff.), wie dieser Schritt, der, abgesehen von der verderblichen Klostererziehung, Allegra einer anderen Konfession überliefere, von seinen Feinden ausgenützt werden würde. Byron solle sich, falls er auf Clares Urteil nichts gebe, an Mrs. Hoppner wenden. Sie sieht Byrons Verhalten als Gleichgültigkeit an, und macht ihrerseits den Vorschlag, Allegra auf ihre Kosten in einer der besten englischen boarding-schools unterzubringen, welche seine Freunde auswählen sollten. Eben diese sollten auch entscheiden, wie oft Clare sie sehen dürfe. Er werde dadurch seine volle Freiheit erhalten, dieses Bandes ledig sein. Sie sieht in Byrons Maßregel eine gegen Clare gerichtete Bosheit. «So blind ist der Haß!»

Der Brief Clares, der ihre ganze Angst und Sorge, ihr ganzes Unglück ausspricht, ist rührend, aber er ist auch ebenso ungerecht. Byron sandte ihn an Hoppner, in der Überzeugung, daß dieser richtig urteilen werde.

Er schrieb ein Begleitwort dazu (L. J. V, 500 f.), das zeigt, daß Byron die Erzählung des Dienstmädchens, der auch die Hoppners Glauben schenkten, nun für wahr hielt.[1] Es handelt sich um die Behauptung, Shelley habe mit Clare intime Beziehungen angeknüpft, die nicht ohne Folgen blieben, und Clare habe das Kind in ein Findelhaus gebracht. Diese Ge-

[1] Koeppel (184), Wetz (159). Vgl. o. S. 35. — Noel (127) sagt, es sei ein Brief Hoppners vorhanden, wonach dieser die Sache unbedingt glaubte. Dessen Mitteilung an Byron: vgl. Dow., II, 423.

schichte hatte Byron von den Hoppners erfahren. Byron antwortete darauf (L. J. V, 86): «Über die Tatsachen kann wenig Zweifel bestehen; es sieht ihnen ganz gleich.» Er hat das Gerede, das auf einen Racheakt zurückzuführen ist (vgl. das., 74, Anm.), allem nach tatsächlich und zwar andauernd geglaubt.

Mrs. Marshall nennt die Bemerkung in jenem Begleitwort, welche das Zusammenleben von Shelley und Clare als Tatsache annimmt, mephistophelisch (I, 284; 305). Sie ist zweifellos sehr wenig schön. Auch daß Byron Shelley nicht verteidigte, wird man keineswegs billigen. Wenn Byron an die Verleumdung ohne weiteres glaubte, so trieb ihn dazu auch vielleicht ein gewisser Kitzel der Genugtuung Clare gegenüber, und auch das kann man verurteilen. Aber man wird dennoch nicht ohne weiteres über ihn aburteilen können.

Einmal war Byron zornig über Clares Brief, der Moral predigte; das mochte er ihr nicht zugestehen. Zweitens war er überhaupt nicht überreich an Achtung vor Clare und kannte ihre Grundsätze, die auf Weibergemeinschaft hinausliefen und so das Extrem liberaler Ansichten überboten. Es lag also etwas Derartiges tatsächlich und prinzipiell nicht außer dem Bereich der Möglichkeit.

Dazu kommt aber noch anderes. Es erscheint kaum zweifelhaft, daß Byron der Meinung war, daß wirklich zwischen Shelley und Clare eine Zuneigung bestand, die das gewöhnliche Maß überschritt. Die dunklen, aber dennoch deutlichen Gerüchte, die den Hoppners und durch diese Byron zugekommen waren, standen für Byron nicht ganz in der Luft. Wir erinnern uns, daß Clare Byron ohne jeden Rückhalt alles mitgeteilt hatte, was ihre Vergangenheit betraf, und wir dürfen hier nun einiges

Gewicht darauf legen, daß sie ihm (s. o. S. 9) Shelley als den Mann bezeichnet hatte, den sie geliebt und für den sie viel gelitten habe. Wir dürfen hier ferner anführen, daß mehr als einmal Shelleys Beziehungen zu Clare, so rein sie sicherlich waren, Mrs. Shelleys Eifersucht erregten. Shelley befand sich manchmal Clare gegenüber in einem Zustand, der eine Art Schwärmerei bedeutete (Richter, 269). In besonders hohem Grade war Mrs. Shelley nicht lange vor Clares Londoner Aufenthalt bedrückt gewesen: Shelley war unausgesetzt mit Clare beschäftigt; sie gingen miteinander spazieren und lasen Buch um Buch zusammen (Dow. I, 517), und Mrs. Shelleys Tagebuchnotizen zeigen, wie aufmerksam sie diese Vertraulichkeit verfolgte. Clare wurde eben dieses Zustandes wegen aus Shelleys Haus entfernt. Als eine Unterredung, die darauf abzielte, dies zu erreichen, fehlschlug, schrieb Mrs. Shelley: «Nicht die geringste Hoffnung. Dies ist tatsächlich schwer zu ertragen.» Noch zwei Monate dauerte es, ehe Clare ging. «Ich beginne ein neues Tagebuch mit unserer Regeneration», schrieb damals ihre Stiefschwester. Sollte dies Clare alles unbekannt geblieben sein?

Auch fernerhin gab die sich selbst ganz vergessende Fürsorge Shelleys für Clare Anlaß zu Verdruß und führte abermals zu ihrer Entfernung: sie ging nach Florenz (Marsh. I, 281 f.; Dow. II, 331, 349).

Shelley war zum mindesten unklug, nicht nur in seiner Zuneigung zu Clare (Dow. II, 470 f.), sondern auch in seinen Handlungen (Richter, 478): «Die Briefe, die er ihr als Trösteinsamkeit geschrieben hatte, mochten jedem, der nicht in Shelleys Gefühlsüberschwänglichkeit eingeweiht war, als Liebesbriefe erscheinen. Er selbst hatte

die Empfindung, daß sogar Mary sie übertrieben finden mußte und sandte sie ab, ohne sie ihr zu zeigen.» Wenn so Clare im Hause selbst lästig empfunden wurde, und zwar aus Gründen der Eifersucht, und wenn Shelley in seiner Neigung zu ihr soweit ging, daß er sich vor seiner eigenen Frau fürchten mußte, so mag auch Dritten dies und jenes aufgefallen sein, was jene Verleumdung begründet erscheinen ließ.[1]

Und was Shelley selbst betrifft, so war hier auch nicht alles so kristallrein, daß ein glattes: Unmöglich! die einzige Antwort auf die Erzählung Elisens gewesen wäre.

Einmal hatte er seine erste Frau um Marys willen im Stich gelassen. Wie, wenn Clare ihn mit ähnlicher Leidenschaft bestürmt hätte, wie seinerzeit Byron? Dieser kannte das ja besser als irgend sonst jemand.

Zweitens aber gibt es eine Episode in Shelleys Leben, die nicht aufgeklärt ist, und welche dem Geschwätz jedenfalls als Unterlage diente. Kurz gesagt, es handelt sich um die auffallende Fürsorge Shelleys für ein Kind, das er 1820 in Neapel pflegte und das dort starb. Es soll das Kind einer rätselhaften Dame gewesen sein, die Shelley seit 1816 überallhin verfolgte. Diese Sache machte Aufsehen unter den Engländern in Italien, und wenn Byron sie hörte, und wenn die Hoppners so fest an alles glaubten, daß sie danach den Verkehr mit den Shelleys aufgaben, so wird man es Byron nicht zum Verbrechen machen können, wenn auch er daran glaubte. Um so weniger kann man es

[1] Noel (126, Anm.): «... it certainly appears that Shelley and Claire were very intimate indeed». Schon Shelleys erste Frau, Harriet, schreibt, sie glaube, daß Shelley mit den zwei Töchtern Godwins lebe (das., 127). Der Gerechtigkeit halber sei erwähnt, daß Trelawny (II, 22 f.) Mrs. Shelley überhaupt als eifersüchtig schildert.

ihm verübeln, als H. Richter aus den Shelleyschen Briefen aus jener Zeit (1820) zu erkennen glaubt, daß es sich in Neapel für Shelley «um kein fremdes Kind» gehandelt, daß er vielmehr vor seiner Frau eine schwache Stunde seines Lebens zu verbergen gehabt habe (329 f.).[1]

Mit diesem objektiven Urteil fällt auch ein Strahl der Rechtfertigung auf Byron.

Kehren wir nach dieser, auch für das Verständnis von zwei anderen, späteren Episoden im Verkehr der beiden Dichter nicht unnötigen Abschweifung zu dem Kampf zurück, der sich zwischen Byron und Clare über den Verbleib der Allegra entsponnen hatte.

Die Hoppners empfahlen ihm (L. J. V, 279), Allegra in der Schweiz unterzubringen. Er bittet sie, sich dort zu erkundigen. Inzwischen solle Allegra im Kloster bleiben, wo sie gesund und glücklich zu sein scheine. Nicht die Klostererziehung, sondern die italienische Gesellschaft, in welche sich die jungen Mädchen zu stürzen pflegten, sei das Unheil. Die höhere Gesellschaft in England führe seiner Erfahrung nach das allerverderbteste Leben. Die Shelleys hätten seinen Schritt ganz gebilligt; die Leute könnten sagen was sie wollten. Er habe an dem Kinde nichts versäumt.[2]

Daß das Ehepaar Shelley wirklich ganz mit Byron einverstanden war, geht auch aus Byrons Antwort an Shelley hervor, — dem ersten Brief von seiner Hand an diesen, der erhalten ist (L. J. V, 266 ff.; 26. April 1821).

[1] Noel (125 ff.) beschäftigt sich ziemlich ausführlich mit dieser Sache und sucht Byron gerecht zu werden. Vgl. Anm. 2, u. S. 84.

[2] Richter (516): «Byron handelte nicht in böser Absicht». Koeppel (184): «In Italien lag der Gedanke an eine Klosterschule allerdings am nächsten».

Er teilt darin mit, daß er regelmäßige und günstige Berichte über Allegra erhalte, und spricht seine Genugtuung über das Einverständnis aus. Dann aber geht er sofort auf literarische Gegenstände über, den Tod von Keats, den Shelley ihm mitgeteilt hatte (L. J. V, 267), und die «Cenci». Er spricht sein Verlangen nach «Prometheus Unbound» aus, und erwähnt seinen Brief gegen Bowles. «Sie wünschen», fährt er fort, «daß ich eine große Dichtung schreiben soll». Hieraus geht hervor, daß auch in Shelleys voraufgegangenem Briefe an Byron nicht nur das Thema Allegra behandelt worden war. Byrons Brief ist unterzeichnet «Yours ever, B.».

Wie wenig er sich im Grunde auf ein italienisches Kloster versteifte, geht aus einem weiteren Briefe an Hoppner hervor (L. J. V, 296), wo er zusagt, ferner über den Schweizer Plan nachzudenken. «Ich wollte lieber, sie heiratete dort als hier. Was das Vermögen angeht, so werde ich alles zurücklegen, was ich erübrigen kann, (falls ich leben bleibe, und ihr Verhalten einwandfrei ist); und wenn ich sterbe, ehe sie untergebracht ist, so habe ich ihr im Testament fünftausend Pfund hinterlassen, was eine angemessene Versorgung für ein natürliches Kind außerhalb Englands ist.» Im Laufe des Jahres werde er sich entscheiden (L. J. V, 302). Gegenwärtig sei sie so vergnügt, daß sie ihr Abc vielleicht besser im Kloster lerne.

Als die Zustände in der Romagna im Sommer 1821 immer bedenklicher wurden, faßte er den Plan, mit der Gräfin Guiccioli und den Ihren, die aus Ravenna ausgewiesen worden waren, in die Schweiz überzusiedeln. Er wollte Allegra dorthin mitnehmen (L. J. V, 327). Wir erfahren dies aus dem letzten Brief, den Byron an Hoppner

schrieb; damit hören auch alle Nachrichten über Allegra bis zu ihrem Tode in seinen Briefen auf.

Auch Shelleys Besuch in Ravenna (6.—17.? August 1821) erwähnt er nirgends. Dagegen können wir uns hier wieder auf Shelleys Briefwechsel stützen.

Der Besuch Shelleys (Dow. II, 419; Marsh. I, 292) erfolgte auf eine dringende Einladung Byrons, zu ihm nach Ravenna zu kommen, ehe er Italien mit den Gambas verließ.[1] Dieser Brief erreichte Shelley am 2. August.

Shelley, so berichtet Mrs. Marshall (I, 292), geriet in größte Bestürzung wegen Allegra, über deren Schicksal Byron offenbar nichts mitgeteilt hatte. Shelley machte sich daher sofort auf nach Ravenna.

Leider kennt man den Inhalt des Byronschen Briefes, der so folgenreich wurde, nicht. Wir sind auf Vermutungen angewiesen.[2] Byron scheint gar keinen

[1] Es ist echt Elze, daß er die Tatsache, daß Byron die Gambas überredete, nicht nach der Schweiz zu gehen, «als wenig liebevolle Rücksicht» hinstellt (258), während er es unterläßt, zu sagen, daß Byron um der Guiccioli wegen damals nicht nach Griechenland ging (L. J. V, 365), wonach es ihn sehr verlangte.

[2] Elze (258): «In gedrückter Stimmung (?) wandte sich Byron jetzt an Shelley». Natürlich, für Elze, «zögerte Shelley nicht, dieser Bitte ohne Zeitversäumnis zu entsprechen». Den Grund für diese zuvorkommende Eile s. o. — Ackermann (110): Byron habe der Guiccioli den Plan, in die Schweiz zu gehen, «um jeden Preis ausreden» wollen. «In diesem Dilemma wandte er sich an Shelley um einen Ausweg, und diesem gelang es . . . die Gambas . . . zu bereden» usw. Der hier angedeutete Zusammenhang ist nicht nachzuweisen. Richter (543) vermutet, sicherlich irrtümlich, Byron habe Shelley vor seiner Abreise «noch einmal sehen» wollen. Druskowitsch (338) spricht anmutig von einem «Ausflug» Shelleys zu Lord Byron. Koeppel (183): «Shelley . . ., der Byron im August 1821 besuchte». Ebenso Symonds (157). Wetz (155): «Doch bat er vorher Shelley zu sich, um sich mit ihm zu beraten» (ehe er sich in der Schweiz einmietete). Vgl. Moore (390) «earnestly requesting to see him».

Grund für seine Einladung angegeben zu haben, als die bevorstehende Abreise. Von der Verbannung des Gambas kann nichts darin gestanden haben, und Shelley scheint von der intimen Verbindung Byrons mit der Guiccioli bis dahin überhaupt noch nichts gewußt zu haben: er teilt diese Tatsachen seiner Frau als Neuigkeiten von Ravenna aus mit; ebenso, daß die Contessa jetzt in Florenz wohne, und daß man beiderseits unentschlossen sei, ob die Schweiz oder Italien als Zuflucht gewählt werden solle (B. F., 211; L. J. V, 365).[1]

Also war es nicht etwa Teilnahme an Byrons Geschick, sondern an dem der Allegra, was ihn so eilig aufbrechen ließ und die beiden Dichter wieder zusammenführte.

Da sie sich dann alsbald aufs neue geistig nahe kamen, wiederholt sich in Ravenna der Vorgang von Venedig; doch blieb das Zusammensein diesmal nicht ohne bedeutsame Folgen.

Shelley kam, nachdem er zuvor Clare in Livorno aufgesucht hatte (Dow., II, 420), am 6. August abends zehn Uhr in Ravenna an.[2] Erst um fünf Uhr morgens brachen sie ihr Gespräch ab. Shelley berichtete am nächsten Tage sofort an seine Frau.

Erledigen wir hier zunächst das, was auch für Shelley auf der ersten Linie stand.

Allegra sei sehr schön geworden, sagte Byron, aber sie sei heftig und befehlerisch. Er wolle sie nicht in Italien

[1] Marshall (I, 292) referiert offenbar nur erläuternd über die Gründe von Byrons Reiseplan, nicht aber, wie es den Anschein hat, nach dem Inhalt von Byrons Brief an Shelley, der auch Dowden nicht bekannt geworden ist. Symonds (157) sagt, Shelley habe die Guiccioli in Ravenna kennen gelernt!

[2] Nicht am 7., wie Dowden (II, 421), und nicht am 2., wie Ackermann (110) sagt.

4*



lassen. Und als Byron sich nun entschloß, nicht nach der Schweiz, sondern nach Pisa zu gehen, beschäftigte die Frage, was aus dem Kinde werden solle, Shelley noch tiefer.[1]

Am 14. August begab er sich nach Bagnacavallo. Er blieb etwa drei Stunden mit «Allegrina» zusammen.

Sie muß ein eigenes Kind gewesen sein: blauäugig, mit reichen, dunkelblonden Locken, bleich, groß für ihr Alter, graziös, eitel, nachdenklich und doch äußerst lebhaft; erfüllt von Träumen vom Paradies, himmlischen Engeln und dem Christuskinde. Sie war sehr fügsam geworden und freigebig gegen andere, beides entgegen ihren früheren Eigenheiten; kurz: «a sweet creature».

Die Behandlung, die sie erfuhr, erschien Shelley als wohlangebrachte Strenge gepaart mit wohlwollender Nachsicht. Doch schob er ihre Blässe auf ungünstige Nahrung[2], und es tat ihm weh, zu denken, daß das Kind bis zum sechzehnten Jahre eine geistig so dürftige Erziehung haben solle. Wohl aus diesen Gründen schrieb Shelley sehr eindringlich an seine Frau, sie solle unter

---

[1] Da Byron Shelley sogleich sagte (Marsh., I, 295), er beabsichtige nicht, Allegra in Italien zu lassen (was mit seiner Mitteilung an Hoppner stimmt), erscheint Shelleys Bericht, er habe Byron überredet, daß er Allegra mitnehme (Dow., II, 419, Anm.), oder, wie Dowden (II, 432) sagt: «Shelley urged upon Byron the duty of taking Allegra with him», nicht ganz der Lage entsprechend. — Leider ist der Brief, aus dem Dowden (434) schöpft, nirgends ganz veröffentlicht. — D. gibt auch nicht das Datum. Offenbar ist die von ihm wiedergegebene Stelle die, welche bei B. F. (227) durch *** angedeutet ist; daher: 15. August. Vgl. Marshall (I, 302): «At Ravenna there was only a weekly post» und Shelley, 15. August: «As the post only leaves Ravenna once a week . . .». Marshall sagt, dies sei der dritte Brief Shelleys an seine Frau gewesen. Nach B. F. schrieb er ihr jedoch am 7., 9./10., 11., 14. und 15. August. Also war es der fünfte Brief.

[2] Vgl. aber Mrs. Shelleys Brief an Clare, u. S. 80.

allen Umständen eine Zuflucht für Allegra ersinnen.[1] Sie solle in eine Familie oder unter die Aufsicht einer einzelnen Dame gebracht werden. Byrons Haushalt passe nicht, — zuvor hatte er die Guiccioli als eine willkommene Pflegemutter bezeichnet, — am dringendsten aber sei die Anwerbung eines Mädchens, das Allegra nach Pisa brächte.[2]

Doch wurde in Ravenna über ihren Verbleib nichts Bestimmtes ausgemacht; vielmehr blieb Shelley in Unsicherheit darüber (L. J., V, 390, Anm.). —

Volle fünf Jahre waren seit der Trennung in Genf verflossen, drei Jahre seit den Besuchen in Venedig. Und wie damals, äußerte sich Shelley zunächst befriedigt über Byron, der nun ein ganz anderes Leben führte als in der Lagunenstadt (B. F., 211 f., 217, 221, 239, 243). Er sei, so schreibt er, in jeder Hinsicht verändert: «ein tugendhafter Mann». «Die Verbindung mit der Guiccioli ist für ihn eine unschätzbare Wohltat gewesen». Er schildert seine Lebensweise, seine Wohnung, seine Diener, seinen Tierpark, seine günstige finanzielle Lage, ihre gemeinsamen Abendritte in den Pinienwald.

Shelley besuchte auch die Sehenswürdigkeiten von Ravenna, wobei Byron ihn zwar nicht begleitete, ihm aber seinen Wagen zur Verfügung stellte.

Shelley äußert sich ferner über Byrons neuere literarische Schöpfungen, und schreibt sich ein Verdienst an

---

[1] Worauf sich Marshalls Darstellung (I, 302) stützt, daß Shelley «entreated Mary to rack her brains, . . . to leave no stone unturned», ist nicht ersichtlich. Die Briefstelle bei Dowden (II, 434 f.) ist wesentlich ruhiger gehalten.

[2] Richter (547, unten) ist hier ungenau: «Für Allegra wußte er selbst keinen besseren Aufenthalt als Bagna Cavallo vorzuschlagen».

der Entstehung des «Don Juan» als einer ganz neuen Art der Produktion zu, da er Byron hierzu ermuntert habe. —

Unter den Mitteilungen, die Shelley seiner Frau im ersten Briefe aus Ravenna macht[1], ist ein Punkt, der besondere Aufmerksamkeit verdient. Byron verriet Shelley alsbald den Grund, warum die Hoppners den Briefverkehr mit den Shelleys abgebrochen hatten (s. o. S. 44). Shelley war ganz außer sich, ebenso seine Frau, als sie es erfuhr. In dem Briefe Shelleys an Mary steht nichts davon, daß Byron seine Ungläubigkeit gegenüber der schmutzigen Geschichte geäußert habe. Auch sieht es zunächst so aus, als ob Mrs. Shelley aus der Tatsache, daß Byron den Klatsch an Shelley erzählte, geschlossen habe, daß jener nicht daran glaubte: sie läßt ihm dafür danken und schreibt merkwürdigerweise auch an Mrs. Hoppner, daß «he gave no credit to the tale». Wir wissen aber, daß er an Hoppner anders geschrieben hatte.

Mrs. Shelley faßte einen langen Brief (Marsh. I, 298 ff.) an Mrs. Hoppner ab und sandte ihn an Shelley, der ihn am 16. August erhielt. Er zeigte ihn Byron, der sich erbot, ihn mit einigen Beifügungen selbst an die Hoppners zu senden. Shelley überließ ihm dies.

Byron hatte nämlich erzählt, daß die Hoppners von ihm verlangt hätten, die Sache vor Shelley geheim zu halten.[2] Shelley bemerkte aber jedenfalls, daß Byron sich zu rasch hierauf einließ[3], und er knüpft den auch sonst als berechtigt erscheinenden Vorwurf daran, daß Byron nicht der Mann sei, ein Geheimnis zu bewahren. Wenn nun Byron den Hopp-

[1] Noel (125) verlegt dies nach Venedig (! !), August 1818.

[2] Byron hatte dies auch zugesagt (L. J. V, 86).

[3] «People do not hesitate, it seems, to make themselves panders and accomplices to slander». B. F. 229.

ners offen bekenne, schreibt Shelley, daß er dies nicht getan habe, so müsse er eine gewisse Sorgfalt (delicacy) beobachten, und daher habe er gewünscht, den Brief selbst abzusenden; dies, so meint Shelley, werde von Gewicht sein in Shelleys Interesse.

Mrs. Hoppner hat aber den Brief der Mrs. Shelley nie beantwortet, und er wurde nach Byrons Tode unter dessen Papieren aufgefunden.

Dowden hat daran den schweren Vorwurf geknüpft (II, 429), Byron habe den Brief unterschlagen.[1] Auch Froude (a. a. O. 240 ff) und Marshall (I., 306) sind dieser Ansicht, da Byron beschämt gewesen sein müsse,

[1] Prothero (L. J. V, 74, Anm.) sagt, Dowden sei zu diesem Urteil auch gekommen durch «the late Lady Shelley's recollections of Mary Shelley's account of a subsequent conversation with the Hoppners». Hiervon steht aber bei Dowden (429), wie Prothero zitiert, nichts. Vielmehr macht Dowden (429, Anm.) geltend, daß Elise und Clare sich getroffen hätten, und daß Elise dann brieflich bei Mrs. Shelley und Mrs. Hoppner bestritt, je etwas Ungünstiges über Mademoiselle gesagt zu haben. — Dies beweist gar nichts. Die Darstellung, wie sie Noel (125) gibt, entspricht offenbar den Tatsachen. Sogar in der Korrespondenz Byrons erscheint Elise als Zwischenträgerin (L. J. V, 86). Dowden druckt selbst den Brief der Mrs. Shelley ab, wo sie sagt, Elise und ihr Mann «succeeded no further than to blacken us amongst the English» (II, 325), und bringt selbst diesen Klatsch mit der Verstimmung Hoppners in Verbindung (II, 422). Trotzdem scheint Dowden Gewicht auf Elisens Ableugnung zu legen. — Was Prothero über eine Aussprache der Mary Shelley mit Mrs. Hoppner erwähnt, steht nicht bei Dowden, sondern folgendermaßen bei Noel (126) (es handelt sich um den in Byrons Nachlaß gefundenen Brief): «I am bound to add that Professor Dowden tells me he has in his possession a letter from Lady Shelley, by which it would appear that Mrs. Hoppner, in later years, when Lady Shelley met her, did not know of any such a disclaimer on the part of Mary». Warum berief sich Dowden nicht selbst auf dies Zeugnis? Ist Noels Bericht hier unbedingt zuverlässig?

wider besseres Wissen solche Rolle gespielt zu haben. Er habe die Absendung aufgeschoben, bis es, nach Shelleys Tod, zu spät gewesen sei. Prothero, der Herausgeber der Briefe Byrons, meint (L. J., V, 74, Anm.), der Brief möge an Byron zurückgesandt worden sein, da er ihn als ein Allegras Mutter betreffendes Dokument für wichtig gehalten habe.

Es ist schwer, hier zu einem Urteil zu kommen[1], um so mehr, als eine absichtliche Unterschlagung des Briefes eine Handlung wäre, die Byrons Charakter in eine Beleuchtung rückte, für die andere Beweise völlig fehlen. Im Gegenteil, es entsprach seinen Grundsätzen, ein begangenes Unrecht offen zu gestehen (vgl. z. B. L. J., I, 117). Aber der beabsichtigte Begleitbrief Byrons an Hoppner ist nicht, wie die übrigen Briefe Byrons an den Konsul, vorhanden. Eine Stelle des Briefes der Mrs. Shelley mußte ihm überdies unbequem sein, und er wußte wohl ebensowenig wie wir, wie Mrs. Shelley dazu kam, sich so zu äußern. Sie lautet: «Wenn sein [Byrons] Edelsinn und seine Kenntnis von der Welt ihn die Anschuldigung nicht mit dem Spott hätten zurückweisen lassen, den sie verdiente, welch nie wieder gut zu machendes Unheil würden Sie [Hoppners] über sie [Clare] gebracht haben!»[2] Ferner mochte ihm der Brief der Mrs. Shelley überraschend gekommen sein: da er an die Wahrheit der Erzählung glaubte, lag es nahe für ihn, anzunehmen, daß Mrs. Shelley von seiner Mitteilung an ihren Mann nichts hören werde. Das Gegenteil trat ein, und in einer für ihn peinlichen

[1] Koeppel (183) sagt überhaupt nichts über diese Angelegenheit.

[2] Richter (545) sagt: «Byron beruhigt ihn mit der Versicherung, daß er nichts von dem Gerede geglaubt habe». Ich finde nichts darüber; s. a. S. 546.

Form. Er brauchte zwar dem Inhalt des Briefes der Mrs. Shelley trotzdem keinen Glauben zu schenken (Noel, 127); er mochte ihn für wertlos halten, da Mrs. Shelley ja wohl von den angeblichen Beziehungen Clares zu Shelley nichts wußte und daher im besten Glauben dementierte. Aber warum schrieb er nicht wenigstens an die Hoppners, daß Shelley außer sich über den Klatsch sei?[1] Er brauchte ja nicht einmal preiszugeben, daß er selbst an den Hoppners Verrat begangen, seine Zusage zu schweigen nicht gehalten hatte.

Daß keine Zeile von Byron in diesem Sinne vorhanden ist, daß überhaupt jeder Briefverkehr mit den Hoppners von da an aufhört[2], ist wohl leider entscheidend.

Byron hatte sich leichtfertig in Klatsch eingelassen und wollte den ihm unerwarteten und unbequemen Brief nicht an die Adresse gelangen lassen. Freilich glaubte er auch an die Nichtigkeit seines Inhaltes. Deshalb nahm er ihn an sich, schickte ihn aber nicht ab und vermied eine Fortführung des Verkehrs mit seinen Freunden in Venedig.

Diesen Anschein erwecken die Umstände durchaus; Protheros Ausweg ist unzulänglich. Unbefriedigend aber ist auch die Antwort, die wir auf die eigentümlichen Stellen in Mrs. Shelleys Briefen über Byrons ritterliche Ungläubigkeit geben können. War dies ein Ausfluß weiblicher Schlauheit? Sollte Byron darüber erröten? Oder hatte Shelley einen Zettel in seinen Brief gelegt, der Mrs. Shelley sagte, Byron glaube alles, aber sie solle nichts davon erwähnen?

---

[1] Noel (126) meint, mit Jeaffreson (The Real Lord Byron), Byron habe vielleicht nur versprochen, den Inhalt des Briefes an Hoppner zu senden. Dies tat er aber allem nach ebenfalls nicht.

[2] Der letzte Brief an Hoppner: 23. Juli.

Wir stehen hier vor einem Rätsel.[1] —

Einen breiten Raum in den Gesprächen zu Ravenna nahm die Wahl von Byrons künftigem Aufenthaltsort ein.

Am 23. Juli schrieb Byron noch an Hoppner, er habe sich entschlossen, in die Schweiz zu gehen. Am 7. August berichtet Shelley, die Gambas warteten in Florenz noch die Entscheidung ab, ob Schweiz oder Italien. Byron hatte in der Zwischenzeit eine Mitteilung von der Überflutung der Gegend von Genf mit Engländern erhalten und danach die Gambas zur Änderung des Planes zu veranlassen gesucht (L. J. V, 365f). Noch am 10. August war Byron unentschieden, wohin? (B. F., 218). Shelley stimmte mit ihm überein, daß der Schweizer Plan nicht glücklich sei, und zwar eben wegen der Byron widerlichen «anglicized coteries»: Byron zog Toskana oder Lucca vor.[2]

Um die Gambas für seine Gedanken zu gewinnen, veranlaßte er nun Shelley, an die Guiccioli zu schreiben. Dieser wandte alle Gründe gegen die Schweiz auf, die er finden konnte, schon in dem Gedanken, daß Byrons Übersiedelung nach Toskana der Lohn für diese Mühe sein könnte: die Shelleys planten einen Aufenthalt in Florenz. Auch Pisa war schon zwischen Byron und Shelley zur Sprache gekommen; aber Clares Anwesenheit ließ Byron zögern. «Pulver und Feuer», schreibt Shelley (B. F., 218), «sollten in achtbarer Entfernung von einander gehalten werden». Shelley zieht seine Frau zu Rate, um einen Ort zu finden, wo keine Engländer hinkämen, und ging auch mit Byron alle diese

[1] Vgl. aber immerhin die Anmerkung u. S. 78.

[2] Dahin ist Protheros Bemerkung zu berichtigen: «On Shelley's arguments Byron gave up Switzerland» (L. J. V, 340). Ebenso Dowdens Bemerkung (II, 419): «But before the close of July» usw. Auch Wetz (155).

Möglichkeiten durch. Schon am folgenden Tage berichtet er, daß Byron sich für Pisa entschieden habe, falls die Guiccioli in Italien bleiben wolle.[1] «So let it be!» seufzt Shelley. Mrs. Shelley solle sich erkundigen, ob einer der großen Paläste zu mieten sei. Er meint, nach Florenz, wo Byron der Engländer wegen nicht hin wolle, könnten sie den Winter über doch gehen, um dann im Frühjahr sich der Gesellschaft des «edlen Lords» in der Nähe von Pisa zu erfreuen.

Am 15. August traf die Antwort der Guiccioli an Shelley ein. Sie hatte demnach den Schweizer Plan nun ebenfalls aufgegeben und legte es Shelley ans Herz, Ravenna nicht ohne «Milord» zu verlassen.[2]

Byron war entschlossen, sofort nach Pisa aufzubrechen, wenn er dort eine Wohnung habe. «Wer würde dies gedacht haben?» schreibt Shelley. «Unser erster Gedanke sollte — [Allegra] sein, der zweite unsere Pläne... Noch eins: mit Lord Byron und den Leuten, die wir in Pisa kennen, würden wir eine Sicherheit und einen Schutz genießen, wie sie in Florenz fraglicher wären; aber ich meine, diese Betrachtung sollte nicht ins Gewicht fallen. Was meinst Du, wenn wir in Pisa blieben? . . .»

Am liebsten würde Shelley zwar mit Frau und Kind ganz fern von den Menschen auf einer einsamen Insel wohnen. Andererseits aber könne man sich einen Kreis gleichgesinnter Menschen schaffen und ihren Interessen sich anpassen: Shelley hoffte, in Italien mit Horatio

---

[1] Ackermann (111) sagt: «Shelley und sein Umgang mag wohl der Hauptanziehungspunkt gewesen sein, der ihn dorthin zog». — Ein Beweis dafür liegt nicht vor.

[2] Dahin ist Druskowitsch (338f.) sowie Dowden (II, 432) zu ergänzen und zu berichtigen. Ebenso Richter (547). (Medwin, I, 9, ist ungenau.)

Smith und Leigh Hunt zusammen zu sein, abgesehen von Byron.

Am 26. August schreibt Shelley an Leigh Hunt, er habe den schönsten Palast am Lung'arno für Byron gemietet. (B. F., 235, 239). So etwas sei nach dessen Geschmack (das. 242).

Byrons Ankunft wurde wochenlang täglich erwartet (das. 243). Die Gräfin Guiccioli kam im August nach Pisa und hatte dort Shelley kennen gelernt.[1]

---

[1] Es sei hier gestattet, wiederzugeben, was Dr. C. Rössler in einem Feuilleton der «Straßburger Post» vom 15. Mai 1908: «Aus dem Baden-Badener Kurleben in den 40er Jahren» über die Gräfin Guiccioli aus einem Werke Lewalds und von W. Chézy mitgeteilt hat:

«Vielleicht die anziehendste Gestalt der ganzen Saison ist die Gräfin Guiccioli, die Freundin Byrons. Sie hat auffallend für eine Italienerin helle Augen, lange blonde Locken und einen blendend weißen Teint. Neben dem Ausdruck der Züge ruhen die Schönheit und der Glanz der Erinnerungen über diesem Antlitz; und man begreift es sehr wohl, wie der Dichter einst an diesen geistigen, durchdringenden Blicken hängen und aus ihnen, die für Italiens Freiheit glühten, jene Begeisterung saugen konnte, die ihn nach dem unterdrückten Griechenland trieb. Die Gestalt der Gräfin ist unauflöslich mit Byrons Dichtungen verwebt; sie geht wie ein Gedicht durch dieses bewegte Leben, und alles, was der dunkle Heros litt, kämpfte, träumte und hoffte, klingt in mir an, wenn ich sie an mir vorüber schreiten sehe.»

Und W. Chézy schreibt über diese schöne Frau in jenen Tagen:

«Die Erinnerung an den Unsterblichen, welchem sie einst ihr Herz und sich selbst zu eigen gegeben, schien der wunderherrlichen Erscheinung noch einen Reiz mehr, ich möchte sagen eine Art von Verklärung, hinzuzufügen. Ihre Gesichtszüge waren vollkommen regelmäßig, ohne darum kalt zu erscheinen und die Gestalt war die der bekleideten Venus von Milo, welche das Urbild der naturwüchsigen wahren Schönheit ist, während ihre jüngere Schwester die mediceische, eine bereits begonnene Ausartung des Geschmackes bekundet. In ihrem Ballstaate (sie besuchte die Bälle im Konversationshause), von der kostspieligsten Einfachheit, war sie das Urbild der Frau von dreißig Jahren.

Das Scheiden von Ravenna, welches Shelley «a miserable place» nennt (B. F., 218), fiel Byron sehr schwer. Er liebte diesen Ort sehr (Medwin I, 27). Auch war er in der letzten Zeit dort dichterisch ganz besonders tätig und hoffte noch, die Gambas würden wieder zurückkehren dürfen. Als diese Hoffnung sich nach wochen-, ja monatelangem Warten nicht erfüllte, entschloß er sich höchst ungern endlich zur Abreise, im Gefühl, daß dies «von einem Unheil zum anderen führen werde» (Moore, 390, 395).[1]

Wären die Gambas zurückgekehrt, so wäre Byron offenbar gar nicht nach Pisa gegangen.

Ähnlich lag es mit Shelley; kaum aus Ravenna zurückgekehrt, schrieb er an Medwin (B. F., 234), sie seien noch nicht entschieden, ob Pisa oder Florenz. Vermutlich hätte er Pisa verlassen, trotz Byrons Übersiedelung dorthin, wenn sein Freund Horatio Smith nicht den Plan, nach Florenz zu kommen, hätte aufgeben müssen. Erst als er dies, einige Wochen nach seiner Rückkehr aus Ravenna, erfuhr, entschied er sich endgültig dazu, in Pisa zu bleiben (Dow., II, 437, B. F., 238; 14. September).

Bei genauerer Betrachtung stellt sich also heraus, daß eine feste Abmachung über einen gemeinsamen Winteraufenthalt gar nicht getroffen worden war. Oder

---

Das wohlgeformte Antlitz, die blanken prallen Schultern und Arme, die schlanke Fülle der ebenmäßigen Gestalt von anmutiger und schnellkräftiger Bewegung bildeten mitsammen ein Ganzes von künstlerischer Vollendung. Die Welt trug ihr ihre Beziehungen zu Lord Byron nicht nach, weil es hienieden, wie Shakespeare ganz richtig sagt, «zum Voraus losgesprochene Sünden gibt».

[1] Dahin ist Richter (547) zu berichtigen. Der Fieberanfall, den Elze (258) erwähnt, und den Wetz als eine Ursache der späten Abreise angibt (155), spielte keine große Rolle (L. J. V, 384, 387).

aber: Shelley hatte seine Florentiner Pläne Byron nicht geoffenbart und sich im stillen vorbehalten, sich noch zu entscheiden; ebenso schwankte Byron, für den Fall, daß die Gambas nach Ravenna zurückkämen.

Aus einem von Prothero veröffentlichten Briefe Shelleys an Byron (L. J., V, 389, Anm.) erfahren wir, daß Byron ihm inzwischen einen Teil des «Don Juan» sandte. Der Brief enthält, außer höchster Anerkennung, einige kurze Bemerkungen über die Einrichtung des Lanfranchi Palastes, über die Sehnsucht der Guiccioli u. a., und gewissermaßen nebenbei eine Bemerkung über Allegras Verbleib. «Tun Sie, was Sie für das Beste halten; aber ich kann mich verpflichten, daß ich hier eine Unterkunft für sie finden kann, der Sie zustimmen würden».[1] Dieser Brief ist in dem charakteristischen höflichen Tone gehalten, dessen Shelley sich Byron gegenüber stets befleißigte, — korrekt und entgegenkommend, doch formell.

All dieses — die stillschweigende Übereinstimmung wegen Allegra, die Übersiedelung Byrons nach Pisa, der Verbleib der Shelleys daselbst entgegen ihren Absichten und die Anbahnung eines auf das Geistige gerichteten Briefverkehrs, — ist sehr bestechend; und dazu kommt noch, daß auch in einem anderen Punkte eine vielversprechende Abmachung getroffen wurde, deren Fäden weiter zurückliegen, und die nun in Ravenna zu einem scheinbar glücklichen Knoten verschlungen wurden.

Es ist die Übereinkunft Shelleys mit Byron, daß dieser mit Leigh Hunt eine periodische Zeitschrift herausgeben und daß auch Hunt zu diesem Zwecke nach Pisa kommen solle.

---

[1] An dies Anerbieten, vermutet Koeppel (193), werde Shelley nach dem Tode der Allegra «mit Bitterkeit» gedacht haben.

Byron hatte Leigh Hunt 1813, als dieser wegen Beleidigung des Regenten im Gefängnis saß, dort besucht und ihm, den er als Mann des freien Wortes schätzte, alsbald dauernde Freundschaft angeboten (L. J., II, 296). Byron schätzte Hunt als Dichter, und die gegenseitigen Beziehungen, die auch durch eine Reihe von Briefen sich als recht herzlich kundtun, gipfelten darin, daß Hunt seine «Story of Rimini», die Byron sehr schätzte, diesem widmete. Der briefliche Verkehr dauerte bis ins Frühjahr 1816 (L. J., III, 264), wo Hunt Byron zu Dank verpflichtete, weil er ihn bei dem Aufruhr über die Ehetrennung in Schutz nahm. Ein Jahr später gedachte Byron noch in Ravenna und Rimini Notizen über diese für Hunt interessanten Orte zu sammeln (L. J., IV, 104). Im Sommer 1818 äußerte er sich aber nur bedingt lobend über Hunts Person und seine Dichtung (L. J., IV, 237 ff), Moore gegenüber. Er nennt ihn einen guten Menschen aber einen ehrlichen Charlatan, einen großen Hanswurst und eine in allem sehr gewöhnliche Persönlichkeit; seine neuere «soi-disant-Dichtung» gewöhnliches Phrasenzeug. Und 1819 bedauert er, daß Hunt in Abhängigkeit von dem unverständlichen Wordsworth geraten sei (L. J., IV, 486 f.). 1821 aber, im zweiten Briefe gegen Bowles, nennt er ihn (L. J., V, 590) seinen Freund, und lädt ihn nach Ravenna ein, um sich seiner Gesellschaft zu erfreuen, auch, damit Hunt das, was er sein «System» nenne, aufgebe und durch die weite Reise zu einem «natürlichen» Dichter werde.

Man kann also sagen, daß Byron nie aufgehört hatte, Hunt wohlzuwollen, obwohl dieser als Dichter auf Wege geraten war, die Byron unsympathisch waren.

Bei Shelley lag die Sache wesentlich anders. Er

achtete Hunt als einen intimen Freund (Dow., II, 60 f.; 72 u. a.), und die beiderseitigen Frauen nahmen an dieser Empfindung regsten Anteil. Shelley widmete Hunt sein Drama «The Cenci». Der eifrige Briefwechsel hörte erst auf, als Hunt (1820) erkrankt war. Im Januar 1821 flehte Mrs. Hunt die Shelleys an, ihren Mann dazu zu bringen, nach Italien überzusiedeln. Hunts Lage war sehr schlimm: er selbst, der Hauptmacher des «Examiner», krank, sein Bruder John, der Redakteur, im Gefängnis. (Dow., II, 438 f). Hunt wäre gern gekommen, aber er schrieb (Juli), es könne nicht sein. Im August nahm er die Arbeit an dem «Examiner» wieder auf.

Da erhielt er durch Shelley die Aufforderung Byrons, mit ihnen beiden zusammen zu wirken.

Shelley hatte Byron gegenüber von Hunts Lage gesprochen (B. F., 219), und so war Byron zu seinem Vorschlag gekommen (Hunt, I, 80; Mrs. Shelley, Note, 591).[1]

Daß Byron dabei auch an sich dachte und nicht nur Shelley gefällig sein wollte, ist anzunehmen.[2] Es handelt sich dabei aber weder um Befürchtungen wegen seines niedergehenden Ruhmes, wovon Moore 1821 allerhand schrieb[3], noch um Verlegernöte[4], sondern um einen längst gehegten Plan Byrons (L. J. V, 143; Dezember 1820), zu dessen Ausführung Hunt ihm «das geeignete Werkzeug» zu sein schien (Elze, 266).

[1] Richters Darstellung (548) ist schief und chronologisch nicht klar. Noel (170), Ackermann (116) und Wetz (165) sagen unrichtig, Shelley habe Hunt als Redakteur vorgeschlagen.

[2] Vgl. Trelawny (II, 53 f.).

[3] So Elze (267), der hier überhaupt nicht genau ist.

[4] Noel (170) sagt, Byrons Verleger Murray habe damals begonnen, sich von ihm zurückzuziehen und deshalb sei Byron das Anerbieten gelegen gekommen. Murrays Zögern wurde aber erst später fühlbar.

Shelley hatte Byrons Antrag eifrig angenommen, und zwar tat er dies ganz im Interesse Hunts, für den er sich den größten Erfolg von dieser Zusammenarbeit versprach.[1] Er selbst war übrigens, wie wir sahen, noch gar nicht entschlossen, den Winter über in Pisa zu bleiben, als er Byrons Vorschlag annahm.

Ferner aber — und nun kommen wir zu den weniger erfreulichen Untertönen, die aus Shelleys Briefen jener Monate anklingen, — Shelley selbst hatte nur scheinbar zugesagt, als Dritter im Bunde mitzutun und den materiellen Gewinn mit Byron und Hunt zu teilen. Er vertraute Leigh Hunt an, was er, um den Plan nicht von vornherein zunichte zu machen, Byron nicht gestand[2]: nichts würde ihn dazu bringen können, an dem Gewinn teilzunehmen, ja, noch weniger an dem erborgten Glanz solch einer Teilhaberschaft (B. F., 235).[3] Er sei, so schreibt er, nur eine Art Glied zwischen Hunt und Byron, bis diese beiden die Angelegenheit unter sich geordnet hätten.

Das war Berechnung, aber nimmermehr Freundschaft, und das hatte bestimmte Ursachen.

In groben Linien gezeichnet, erscheint das Verhältnis der beiden Dichter sehr einfach. Näher betrachtet, leidet es, je länger es bestand, an um so größeren Unklarheiten, wo nicht Unreinigkeiten, die namentlich auf Shelleys Seite bestanden.

---

[1] Note der Mrs. Shelley, 1821. (Works, ed. Dowden, 591.).

[2] Brandes (150): «Shelley selbst hielt sich aus Bescheidenheit zurück». Wetz dagegen (165) sagt, Shelley sei bereit gewesen, mit Byron zusammen die Zuschrift zu übernehmen. Beides ist unrichtig.

[3] Druskowitsch (399): «Er selbst gab Lord Byron zunächst kein Versprechen». Er ließ ihn aber allem nach in einem falschen Glauben. Vgl. auch Richter (548) und Hunt (I, 80).

Von nun an treten sie, da wir mehr einzelne Äußerungen Shelleys besitzen, um so deutlicher hervor, und lassen die «Intimität», die, wie schon gesagt (o. S. 62), tatsächlich bestechend wirkt, immer äußerlicher erscheinen. Dabei sind freilich die regen geistigen Beziehungen nicht zu vergessen; sie waren der Kitt, ohne den Shelley vermutlich weit vor Byron geflohen wäre.

Und dennoch war gerade die geistige Überlegenheit Byrons der eine Grund für Shelleys Zurückhaltung bei der Zeitschrift.

Für Hunt nahm er die Gelegenheit wahr, ihm durch die Anlehnung an Byron «eine Stellung in der modernen Literatur» zu verschaffen; für sich selbst lehnte er es ab, da «die allgemeine Stimme seiner Zeitgenossen es ihm verbiete», nach einer solchen Stellung zu streben. «Ich bin Nichts, und wünsche es zu sein.» Das klingt bitter, aber es ist keine vereinzelt auftauchende Bemerkung. Am 10. August schrieb er seiner Frau: «Ich verzweifle daran, es Lord Byron gleichzutun, und mit Grund; und es ist kein anderer Grund da, wert, um mit ihm zu wetteifern» (B. F., 219). Und weiter (B. F., 222 f.): «Ich schreibe nichts und werde wahrscheinlich nichts mehr schreiben. Es kränkt mich, meinen Namen unter die eingereiht zu sehen, die keinen Namen haben. Wenn ich nichts Besseres sein kann, möchte ich lieber Nichts sein. . . . .

Meine Triebfeder war nie der schwächliche Wunsch nach Ruhm; und ich fühle, daß ich doch danach streben würde, wenn ich weiter schriftstellerte. Dieser Becher wird mit Recht nur Einem in einem Zeitalter gegeben; auch würde ein Sich-darein-Teilen (participation) ihn wertlos machen: und unglücklich sind die, welche ihn suchen und nicht finden.»

Er habe, schreibt er weiter, zu Byron von Hunt gesprochen, aber nicht mit der Absicht, ihn um Beistand zu bitten. Obschon er sicher sei, daß dieser nicht abgeschlagen werden würde, sei doch etwas in ihm (Shelley), was ihm das unmöglich mache. Byron und er seien ausgezeichnete Freunde, und wäre er (Shelley) in Armut geraten, oder wäre er ein Schriftsteller, der keinen Anspruch auf eine höhere Stellung habe, als er sie besitze, oder aber hätte er eine höhere als er sie verdiene, so würden sie in jeder Beziehung als Freunde erscheinen, und er würde ihn freiweg um jede Gefälligkeit bitten. Aber das sei jetzt nicht der Fall. «Der Dämon des Mißtrauens und des Stolzes lauert zwischen zwei Leuten in unserer Lage, und vergiftet die Ungezwungenheit des Verkehrs.[1] Dies ist eine Steuer, und eine drückende, die wir dafür entrichten müssen, daß wir Menschen sind. Ich glaube, der Fehler liegt nicht auf meiner Seite, und dies ist auch nicht wahrscheinlich, da ich der Schwächere bin.» (B. F. 219f.)

Eine höchst eigentümliche Logik!

Shelley gibt hier einen bedeutenden Riß in ihrer Freundschaft zu, bedingt durch Shelleys Mittelstellung gegenüber dem reichen, berühmten Byron.

Und doch sollte der unbestritten Anerkannte und Gefeierte auf den, der «Nichts» ist, eifersüchtig, oder mißtrauisch sein? In Byrons Verhalten Shelley gegenüber fehlt jede Spur dieses Zuges; bei Shelley ist er ebenso zweifellos, und immer wieder, deutlich erkennbar.[2]

Wir haben auch keinen Anlaß, zu vermuten, Byron

[1] Ackermann (111) sagt: «Nicht mit Unrecht» habe Shelley sich so geäußert. Wo sind Anzeichen dafür bei Byron vorhanden?

[2] Vgl. u. S. 110 das «Sonett an Byron».

habe Shelley irgendwie den Unterschied ihrer Lage un Stellung bewußt fühlbar gemacht. Im Gegenteil.

«Lord Byron», schreibt er am 25. Januar 1822 a Hunt (B. F., 253), «hat freundlich darauf bestanden, di Tapezierrechnung [für Hunt in Pisa] zu bezahlen, mit jen Art von unbefangener Güte, die es unendlich erschwer ihn um mehr zu bitten».

Aber hieran schließen sich die bedeutungsvolle Worte, die ein grelles Schlaglicht auf das Verhältnis de beiden, oder jedenfalls auf das innerliche Mißverhältn Shelleys zu Byron werfen, und die noch auf einen andere vorhandenen Grund der Zurückhaltung Shelleys hinweise: «Früher zwischen Lord Byron und mir Vorgefallenes (pa circumstances) macht es unmöglich, daß ich irgend eine Beistand von ihm zu meinem eigenen Nutzen annehm oder daß ich ihn für den Ihrigen erbitten sollte . . . Es ist wahr, ich kann es nicht; aber wie soll er hiervo überzeugt werden?»

Schon früher hatte er an Hunt geschrieben (B. F 236): «Ich habe Lord Byron nicht gebeten, mich da durch zu unterstützen, daß er einen Wechsel für Ihre Reis schickte. Denn es gibt Menschen, von denen, so au gezeichnet sie sind, wir nie eine Verpflichtung annehme möchten, im weltlichen Sinne des Wortes; und ich bi so eifersüchtig für meinen Freund wie für mich selbst.

Was jene «past circumstances» waren, ist unklar.[1]

Wir müssen uns mit der Tatsache begnügen: « waren schon damals Dinge zwischen Byron und Shelle vorgefallen, die dieser niemals überwunden hat und d eine Zurückhaltung bei ihm bedingten, die ihn tro

[1] Vgl. aber immerhin Anm. u. S. 78.

Byrons freiem Entgegenkommen befangen machte. Wir können daraus höchstens mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen, daß der Grund zu den Differenzen, bzw. zu der Verstimmung, auf Byrons Seite gegeben war, der demnach leichter darüber wegkommen und wegsehen konnte, als der erzürnte Shelley. —

Es ist deutlich, daß Shelley Byron gegenüber weit mehr der Beobachtende war, als umgekehrt, daß er in Byrons ganzem Wesen immer aufs neue etwas ihm selbst Fremdes erkannte und die entdeckten Fehler als störend oder hindernd empfand, sobald die ersten allgemeinen Eindrücke des erneuten Beisammenseins vertieft worden waren. Die folgenden Stellen aus Shelleys Briefen zeigen es auch diesmal.

7. August (an Mrs. Shelley): «Lord Byron geht es sehr gut, und er war sehr erfreut mich zu sehen... Er lebt ein Leben, das völlig von dem in Venedig verschieden ist. Er hat eine dauernde liaison mit Contessa Guiccioli, die . . . nach ihren Briefen eine sehr liebenswürdige Frau zu sein scheint . . . . Lord Byron hatte sich in Venedig fast zugrunde gerichtet . . . und wäre rasch zugrunde gegangen ohne dies Verhältnis, das ihn aus den Ausschweifungen herausgerissen hat, worein er sich aus Sorglosigkeit und Stolz, mehr als seinem Geschmack folgend, gestürzt hatte. Armer Kerl! Er ist jetzt ganz gesund und in Politik und Literatur versenkt.»

10. August (an Mrs. Shelley). «L. B. ist in jeder Beziehung sehr zum Vorteil verändert (improved). An Genius, Gemütsart, sittlichen Ansichten, an Gesundheit, an Fröhlichkeit. Die Verbindung mit der Guiccioli ist eine unschätzbare Wohltat für ihn gewesen . . . . Er hat verderbliche Leidenschaften gehabt, aber diese scheint

er überwunden zu haben, und er wird, was er sein sollte: ein tugendhafter Mensch.»

10.(?) August (an Peacock): . . . «Er ist alle die melancholischen und erniedrigenden Gewohnheiten los geworden, denen er in Venedig nachgab . . . . Er ist in jeder Hinsicht ein veränderter Mensch.»

11. August: Der schon erwähnte Seufzer Shelleys, als Byron sich für Pisa entschied: «So let it be!» —

15. August (an Mrs. Shelley): «Ich habe die größten Schwierigkeiten, hier wegzukommen, und L. B. hat, als Grund für mein Bleiben, geltend gemacht, daß er ohne mich oder die Guiccioli sicherlich in seine alten Gewohnheiten verfalle». . . . Jedoch: «Ich hoffe ernstlich, daß er die schrecklichen und erniedrigenden Folgen seiner früheren Lebensart zu gut kennt, als daß er durch die kurze Zeit der Versuchung, die ihm bleibt, gefährdet werden könnte. L. B. spricht mit großer Freundlichkeit und mit Interesse von Dir, und scheint den Wunsch zu haben, Dich zu sehen» . . .

16. August (desgl.): «Lord Byron schätzt uns sicherlich sehr, — die Hochschätzung eines solchen Mannes ist etwas wert, — etwas Tribut müssen wir den niedrigen Leidenschaften der Menschlichkeit bei jedem Verkehr mit denen in ihrem Bereiche zahlen; er [L. B.] ist dessen mehr wert als die, denen wir ihn aus bloßer Gewohnheit entrichten.»

26. August (an Hunt): «Lord Byron ist gebessert, was Liebschaften betrifft . . . Ich baue viel auf seinen Verkehr mit Ihnen hinsichtlich seines Glaubens, so rein zu werden wie er denkt, daß sein Verhalten es sei. Er hat viele edle und hohe Eigenschaften, aber der Krebs der Aristokratie muß herausgeschnitten werden.»

14. Sept. (an H. Smith): «. . . Er ist ganz gebessert und führt ein nüchternes und anständiges Leben, als Cavalier servente einer sehr hübschen Italienerin . . . Er ist damit beschäftigt, ein neues Drama zu gestalten . . Ich glaube, er wird etwas sehr Großes schaffen.»

22. Okt. (an John Gisborne): «La Guiccioli . . ist eine sehr hübsche, sentimentale, unschuldige Italienerin, die ein ungeheures Vermögen um Lord Byrons willen aufgegeben hat, und die, wenn ich meinen Freund, sie und die menschliche Natur kenne, viel Muße und Gelegenheit haben wird, ihre Raschheit zu bereuen. Lord Byron ist jedoch ganz von seinen üblen Gewohnheiten geheilt, soweit es Gewohnheiten sind; die verdrehten Ideen, wonach sie geformt waren, sind noch nicht ausgerottet.»

So anerkennend Shelleys Äußerungen im Ganzen sind, so deutlich zeigen sie doch eine gewisse Entfernung, worin Shelley sich Byron gegenüber stets befand, und leise dämmert eine Kritik auf, die in der Folge noch schärfer werden wird. Dazu kommen die Äußerungen Shelleys über sein «Nichts».

Wir können also diesen Abschnitt bereits mit Dowdens Worten abschließen, der schon im Hinblick auf die Shelleyschen Äußerungen aus Ravenna sagt (II, 432): «Es ist offenbar, daß eine schlichte, herzliche und dauernde Freundschaft zwischen zwei solchen Männern unmöglich war».

5. Pisa.

Byron hatte, seinem Wunsch entsprechend, durch die Bemühungen der Mrs. Shelley den Palazzo Lanfranchi erhalten, und die Guiccioli hatte ihn eingerichtet. Denn die Familie Gamba-Guiccioli war schon Ende August in

Pisa angekommen. Endlich, am 1. November, traf auch Byron ein (B. F., 311).

Er war schon seit dem 3. September mit Packen beschäftigt gewesen. Seine Möbel waren dann vorausgesandt worden. Er selbst aber hatte noch immer in Ravenna gezögert. —

Es wird berichtet, er sei bei Empoli auf der Straße an dem Wagen vorbeigefahren, worin Clare saß, um sich wieder in ihre Stelle nach Florenz zu begeben. (Dow., II., 445). —

Die Shelleys und Byron blieben in Pisa zusammen, bis jene (26. und 27. April 1822) nach Casa Magni bei Lerici übersiedelten; also fast genau ein halbes Jahr. Sie wohnten einander am Arno gegenüber, und so konnte sich ungezwungen der regste Verkehr ergeben.

Im Mittelpunkte des geistigen Interesses beider Dichter stand der «Faust» Goethes, den Shelley jetzt genauer kennen lernte. Im Zusammenhang damit erhielt er den Übernamen «die Schlange», einem Einfall Byrons zufolge, wodurch Shelleys eigentümlich rasches, leises Wesen offenbar gut gekennzeichnet wurde.[1] Der Name «Albé» für Byron ist dagegen im Lauf dieses Winters verklungen; es wird uns durch das Tagebuch der Mrs. Shelley verraten.

Diese hielt sich offenbar wieder möglichst fern von Byron. Und zwar, wie es scheint, von anfang an, obwohl sie sich mit der Gräfin Guiccioli sehr wohl vertrug. Schon vor Byrons Ankunft hatte Mrs. Shelley vielfach mit ihr verkehrt; sie charakterisiert sie als gutherzig und liebenswürdig (Marsh. I, 317). Aus den teilweise veröffentlichten Tagebuchnotizen vom Dezember 1821 und Januar

---

[1] Vgl. Trelawny (I, 84 f.). L. J. V. 496.

1822 (Marsh., 319, 322) sehen wir, daß dieser Verkehr auch ferner sehr rege und fast ein täglicher geworden war. Spazierritte, Fahrten und Gänge lösten einander ab.

Ob Byron dabei war, wenn die reichen literarischen Schätze, die er mitgebracht oder in Vorbereitung hatte, von Shelley vorgelesen wurden, — Cain, die Vision des Gerichts, Himmel und Erde u. a. —, ist nicht auszumachen.[1] Gewöhnlich verbrachte Byron die Abende von 9 Uhr ab bei den Gambas (Medwin, I, 18; 181; Trel., I, 38; 140). Es scheint, daß er sehr selten bei den Shelleys war, und daß es meist so gewesen ist, wie Mrs. Shelley schreibt (5. März; Marsh., I, 332): «Unsere guten Kavaliere machen sich davon (flock together), da sie mit den absurden Frauenzimmern keinen Spaziergang machen mögen».

Die Kühle zwischen Byron und Mrs. Shelley ist wohl durch das ablehnende, zweifellos grundsatzgetreue, aber sehr harte Schweigen Byrons auf alle Bitten Clares wegen Allegra zu erklären.

Denn mit aller Schärfe tritt in der Folge wiederum — es ist eintönig, aber man muß dabei verweilen, — die nie zum Schweigen gebrachte Spannung wegen Allegra, bzw. Clare in den Vordergrund.[2]

---

[1] Dahin ist Richter (556) zu ergänzen. Überdies fand das dort wiedergegebene Gespräch nicht bei Shelley, sondern bei einem Dinner bei Byron statt (8. März; B. F., 315).

[2] Von dem, was hier zu berichten ist, finden wir nicht die leiseste Andeutung in Byrons Briefen. Auch Shelley deutet nur an, und auch Moore schweigt. Dowden (II, 483 ff.) bietet hier ganz besonders Wertvolles, während Mrs. Marshall sich sehr allgemein ausdrückt, aber das Thema immerhin berührt. Man sieht hier besonders deutlich, wie notwendig es für den Byronforscher ist, sich auch mit der wichtigsten Shelleyliteratur zu befassen. Moores «Grundlegende Biographie» verliert dagegen immer mehr an Tiefe.

Clare hatte gehofft, Byron werde Allegra mit nach Pisa nehmen. Als dies nicht der Fall war, ging ein Mr. Tighe in ihrem Auftrag nach Bagnacavallo und schilderte ihr die Verhältnisse im Kloster sehr wenig erfreulich. Das richtete viel Unheil an. Clare schrieb darauf im Abstand eines Monats zweimal an Byron, um ihn zu bitten, Allegra irgendwo in eine Familie zu geben.

Byron gab ihr keine Antwort. Da plante Clare, nach Wien überzusiedeln; und als sie hörte, daß Byrons Schwiegermutter gestorben und er nun Erbe eines bedeutenden Vermögens geworden sei, entschloß sie sich, nochmals (18. Februar) an ihn zu schreiben:

Sie habe Shelley oft gebeten, etwas für sie zu tun, jedoch er habe es stets als ganz nutzlos abgelehnt. Vor ihrer Abreise aber wolle sie Allegra noch einmal sehen. Ohne diese Gunst werde sie bei nichts mehr, was sie unternehme, Erfolg haben. «Mein lieber Freund, mache mir die Welt nicht dunkel, als ob Allegra tot wäre!»

Auch diesen Brief beantwortete Byron nicht.

Mrs. Shelleys Tagebuch ist wieder der Spiegel der wachsenden Entfremdung. Es würde uns wohl noch mehr verraten, wäre es ganz veröffentlicht.[1] In der Zeit vom 19. Januar bis zum 25. Februar finden wir «Lord Byron» wiederum kaum erwähnt (Marsh., 321; 326). Taaffe, Medwin, Williams, Trelawny gehen bei Shelley als Gäste ein und aus, und am 25. Februar finden wir auch die Gräfin Guiccioli bei Mrs. Shelley zum Essen, — Byron nie.[2]

---

[1] «Every detail of the life of a man of genius is interesting». (Trelawny, II, 25).

[2] Mrs. Shelley (Marsh., I, 331; 7. März): «I like the Williams' exceedingly, though there my list begins and ends».

Sie verabscheute und haßte Byron schließlich aufs äußerste. Unbarmherzig, grundsatzlos, achtlos gegenüber dem Bösen, was er anderen tut, heuchlerisch und grausam nennt sie ihn in einem Brief an Clare (Dow., II, 488 f.). —

Wenn man sich Shelley inmitten der Flut von Schmähungen denkt, die damals in seiner Gegenwart über Byron laut wurden, so möchte man ihn bedauern.

Er hatte sein Herz an die Erreichung eines Zieles gesetzt, das zu erreichen er nicht den Mut hatte. Er wagte es nicht, Byron zu sagen: entweder—oder. Er wandte sich nur an ein Gefühl, welches Byron in diesem Falle nicht besaß, da er Mitleid mit Clare nicht zu empfinden vermochte. Die «courageous frankness», die Dowden (II, 470) bei Shelley im Verlauf der oben (S. 46) angedeuteten Unstimmigkeit mit seiner Frau wegen Clare erkannt hat, war sein Fehler auch in der Allegrasache. Er dachte viel und redete viel, aber er protestierte nicht. Dazu hatte er freilich auch kein Recht. Er ging schweren Herzens hin und kam schweren Herzens, ja, wie wir sehen werden, selbst zornig wieder zurück.

Byron aber fühlte sich offenbar Shelley, diesem nervösen, ängstlich-scheuen, meist über der Erde schwebenden Ästheten, je länger um so mehr überlegen, und dachte nicht daran, in dieser Sache auf ihn zu hören. Er glaubte sicherlich richtig zu handeln, und da hatte ihm niemand dreinzureden.[1]

Ob das nun Folgende früher oder später als jener Brief Clares vom 18. Februar anzusetzen ist, wissen wir nicht. Jedenfalls aber kam es um diese Zeit leider zu einer bitteren Szene zwischen Shelley und Byron.

---

[1] Siehe unten S. 85.

Die Sache ist nicht ganz klar, und die Quelle, aus der wir schöpfen, die Abschrift eines Briefes einer Miß Parker an Clare, vielleicht nicht unbedingt sicher.[1] Aber wenn wir eine Äußerung Shelleys, die Dowden an anderer Stelle (II, 491) einreiht, und Shelleys sonstige Äußerungen aus der Zeit Februar-März (s. u. S. 81, 107) daneben halten, ist die Wahrscheinlichkeit nicht gering, daß Miß Parker das, was sie sah und hörte, richtig wiedergab.[2]

Zunächst berichtet Clare selbst, auf ihre Bitten habe Shelley zögernd den Versuch unternommen, an Byrons Mitgefühl zu appellieren, da Clare keine Ruhe habe. Seine einzige Antwort sei ein ungeduldiges Achselzucken gewesen. Frauen, habe er gesagt, könnten nicht leben, ohne Szenen zu machen. Er habe aber zugeben müssen, daß er selbst Bagnacavallo nie besucht oder sich irgendwie nach der Stichhaltigkeit der Feststellungen Clares (durch Mr. Tighe) erkundigt habe. (Dow., II, 486).

Miß Parker aber schrieb: «Ich sah ihn [Shelley] nie zuvor in Zorn. Aber gestern abend war er wirklich positiv zornig . . . Mr. Shelley erklärte Lady Mountcashell, daß er Lord Byron gern niedergeschlagen hätte; denn, als er erwähnte, daß Sie halb wahnsinnig vor Angst wegen der Gesundheit des Kindes seien, und auch, daß Ihre Gesundheit selbst schwächer werde, sah er einen Schimmer boshafter Genugtuung über Lord Byrons Gesicht huschen. ‚Ich sah seinen Blick', sagte Mr. Shelley; ‚ich verstand seine Bedeutung und ging fort' . . . Nachher sagte er: ‚Es ist töricht von mir, böse auf ihn zu

[1] So Dowden (II, 487). Vgl. daselbst den Brief der Miss Parker.

[2] Doch ist, wie die hier folgenden Erörterungen zeigen, namentlich die Zeitfolge an der Hand von Dowdens Veröffentlichung keineswegs sicher.

sein; er kann nicht mehr dafür, daß er ist, was er ist, als jene Tür etwas dafür kann, daß sie eine Tür ist.' Da sagte Mr. Tighe: ‚Sie haben durchaus Unrecht mit Ihrer Resignation. Wenn ich jene Tür reitpeitschen würde, so würde sie eine Tür bleiben; aber wenn Lord Byron tüchtig gereitpeitscht würde, so meine ich, er würde so menschlich werden, wie er jetzt unmenschlich ist.'» Tighe und Shelley gerieten fast aneinander, da ersterer den «schwachen Charakter oder die Unterwürfigkeit» seiner Freunde für Byrons Tyrannei verantwortlich machte, was Shelley wohl, nicht ganz ohne Grund, auf sich bezog. Lady Mountcashell verhütete Unheil, indem sie Shelley mit sich nahm, «um Euripides zu lesen».

Man vergleiche nun mit diesem Bericht ein undatiertes Fragment, welches Dowden etwas später einsetzt. Es ist von Shelley an Clare gerichtet:

«Es ist von einschneidender Wichtigkeit sowohl für Dich wie für mich, selbst für Allegra, daß ich meiner Intimität mit Lord Byron ein Ende mache, und das ohne éclat. Keine Gefühle für Ehre oder Gerechtigkeit halten ihn (wie ich lebhaft vermute) von den niedrigsten Andeutungen [insinuations] ab, und den einzigen Weg, wie ich ihn wirksam zum Schweigen bringen könnte, zögere ich (selbst wenn ich Beweis erbringen könnte), zu betreten, solange mein Vater lebt. Wäre es nicht Deiner augenblicklichen Gefühle wegen, — ich verließe sofort unwiderruflich das Land, welches er bewohnt, und würde es nicht wieder betreten, es sei denn als sein Gegner, um unsere Differenzen ohne Worte zu beendigen. Aber auf alle Fälle werde ich Dich bald sehen, und dann wollen wir sowohl Deine wie meine Pläne abwägen. Schreibe mit nächster Post.»[1]

[1] Dowden (II. 491). Dies «Fragment» stellt den ganzen Brief

Wenn dies Fragment in diesen Zusammenhang gehört, so bezieht es sich zweifellos auf den von Miß Parker geschilderten Vorfall.

Richter (568) sieht darin «wieder einen dunklen Hinweis auf die neapolitanische Episode».

---

dar, ist kein Brieftorso. — Nach dem Vorschlag, Allegra nach Lucca zu bringen, wird Shelley nicht nochmals in Byron gedrungen sein (s. u. S. 79). Auch enthalten die bei Dowden vor dem Fragment abgedruckten Briefe schon die eingetretene Resignation, und Shelley sagt ebenda (als ob er schon einmal davon gesprochen hätte), es werde nicht möglich sein, der Intimität mit Byron ein Ende zu machen. Dies alles deutet darauf hin, daß das Fragment früher einzusetzen ist als jene Briefe.

B. Forman scheint das Fragment auf die «past circumstances» zu beziehen (s. o. S. 68), von denen Shelley am 25. Januar schrieb. Im Anschluß daran sagt Forman: «There was in fact so grave a breach between the two poets, that Shelley goes so far as to say . . .» (folgt das Fragment, teilweise; B. F., 253). — Ich folge zwar Dowden, der gewiß Grund hatte, das Fragment für 1822 in Anspruch zu nehmen. Aber der Hinweis möchte gestattet sein, daß das Fragment sehr wohl zum 6. August 1821 paßt, — namentlich die Worte: «wie ich lebhaft vermute» und «wirksam zum Schweigen bringen könnte»; auch: «ich werde Dich bald sehen»; «schreibe mit nächster Post». Sollte das Fragment nicht eine, vielleicht für Clare bestimmte, Einlage an Mrs. Shelley im Brief vom 7. August (aus Ravenna) gewesen sein?? Dies würde nicht nur Mrs. Shelleys rätselhafte Betonung der «Ritterlichkeit» Byrons im Brief an Mrs. Hoppner erklären, sondern auch die «past circumstances». Daß Shelley trotz seines Zornes bei Byron in Ravenna geblieben wäre, nähme schon deshalb nicht wunder, weil ihm danach doppelt viel daran liegen mußte, die Allegrasache zu erledigen. Gegen die Datierung in den August 1821 spricht eigentlich nur der Umstand, daß Shelley in Pisa blieb, als Byron dort war. — Vgl. auch Anm. 3, o. S. 54. Aber auch: «I . . . speedily regained the indifference . . .» etc., (Shelley, 16. Aug.; B. F. 229). — Es wäre sehr wünschenswert, daß die betreffenden Schriftstücke nun nochmals genau geprüft würden. Ist der Brief der Miss Parker nicht datiert, und ist Clares Brief nicht vorhanden, von dem Mrs. Shelley spricht (Dow., II, 488)?

Nach Shelleys Worten (in Miß Parkers Brief und dem Fragment) ist kein Zweifel, daß Byron die Wärme, die Shelley um Clares willen zeigte, so deutete, daß hier mehr vorliege als das Bedürfnis, für eine nach ihrem Kinde lechzende, närrische Mutter einzutreten, und daß er dies Shelley zu verstehen gab. Daß er damit mehr Clare als Shelley treffen wollte, ist wahrscheinlich. «Seine Achtung vor Shelley war nicht so stark wie seine Abneigung gegen Clare» (Marsh., I, 335). Aber man muß sich in Byrons Lage versetzen: er wollte nun einmal nicht auf Clare hören, und man ließ und ließ nicht ab, ihn dazu bringen zu wollen. Ein Dramendichter würde einen so Geplagten schließlich zu dem gleichen Mittel greifen lassen, wonach Byron griff, um sich der Belästigung wirksam zu entledigen, und der Zuschauer würde es verstehen.

Als ihm gegenüber nichts verfing, trat am 21.(?) Februar in Pisa ein förmlicher Rat zusammen, woran auch Clare selbst teilnahm. Miss Parker äußerte sich in den wildesten Worten über Byron: wäre sie des Kindes Mutter, so würde sie ihn erdolchen oder erschießen. Die Shelleys aber mahnten zum Abwarten, und es verlautet nichts über ein Ergebnis der Beratung.

Clare reiste am 25. wieder nach Florenz zurück, und Mrs. Shelley ritt mit «T. Guiccioli» spazieren. (Marsh., I., 327). — Man sollte es kaum glauben, aber Shelley war so übergeschäftig, daß er es noch einmal übernahm, im Auftrage Clares auf Byron einzuwirken. Er schlug ihm vor, Allegra in ein Institut in Lucca zu bringen. Nun geriet Byron im höchsten Maße außer sich. Er drohte, wenn Clare ihn erzürne, so werde er Allegra in ein verstecktes Kloster bringen. Clare solle nichts mit ihr zu

schaffen haben, er werde Himmel und Erde in Bewegung setzen, ihre Einmischung zu hindern.

Dies geht aus Briefen (Dow., II, 488 ff.) hervor, die nach Clares Rückkehr von den Shelleys an sie nach Florenz gerichtet wurden.

Wir erfahren daraus auch, daß Clare plante, Allegra aus dem Kloster zu entführen.

Mrs. Shelley riet voll Bestürzung ab: die örtlichen Schwierigkeiten, die Unmöglichkeit, verborgen zu bleiben; Byrons Rücksichtslosigkeit, sein Reichtum, der ihm sogar beim Großherzog Gehör verschaffen werde; Shelleys Lage, falls Byron das Versteck nicht ausfindig mache, — ein Duell! Und dann sagt sie, die Städte der Romagna hätten die beste Luft in Italien. Bagnacavallo sei ein besonders gesunder Ort. Wenn man die Sache vernünftig betrachte, so sei Allegra dort gut versorgt.

Sodann habe Byron gedroht, Allegra in ein unbekanntes Kloster zu bringen. Clare solle warten. Wahrscheinlich müsse Byron in Geschäften nach England. Dort, in der Ferne, sei er nicht mehr so schrecklich (formidable). Sie, die Shelleys, würden ihm kein weiteres Jahr so nahe sein.[1] «Nichts bleibt beständig; es mag sich etwas ereignen, — schlimmer kann's nicht werden.» Und dann schreibt sie: wohin sie im Sommer gingen, wüßten sie noch nicht. Aber: «Um ein möbliertes Haus zu bekommen, müssen wir näher nach Genua gehen, wahrscheinlich näher zu Byron, was unseren ernstesten Wünschen ganz entgegenläuft. Wir haben an Neapel gedacht». — Also möglichst weit fort!

Und Shelley schreibt als Begleitwort: «Ich werde

[1] Dowden (II, 482): «Shelley could hardly have endured a whole summer of Lord Byron's close companionship».

unser Haus sicherlich weit von Byron nehmen, obwohl es unmöglich sein mag, mit seiner verabscheuten Intimität plötzlich ein Ende zu machen . . . . Mary teilt Dir mit, daß Byron unbeugsam und wachsam[1] wegen Allegra ist. Mein großes Ziel ist es gewesen, ihn in Sicherheit einzuwiegen, bis Umstände ihn nach England rufen möchten. Aber der Gedanke, mit ihm in Italien zu ringen, und da er durch sein riesiges Vermögen geschützt wird, ist eitel . . . . Mary teilt meine Empfindungen, aber ich kann nicht schreiben. Meine Gefühle überwältigen mich völlig.»[2]

So folgte nun auf die Hochflut immer tiefere Ebbe. Aber es blieb ein Meer von Groll.

Am 24. März schrieb er an Clare, ihr Plan, den sie noch nicht aufgegeben hatte, sei gedankenlos, sei Wahnsinn. Einer der Hauptgründe der Abneigung dagegen, Allegra zu entführen, den auch Mrs. Shelley schon geltend gemacht hatte, war jedoch neben der Unvermeidlichkeit eines Duells der augenblicklich peinliche Geldmangel der Shelleys: Clare solle aufhören, Schatten nachzujagen.

---

[1] Unterstrichen von Shelley. (Das Nächste gesperrt von mir.)

[2] Über die Spannung in Pisa sagt Druskowitsch (343): «Sie scheinen einmal nahe daran gewesen zu sein, zu brechen (gestützt auf Formans Anmerkung, VIII, 253). Koeppel (192f.) spricht nur von «Verschiedenheit der ästhetisch-kritischen und sonstigen Ansichten»; — «gewiß ist, daß die Stimmung der englischen Dichterkolonie . . . der harmonischen Umgebung nicht immer entsprach, daß namentlich im Kreise Shelleys der Zwang eines so vertrauten Verkehrs mit dem Lord peinlich empfunden wurde . . . . Zu einer wirklichen Freundschaft . . . kam es . . . nicht und konnte es schon deswegen nicht kommen, weil die Erinnerung (?) an Jane Clairmont zwischen ihnen stand.» Er wird Byron hier keineswegs gerecht. Wetz (159f.) und Ackermann (114) sagen nichts (!) über eine Spannung zwischen Shelley und Byron. Doch sucht dieser Byrons Verhalten gegen Clare zu rechtfertigen.

Byron sei unbeugsam und habe sie in seiner Gewalt. Sie solle nach Wien gehen. «Aber, wohin Du auch gehst, laß das Vergangene vergangen sein!»

Den Mut, persönlich für die Sache einzutreten, die er so leidenschaftlich verfolgte, besaß Shelley nicht. So begrub er sein ideales Streben unter dem Zwang irdischer Verhältnisse. Aber damit war auch Byron für ihn unerträglich geworden.

Dieser scheint ebenfalls empfunden zu haben, daß ein weiteres Zusammensein nicht gut möglich sei. Denn am 10. April fordert Shelley Clare auf, mit ihnen und den Williams «aufs Land» zu gehen: Byron und die Seinen (his party) hätten Livorno gewählt; ihr Haus dort sei bereits gemietet.[1] (Es handelte sich um die Villa Dupuy in Montenero.)

Am 15. April langte Clare in Pisa an. Als die Nachricht kam, daß die Wohnungen in Spezzia nicht zu haben seien, versuchte Williams es in Livorno und Montenero!! Er begab sich jedoch mit seiner Frau und Clare nochmals auf die Suche nach Spezzia.

Da kam das, was Mrs. Shelley in ihrem Tagebuche vermerkt hat: «Evil news».

Es war die Nachricht vom Tode der Allegra.

Ein typhöses Fieber war in der Romagna ausgebrochen; aber die Klosterschwestern hatten Byron erst dann benachrichtigt, als Allegra bereits davon ergriffen worden war. Er hatte beruhigende Nachrichten über ihren Zustand bekommen (L. J., VI, 53), da plötzlich traf die Todeskunde ein (22. April).[2] Das Kind war der Krankheit am 20. zum Opfer gefallen.

[1] Druskowitsch (349) ist hier zu berichtigen.

[2] Vgl. L. J., VI, 50. 53. Wegen des Todesdatums vgl. L. J., VI, 70 (Dowden irrig: 19. April; II, 499, Anm.).



Als die Williams und Clare am 25. zurückkehrten — sie hatten die Villa Magni bei Lerici ausfindig gemacht — verheimlichte man ihr die traurige Nachricht aus Furcht vor der erschütternden Wirkung.

Mrs. Shelley nahm Clare sogleich mit nach Spezzia, bzw. Lerici, um die Villa zu mieten. Shelley folgte, und am 1. Mai zogen sie alle in der Villa Magni ein.[1] Da es zu viele Personen für die Wohnung waren, beschloß Clare, nach Florenz zurückzukehren. Jetzt erst enthüllte sich ihr der Stand der Dinge: die anderen, erschreckt durch ihren Plan, hatten sich zu einer Beratung zurückgezogen, und hierbei überraschte Clare sie (Dow., II, 499). Die Verblüffung, die ihr Eintritt verursachte, ließ Clare ahnen, was vorlag. Shelley mußte es ihr wider Willen gestehen (2. Mai).[2] In der ersten Erregung schrieb sie einen offenbar maßlosen Brief an Byron, den dieser an Shelley zurücksandte.[3] Nach dem wilden Ausbruch des Schmerzes beruhigte sie sich aber unerwartet rasch. Und es ging eine Veränderung mit ihr vor, die Shelley, bei dem das Ereignis viel nachhaltiger wirkte, als vorteilhaft schildert (B. F., 281). Nur den kleinen Sarg wollte sie sehen, — davon brachte Shelley sie ab, — ein Bild des Kindes haben und eine Locke.

Geschrieben hat Byron nicht an Clare. Aber ein Miniaturbild und eine Locke erhielt sie sofort von ihm. Außerdem überließ er es ihr, die Anordnungen für die Trauerfeier zu treffen. Doch wurde sie hiervon ebenfalls abgebracht.

[1] Koeppel (193) sagt: «Wahrscheinlich war es für beide Teile eine Erleichterung, als die Familie Shelley . . . abreiste». Auf Grund der Tatsachen dürfen wir ohne Kühnheit sagen: zweifellos.

[2] Dahin ist Richter (605) zu berichtigen.

[3] L. J., VI, 53; sonst nicht veröffentlichter Brief Shelleys an Byron, wonach Dowden (II, 499) zu ergänzen ist.

Am 21. Mai verließ das unglückliche Mädchen Lerici und kehrte nach Florenz zurück. Später sandte sie durch Shelley ein Paket an Byron, das offenbar dessen Briefe an sie enthielt; denn sie ließ ihn gleichzeitig ersuchen, die ihrigen zurückzusenden (L. J., VI, 68; Brief Shelleys an Byron). Alles auf Allegra Bezügliche aber hat sie in ihrem Tagebuche ausgemerzt (Richter, 314).

Byron hat die Nachricht den Shelleys erst am 23. April hinübergesandt[1]; auch hat er den Tod der «armen kleinen Allegra» mit Worten aufrichtigen Schmerzes mehrfach in Briefen an verschiedene Personen in England übermittelt (noch am 8. Juni an Moore). So taucht das Kind plötzlich wieder in seiner Korrespondenz auf, nachdem er sie seit seiner Ankunft in Pisa, mit einer Ausnahme[2], nie mehr erwähnt hatte. Sein letzter Brief an Hoppner stammte vom 23. Juli 1821; und in den Mitteilungen an diesen war am häufigsten von Allegra die Rede gewesen.

In Bagnacavallo war Byron selbst niemals. Er verließ sich in den Berichten, auch über das Kind, ganz auf andere. Er war sicherlich überzeugt, eine gute Wahl

[1] Vielleicht schriftlich? — (Vgl. Marsh., I, 342 und Williams' Journal, B. F., 317.) Williams erfuhr es erst am 25. bei seiner Rückkehr aus Spezzia, obschon er erst am 23. abgereist, also am 22. in Pisa war. — Nach Byrons Brief an Shelley könnte es freilich scheinen, als habe dieser ihn schon am 22. abends deswegen aufsuchen wollen.

[2] Byron erwähnt seine «natural daughter» (L. J., V. 492) in einem Brief an Murray, dort, wo er die bekannte Betrachtung anstellt, daß er, seine Mutter, seine Frau usw. alle das einzige Kind ihrer Eltern gewesen seien. Von Allegra stellt er dies ebenfalls fest, fügt aber hinzu: «as far at least as *I* am concerned». Dies ist eine Bestätigung dafür, daß er glaubte, Allegra sei nicht das einzige Kind von Clare. (Vgl. o. S. 44ff.) — Bezüglich Allegra ist Protheros Index recht ungenau. Man kann sich leider überhaupt nicht darauf verlassen wollen.

getroffen zu haben, und er spricht dies auch in seinem Briefe an Shelley aus, den er am Tage nach dem Eintreffen der Todesnachricht an diesen schrieb.[1] Persönlich war er befriedigt darüber, das Kind der ihm unsympathischen Atmosphäre der radikalen Shelleys entrissen, es in ruhige Verhältnisse gebracht zu haben, wo es überdies nicht nach englischer Manier, nicht in der ihm verhaßten Luft des Kalvinismus erzogen wurde, sondern in den Formen einer ihm angenehmen Konfession, der römisch-katholischen, die er als eine «tangible religion» hochschätzte (L. J., VI, 32; 38 f.). Er hatte das Bewußtsein, daß die Shelleys die Klostererziehung gutgeheißen hatten, daß Shelley befriedigt von Bagnacavallo zurückgekehrt war. Es ist ein bedeutender Widerspruch, daß Mrs. Shelley, die, wie wir sahen, auch bei der Beratung im Februar (Dow., II, 486) und dann in ihrem darauffolgenden Briefe an Clare keine Einwände gegen den Aufenthalt Allegras an jenem Orte zu machen hatte, Byron später Gewissensbisse zuschreibt, «weil er empfand, daß er gegen jedermanns Ratschläge und Wünsche gehandelt» (2. Juni 1822, Marsh., I, 358).[2]

Es scheint, daß Shelley Byron gleich nach Empfang der Todesnachricht aufsuchen wollte, und ebenso am folgenden Tage. Byron wünschte ihn jedoch erst am übernächsten zu sprechen (L. J., VI, 53). Dies stimmt mit dem überein, was die Guiccioli uns über die Wirkung des „betäubenden und unerwarteten Schlages», wie Byron

---

[1] Richter (602) urteilt sehr unrichtig über Byrons Verhältnis zu Allegra.

[2] Biagi wendet sich (23 f.) sehr scharf gegen Byron und sagt, daß Allegra «morì poi prigionera», und daß Byron «la *clausura* della bambina» mit den «comode calunnie onde profittava» gerechtfertigt habe, nämlich mit dem Gerücht über das Findelhaus usw. Sein Buch kommt auch sonst hier nicht in Betracht.

es nennt, mitgeteilt hat (Moore, 414 f.): «Ich sah in seinem Gram die stärkste Äußerung (the excess) väterlicher Weichheit. Sein Verhalten dem Kinde gegenüber war immer das eines liebenden Vaters; aber niemand würde aus seinen Äußerungen entnommen haben, daß er diese Zuneigung für sie fühlte (vergl. Moores Bemerkung, L. J., VI, 65, Anm.). Er war furchtbar erregt durch die ersten Nachrichten über ihre Erkrankung; und als danach die von ihrem Tode eintraf, hatte ich die traurige Aufgabe zu erfüllen, es ihm mitzuteilen. Die Erinnerung an diesen schrecklichen Augenblick ist in mein Gedächtnis unauslöschlich eingegraben. Mehrere Abende hatte er sein Haus nicht verlassen. Daher ging ich zu ihm. Seine erste Frage war nach dem Eilboten, den er wegen Nachrichten über seine Tochter abgeschickt hatte, und dessen Ausbleiben ihn beunruhigte. Nach einer kurzen Pause des Zögerns . . . beraubte ich ihn aller Hoffnung auf die Herstellung des Kindes. ‚Ich verstehe', sagte er, ‚es ist genug, sag' nichts weiter!' Totenblässe flog über sein Gesicht, seine Kräfte verließen ihn, und er sank auf einen Stuhl. Sein Blick war starr, und der Ausdruck derart, daß ich für seinen Verstand zu fürchten begann. Er vergoß keine Träne, und sein Antlitz verriet einen so hoffnungslosen, so tiefen, so erhabenen Kummer, daß er in jenem Augenblick ein Wesen von höherer als menschlicher Natur zu sein schien.[1] Eine Stunde lang blieb er unbeweglich in derselben Stellung, und kein Wort des Trostes, das ich an ihn richten mochte, schien an sein Ohr zu dringen, geschweige denn in sein Herz . . . Er

---

[1] Dieser Satz fehlt in dem von Prothero (L. J. VI, 51) abgedruckten italienischen Text, steht aber in der dort ebenfalls wiedergegebenen englischen Übersetzung Moores (52).

wünschte allein gelassen zu werden, und ich mußte ihn verlassen. Am folgenden Morgen fand ich ihn beruhigt und mit einem Ausdruck religiöser Ergebung in seinen Zügen. ‚Sie ist glücklicher als wir‘, sagte er; ‚außerdem hätte ihre Lage in der Welt es ihr kaum vergönnt, glücklich zu werden. Es ist Gottes Wille, — laß es uns nicht mehr erwähnen.‘»

Er sprach ihren Namen von jenem Tage an der Guiccioli gegenüber nicht mehr aus, und wandte seine Gedanken wieder mehr auf Ada, seine eheliche Tochter.

Tatsächlich scheint er in der Vorstellung Trost gesucht zu haben, daß der frühe Tod für Allegra eine Erlösung von den Leiden des Lebens bedeutete. «Entweder sie hat Ruhe, oder sie ist glücklich», schrieb er an Walter Scott (L. J., VI, 56 f.); «denn ihre wenigen Jahre — nur fünf — haben sie verhindert, irgendeine Sünde zu begehen, außer dem, was wir von Adam erwarben. ‚Wen die Götter lieben, der stirbt jung.‘» [Plautus.] (Vgl. auch L. J., VI, 51, Auszug in der Anm.)

Über das Begräbnis bestimmte er, daß es ganz still abgehalten werde, und daß der in einem Bleisarg gebettete und einbalsamierte Leichnam über Livorno zu Schiff nach England gebracht werde. Denn Protestanten fänden in katholischen Ländern keine Ruhestatt in geweihtem Boden (L. J., VI, 52). Clare war mit der Bestattung in England einverstanden.

Ob Byron infolge der Einschiffung der Leiche Pisa früher verlassen hat, als er beabsichtigte, steht nicht fest. Byrons Schiff, der «Bolivar», sollte erst um den 30. Mai in Livorno ankommen.[1] Er selbst war aber schon um den 25. dort (L. J., 73, Brief in Anm.). Er überließ es der

[1] Es kam erst nach dem 16. Juni dorthin, Trelawny an Bord.

Gräfin Guiccioli, die nötigen Anweisungen für die Einschiffung zu geben. «Ich wünsche», schreibt er weiter an Murray (L. J., VI, 69 ff.), «daß die Leiche in der Kirche zu Harrow bestattet werde: es ist eine Stelle auf dem Friedhof, nahe dem Pfad, am Hügel, der gegen Windsor blickt, und ein Grab unter einem großen Baum, wo ich als Knabe Stunden und stundenlang zu sitzen pflegte: dies war mein Lieblingsplatz; aber, da ich eine Tafel zu ihrem Gedächtnis anbringen lassen möchte, sollte die Leiche lieber in der Kirche beigesetzt werden. Nahe der Tür, links vom Eingang, ist ein Denkmal mit einer Tafel, auf der folgende Worte stehen:
'When Sorrow weeps o'er Virtue's sacred dust . . .' [usw.]

Ich erinnere mich daran noch nach siebzehn Jahren . . . So nahe wie möglich dabei möchte ich Allegra begraben haben, und eine Marmortafel in der Wand, mit folgenden Worten:

Zum Gedächtnis von
Allegra,
Tochter von G. G. Lord Byron,
welche starb in Bagnacavallo
in Italien, 20. April 1822,
im Alter von fünf Jahren und drei Monaten.
'Ich werde zu ihr fahren, aber sie wird nicht
zu mir zurückkehren.'
2. Sam. 12, 23.

. . . Ich hoffe, daß Henry Drury vielleicht die Feier für sie abhält.»

Diese Wünsche wurden nicht erfüllt. Die Kirchenältesten verweigerten die Anbringung der Tafel (L. J., VI, 72, Anm.). Allegra wurde am Eingang der Kirche



bestattet, aber ohne ein äußeres Zeichen auf dem Grabe.[1] —

Gegen Ende Februar hatte, wie wir sahen, das Verhältnis zwischen Shelley und Byron eine Wendung zur Auflösung genommen. Nebenher lief aber noch ein anderes Thema, welches Shelley mit scheuem Blick auf Byrons Pläne und Handlungen blicken ließ; das war die Zeitschrift, welche mit Byrons Hilfe Leigh Hunts literarische und materielle Stellung heben sollte.

Dies blieb ein Herzenswunsch Shelleys. Man müßte das durchaus anerkennen, wenn es sich Byron gegenüber anders geäußert hätte, als es der Fall war.

Byron hatte den Hunts nicht nur den unteren Stock seines geräumigen Palastes zur Verfügung gestellt, sondern, wie wir sahen, auch darauf bestanden, die für Hunt neu beschaffte Einrichtung zu bezahlen. Mit Mrs. Shelleys Hilfe war die Wohnung behaglich und sauber eingerichtet worden.

Die erwarteten Bewohner wurden aber durch allerhand Widrigkeiten noch sehr lange in England zurückgehalten.[2] Überdies war Hunt in großer Geldnot. Shelley half ihm; aber das war nicht ausreichend, und auch sonst war Shelley in Sorge, weil Hunt so lange nicht kam; denn, wie er schreibt (25. Januar; B. F., 255), hatten sich viele Schwierigkeiten wegen ihres Planes erhoben.

Diese Schwierigkeiten sind in einem zunächst vorübergehenden Abflauen der Begeisterung Byrons für das Zeitschriftenunternehmen zu suchen.

---

[1] Nichol (128) und offenbar nach ihm Noel (129) geben beide die Ruhestätte ungenau an und behaupten, Tafel und Inschrift seien vorhanden. Auch Wetz (160) nimmt die Tafel als vorhanden an.

[2] Brandes (150) ist ganz ungenau.

Es verstimmte ihn die Verzögerung von Hunts Ankunft: er hatte mehrere Manuskripte bereit, die er für die Zeitschrift, schließlich «The Liberal» genannt, bestimmt hatte, und die nun nicht rasch genug veröffentlicht werden konnten (Dow., II, 459).[1] Die Warnungen, die er vor dem Unternehmen von einem seiner Vertrautesten, Thomas Moore, mehrfach erhielt (Moore, 405 ff.; L. J., VI, 22, 23, 35), scheinen ihn dagegen nicht nachhaltig beeinflußt zu haben. Moores Vorgehen hängt mit dem Aufsehen zusammen, das die Veröffentlichung des «Cain» (Ende Dezember 1821) in England gemacht hatte. Moore hatte das Stück zuerst mit hohem Lob bedacht; aber er entzog sich nicht den Bedenken wegen Byrons religiöser Entgleisung, die eine große Partei aus dem Mysterium herauslas. Er schreibt später geradezu, er bedaure, daß «Cain» je veröffentlicht worden sei (9. Februar). Als er gehört hatte, daß Byron mit zwei Freigeistern wie Shelley und Hunt eine literarische Vereinbarung getroffen habe, warnte er ihn eindringlich vor einem solchen Kompaniegeschäft.

«Sie könnten Ihren Feinden keinen größeren Triumph verschaffen, als indem Sie ein so ungleiches und unheiliges Bündnis schlössen .... Sie müssen allein dastehen.»

Dies dürfte zu Anfang 1822 gewesen sein, da Byron am 19. Februar darauf antwortete: «Seien Sie versichert, daß keine solche Koalition besteht, wie Sie es befürchten»[2] (L. J., VI. 22).

[1] Dowden stellt nur die Tatsache fest: «Already Byron was faltering» etc., und sucht (II, 459) die Ursache für Byrons Unlust in den Differenzen wegen Clare. Ich glaube nicht, daß B. deshalb versagt hätte. Als die Differenzen noch viel schärfer geworden waren, trat er dennoch mit Hunt in Unterhandlung.

[2] Moore (405) gibt das Datum falsch an (24. Januar).

Byron machte Shelley gegenüber aus den Warnungen Moores kein Geheimnis, auch wo sie deutlich auf Shelley als — im Hinblick auf die Religion — gefährlichen Genossen hinwiesen.

Was aber immer der Grund gewesen sein mag, Shelley empfand, daß Byron zurückzog; und nun kommt trotzdem das sehr Unerwartete, daß Shelley, entgegen der früher von ihm geltend gemachten Unmöglichkeit, Geld für Hunt von Byron zu erbitten, dies doch tat. Allerdings, bezeichnend für Shelley —: schriftlich. Hunt hatte ihn abermals um diesen Ausweg gebeten, und so entschloß er sich trotz allem, — «Unmöglichkeit», Clare, «Schwierigkeiten», — dazu, es zu tun. Man merkt es dem Briefe (15. Februar, B. F., 257 f.), welchem er denjenigen Hunts beilegte, an, wie schwer er Shelley fiel. Byron erfüllte Shelleys Wunsch. Er übergab ihm 250 Pfund[1] für Hunt (L. J., VI, 11), gegen einen Schuldschein; Shelley bürgte für Hunt (Hunt, I, 26; 30 f.).

Wenige Tage später kam es fast zum Bruch zwischen Byron und Shelley (s. o. S. 76 ff.). Von einem Triumvirat wird jetzt noch weniger die Rede gewesen sein als vorher, wo Shelley ohne Byrons Wissen die Absicht gehabt hatte, sich zurückzuziehen.

Dies vergaß Shelley aber leider gänzlich: das, was er selbst, und zwar nicht in einwandfreier Weise, hatte tun wollen, legte er Byron sehr übel aus, als dieser es offen, und durch veränderte Umstände wohl gerechtfertigt, tun zu wollen schien.

Vielleicht wollte Byron aber nicht den Anschein er-

---

[1] Dowden (II, 459, Anm.) sagt: 200, indem er Hunt (I, 25) folgt. So auch Elze, Ackermann u. a. Richter (567 f.) spricht von Shelleys Bitte, nicht aber von deren Gewährung durch Byron.

wecken, als lasse er den Plan infolge der Geschehnisse Ende Februar fallen. Es mag auch sein, daß sein Widerspruchsgeist gegen Moores Warnungen ihn dazu brachte, um so fester bei dem Vorhaben zu bleiben. Kurz, am 2. März (B. F., 258 f.) schreibt Shelley an Hunt, Byron zeige wieder den größten Eifer für die Zeitschrift.

Er wiederhole seine Geringschätzung für die Meinung derer, ihm von der Verbindung mit Hunt abgeraten hätten. Daß dies ihn trotzdem beschäftigte, ist sehr begreiflich (Trel. I, 176); hatte doch Moore Shelley in einem Briefe an Byron als «annihilating infidel» bezeichnet, so daß Byron Shelley rechtfertigte: derselbe glaube an die Unsterblichkeit (L. J., VI, 35; 6. März). Sehr anders Shelley. Er schrieb an Hunt:

«Ich meine, es wird keine sehr schwierige Aufgabe sein, was Sie mir auf die Seele gebunden haben: den Plan bis zu Ihrer Ankunft warm in ihm zu erhalten .... Keine Gefühle, die mich selbst betreffen, sollen das beeinträchtigen oder an das herantreten, was jetzt das Nächstliegende für mich ist: Ihr Interesse, und ich will mich bemühen, bis wir uns treffen, das bißchen Einfluß zu wahren, das ich über diesen Proteus haben mag, in dem so seltsame Extreme sich zusammenfinden.»

Einen ‹Triumph der Diplomatie› nennt dies Dowden (II, 459). Sehr wohl; aber das ist ein recht zweifelhaftes Lob, wennschon es Shelleys Verhalten Byron gegenüber in mancher Beziehung trefflich charakterisiert.

Mit Byron war er innerlich fertig; die Shelleys wollten mit Byron nicht zusammenbleiben; die Intimität mit ihm war Shelley unerträglich (B. F., 259). Dennoch tat er alles, einen Plan zugunsten eines anderen durch-

zuführen, bei dem er selbst, aber nur scheinbar, seine persönliche Mitwirkung zugesagt hatte, und wobei derjenige, mit dem er die ernstesten Differenzen hatte, die milchende Kuh sein und Hunt überdies das Erdgeschoß seines Palastes bewohnen lassen sollte.[1] Welche Unwahrhaftigkeit liegt in alledem!

Gewiß, es war Selbstlosigkeit von Shelley, Hunt gegenüber, wie sein Kampf in Clares Sinne Selbstlosigkeit war. Und Shelleys Selbstlosigkeit wird viel gerühmt. Aber was war sie gegenüber Byron? Die Formen, die sie in beiden Fällen leider annahm, sind doch recht eigen, und man wird fragen dürfen, ob nicht derlei auch in Betracht kommt, ehe man einen Charakterzug zur Tugend machen will. Es kann auch Überspanntheit sein. Druskowitsch hat Ähnliches bei Shelley sehr gut «exaltierte Ritterlichkeit» genannt (S. 65).

Alles, was so Unerfreuliches zwischen Byron und Shelley vorlag, scheint den vom Anfang des Zusammenseins in Pisa gewohnten Verlauf der Tagesordnung nicht gestört zu haben; wenigstens berichtet keiner der Teilnehmer an Byrons geselligen Veranstaltungen, worauf wir jetzt unser Augenmerk zu richten haben, erst Hunt und schließlich Trelawny (s. u. S. 108, Anm. u. S. 118 f.), etwas von einer offenkundigen Verstimmung oder einer Unterbrechung des fast täglichen Verkehrs, und Medwin (II, 114 f.) hat so das oberflächliche Urteil aussprechen können, die in Genf geschlossene Freundschaft sei die letzte in Shelleys Leben gewesen![2] Daher konnte auch,

---

[1] Marshall (I, 334): «He invariably acted as Byron's true and disinterested friend». (!)

[2] Er selbst war es, der Shelley dessen «letzten Freund» zuführte, nämlich Williams (Richter, 505).

vor den neueren Veröffentlichungen (namentlich vor Dowdens Werk 1886), dies Zusammensein tatsächlich als ein fast ganz harmonisches Gezwitscher im «Nest der Singvögel» erscheinen, wenn auch diese oder jene Bemerkung auf einen Unterschied in den geselligen Neigungen Byrons und Shelleys hinwies.

Bezeichnend genug für alle Teile wandten sich die Gedanken der Shelleys, der Williams und Trelawnys, nachdem sie kaum in Pisa versammelt waren, schon neuen Plänen für den Sommer zu. Byron schloß sich sogleich an (Trel., I, 138). Sie machten aus, sich allesamt in Spezia einzumieten.[1]

An dieses Vorhaben knüpften sich eigenartige Pläne: Shelley wollte ein Dampfboot — das erste in diesen Gewässern — bauen lassen, das den Verkehr zwischen Livorno und Genua übernehmen sollte. Er und Byron faßten den Entschluß, sich je ein großes Segelboot zu bauen (B. F., 314, 315). Und Byron kam, offenbar im Zusammenhang mit Shelleys Dampfschiffplan, und nachdem ein Gelehrter aus Bologna der toskanischen Regierung den Plan vorgelegt hatte, Luftballons mittelst Steuerruders fortzubewegen, auf den originellen Gedanken, eine Flugmaschine herzustellen, die mit Dampfkraft fortbewegt würde. Am 6. Januar 1822 eröffnete er eine Subskription dafür unter den Genossen. Weiter hören wir freilich nichts davon (B. F., 313; Medwin, II, 29; «Don Juan», X, 2). — Noch am 9. Februar 1822 berichtet Mrs. Shelley, ihr Mann sei nach Spezzia gereist, um dort Häuser für ihre Kolonie zu mieten[2], und Byron werde von der Partie sein. Sie fanden aber nichts Passendes, und nachdem

[1] Nicht erst im März, wie Ackermann (114) sagt.

[2] Dahin ist Richter (601) zu berichtigen.

kurz darauf in der Angelegenheit Allegra-Clare der Höhepunkt des Verdrusses erreicht worden, gab man die gemeinsame Übersiedelung auf.

Der Winter verlief im übrigen sehr gleichmäßig. Nur zwei Ereignisse sind es, welche alle, die dem Kreise angehörten, in Erregung versetzten. Erstens die bevorstehende Verbrennung eines Priesters in Lucca (zu dessen Rettung Byron und Shelley sich an den Großherzog von Toskana wenden wollten), der sich aber als ein in hohem Maße Schuldiger herausstellte (im Dezember).[1] Zweitens das Rencontre mit einem Dragoner, der bei einem Spazierritt das Pferd Taaffes angerempelt hatte (24. März 1821; L. J., VI, 405 ff.), und woraus eine ziemlich unangenehme Geschichte entstand, die fast böse Folgen für die Sicherheit der Beteiligten angenommen hätte. Eine nähere Schilderung beider Geschehnisse ist hier überflüssig. Es muß nur darauf hingewiesen werden, daß die Angelegenheit mit dem Dragoner nicht der Grund war, weshalb Byron Pisa verließ; sie war nur ein Anlaß zur Beschleunigung seines längst gehegten Planes.[2] —

Die Gräfin Guiccioli sagt (Moore, 413), sie hätten sich in Pisa noch mehr von der Gesellschaft zurückgezogen als in Ravenna, wo Byron ein sehr einförmiges Leben geführt hatte (das. S. 395). Aber die Landsleute, welche Shelley um sich sammelte, bildeten nebst dem jungen Grafen Gamba bald einen Kreis, der sich so ganz

---

[1] L. J., V. 495f. Dowden, II. 450 f.

[2] Koeppel (193f.) und Ackermann (114) sind danach klarzustellen. Letzterer folgte wohl Medwin (II, 109). Vielleicht war die Einschiffung der Leiche der Allegra der letzte Anstoß zu Byrons Übersiedelung nach Montenero. Vgl. auch Trel. (I, 142f.): «Byron could not muster energy enough to break through his dawdling habits, so he lingered . . .».

um Byron gruppierte, daß Shelley selbst nur als einer unter den Gefährten Byrons erscheint. Es war dies der sogenannte «Pistol-Club», der sich täglich um drei oder vier Uhr nachmittags an einen Ort außerhalb der Stadt begab, um Schießübungen auf Kürbisse oder Geldstücke zu veranstalten.[1] Es ist bekannt, daß beide Dichter es dabei zu einer sehr bemerkenswerten Fertigkeit brachten.

Bei schlechtem Wetter, so berichtet Shelley (B. F., 250), spielte er Billiard bei Byron.[2] Einmal wöchentlich[3] versammelte dieser den «Pistol-Club» dann zum Dinner bei sich. Diese Gesellschaften wurden bis gegen die Morgenfrühe hin ausgedehnt, denn Byron war daran gewöhnt, die Nacht durch zu arbeiten, oder sich zu unterhalten, bis der Tag erschien. Dadurch gingen freilich die Vormittage für seine Genossen meist (vgl. Trel., I, 38) verloren, sofern seine Gesellschaft in Frage kam; denn er pflegte erst um zwei Uhr zu frühstücken.

Aus Trelawnys Aufzeichnungen geht hervor, daß Byron auf die Unterhaltung mit Shelley besonderen Wert legte.[4] Trelawny (II, 24) sagt, sie hätten täglich über Literatur gesprochen. Shelley interessierte Byron und war «sein treuester und am schärfsten urteilender Bewunderer» (das., I, 30), der aus seiner ungemeinen Hochschätzung der neueren Dichtungen Byrons kein Hehl machte, andrerseits aber auch weniger Gelungenes nicht lobte, so z. B. «The Deformed Transformed» (Medwin, I, 185 f.).

---

[1] Noel (167): «rode in the pine forest». Ackermann (112): «Nachmittagsritte zum Pinienwald, der auch hier zu finden war». Dies war Shelleys Zuflucht bei Pisa (Trel., I, 141.

[2] Ähnlich Medwin (I, 17).

[3] Mittwochs. So Medwin (I, 128): 2. Januar. Vgl. Williams (B. F., 314), 9. Januar.

[4] Übereinstimmend Hunt (I, 155).

In diesem geistigen Verkehr erscheint das Verhältnis beider äußerlich durchaus angenehm.

Byron behandelte Shelley ritterlich (Rogers Äußerung; L. J., VI, 117, Anm.). Er hörte ihm gerne zu, und es kam wohl vor, daß er nur einen schwachen Versuch des Gegenbeweises machte und dann verstummte. Er verhielt sich Shelleys Erörterungen gegenüber zurückhaltend und ließ sich von ihm belehren. So wenigstens faßte Williams Byrons Verhalten auf. «Der Stil der Briefe Seiner Lordschaft an ihn [?] ist ganz der eines Schülers, der nach seiner Ansicht fragt und Rat über gewisse Punkte erbittet.» Aber er stellte ihm auch so feine Fragen, daß nur ein so geschulter Geist wie Shelley darüber nicht ins Gedränge kam.[1]

Die Guiccioli (Recoll., 97 f.) blickte tiefer: sie sagt, Byron habe zwar Shelleys ernste Art geschätzt, aber sich daran belustigt, wie originell Shelley Unrichtiges habe vorbringen können. Shelley habe ihn für seine mystischen Lehren gewinnen wollen; aber diese seien Byron absurd erschienen: «Der arme Shelley verlor seine Zeit an Byron». Dennoch habe Byron nur mit Shelley disputiert.

Auch Trelawny sagt (I, 39, 80), mit anderen habe er ganz andere Dinge als die Literatur besprochen, oder ernste Gegenstände ironisch und spöttisch behandelt; z. B. wenn er durch seine Nachtarbeit überreizt war (das. 58 f.). Er habe eine ganz unmoderne Vorliebe für «slang and scandal of the day» gehabt.[2] Aber die von Medwin gemachten Aufzeichnungen beweisen dennoch, daß auch in Gegenwart anderer alle möglichen geistigen und namentlich literarischen Dinge ernsthaft behandelt wurden.

[1] Trelawny (I, 13–30, passim; 58). Vgl. auch Hunt (I, 155), Medwin (II, 138). «Julian and Maddalo», Vorwort. Blessington (55).

[2] Trelawny (I, 39). Vgl. auch Blessington (66). Aber auch das. 163.

Freilich kam es im weiteren Kreise und bei den allgemeinen Gesprächen, bei denen auch oft Shelley zugegen war[1], auf die Kunst an, Byron ins richtige Fahrwasser zu leiten. Die Aufzeichnungen über seine Art, sich in der Geselligkeit zu geben, bilden eine Skala von freundlichem Wohlwollen und gutem Willen bis zu direkter Ablehnung. Es tritt darin die Unausgeglichenheit und Sprunghaftigkeit seines Wesens hervor und auch das eigentümliche Versteckspielen mit seinen wahren Gedanken, das ihn Fremden und besonders auch Neugierigen gegenüber charakterisierte.[2]

Aber es geht aus diesen Berichten auch hervor, daß er sich Denjenigen, die ihm durch Shelley zugeführt wurden, liebenswürdig, freundlich und herzlich gab; gerade Williams (B. F., 311) und Medwin (I, 4; 129) haben dies anerkannt.

Allerdings hat er stets vorausgesetzt, daß man seine Offenherzigkeit und Vertraulichkeit nicht ohne weiteres erwidere, sondern er hat den Abstand zwischen dem Lord und seinen Gästen gern gewahrt. Dies kam daher, daß es ihm nicht unangenehm war, den Gastgeber spielen zu können und der Mittelpunkt des Kreises zu sein[3], daß er sich aber mit keinem der Anwesenden, auch mit Shelley nicht, durch Freundschaft verbunden fühlte[4], den jungen Grafen Pietro Gamba ausgenommen.

---

[1] Ein Beispiel: Medwin (I, 134).

[2] Trelawny (I, 132. 138; II, 64). Guiccioli (Moore, 413 f.). Medwin (II, 143). Hunt (I, 56 f., 141). Byron selbst (L. J. VI, 39). Guiccioli, Recoll., 311 f.

[3] Williams bezeichnet ihn als «the very spirit of the place». (Trel., I, 15.)

[4] Trelawny (I, 46). Guiccioli a. a. O. Marshall (I, 334). L. J. VI, 105, Anm.).

Mit gutem Willen, mit Ruhe und Überlegung konnte man ihn aber nicht nur leicht lenken, sondern auch von seiner Affektiertheit befreien. Wer es verstand, sich durch die Unruhe seines Geistes nicht irre machen zu lassen, verzieh ihm diese Anlage gern und litt nicht darunter.[1]

Wer sich aber durch seine Affektiertheit verdrießen ließ, wer durch seine Unruhe nervös wurde, und wer sich durch Byrons Neigung zu Zynismen verletzt fühlte, der verlor ihm gegenüber das Spiel.

Und das war bei Shelley der Fall. Wir müssen etwas ausführlicher dabei verweilen. Man ist gewöhnt, in Shelley nur einen Ausbund von Liebenswürdigkeit und Rücksichtnahme zu erblicken. Die ungemeine Nervosität, die ihn kennzeichnet, vergißt man ebenso oft, wie man den idealistischen Fanatiker in ihm vergißt. Auch dieser Zug gehörte zu Shelleys großen Schwächen; seine Lebensanschauung war so stark ausgeprägt, daß er da, wo er sich an realen Verhältnissen stieß, leicht die Selbstbeherrschung und gerechtes Urteil verlor.

Gerade Byron gegenüber war dies in starkem Maße der Fall. Shelleys Urteile waren sehr abhängig von seiner eigenen Stimmung, sind also sehr subjektiv gefärbt, und die Schärfe, welche sie schließlich gegen Byron atmen, spiegelt seine Erregung in der Angelegenheit wegen Clare wieder. Das hat man nie beachtet.

Ferner aber stellte Byron in mancher Hinsicht sozusagen einen Verstoß gegen Shelleys soziale Prinzipien dar, und dies machte Shelley Byron gegenüber zum Beobachter, Kritiker und Richter; es machte ihn aber auch vielfach unfrei ihm gegenüber, — ebenso wie ihn seine exaltierte

[1] Trelawny (I, 132; 83f., 85). Blessington (75; 363). Williams, Brief, bei Trel. (I, 16).

Ritterlichkeit in allerhand Heimlichkeiten und Unredlichkeiten verstrickte.

Shelleys Nervosität tritt besonders in zwei Punkten hervor: in seinem Verhalten bei Byrons Gesellschaften und in seinem Schrecken vor Byrons Wandelbarkeit.

Wir haben oben schon gesehen, daß es in Byrons Kreis sowohl geistige wie alltägliche Gespräche gab. Ersteres anzuerkennen, darum ist es nicht jedermann zu tun gewesen. Letzteres hat man öfters mit Behagen hervorgeholt, ohne sich Rechenschaft zu geben, ob man es als das Hauptmerkmal aufrechterhalten kann, und ob es Byron allein zur Last fällt.

Und beides ist nicht der Fall.

Trelawny hat viel Unheil angerichtet mit einer Bemerkung, die oft kritiklos übernommen worden ist, obwohl sie den Stempel der Ungenauigkeit sehr offen trägt.[1] Er spricht von den «London old comrades», die Byron in Pisa besucht hätten, und man hat diese Besuche als den Inbegriff einer Shelley verletzenden Schalheit hingestellt. Dowden (II, 447) geht soweit, zu behaupten, daß diese Besucher «mit ihrem Stadtklatsch und Lebemannsmanieren» ein Unbehagen für Shelley waren. Nun weiß man aber von solchen Besuchen nichts, als daß der alte Dichter Rogers Byron zweimal heimsuchte (L. J., VI, 117, Anm.), daß Hobhouse nach Pisa kam, als Shelley schon tot war, daß Lord Clare, Byrons Freund, diesen in Livorno besuchte (Moore, 414), und daß ein Mr. Scott als Besucher in Pisa erwähnt wird.[2]

---

[1] Trelawny (I, 80f., 141.)

[2] Al. Scott, der B. in Venedig besuchte?? Trelawny (I, 141) nennt auch Moore, der aber Byron nur in Venedig aufsuchte! Vgl. übrigens Williams, Brief an Trelawny (ebenda, 16; Dezember 1821): «He sees none of the numerous English who are here, excepting those

Es sähe Byron, der seine Landsleute mied, wo er konnte, doch allzu unähnlich, wenn er wirklich offenes Haus für sie gehalten hätte. Nur Shelleys Bekannte wurden auch seine Gäste. Darüber sagt die Gräfin Guiccioli: «Da ziemlich viele Engländer in Pisa waren, konnte er es nicht vermeiden, mit verschiedenen Freunden Shelleys bekannt zu werden.»

Sehr begreiflich, daß Byron mit diesen über London und England sprach.

Wenn im übrigen je ein Engländer sich an Byron heranmachte[1], so hielt Byron ihn in gebührender Entfernung. So berichtet Trelawny (I, 81). Die Richtigkeit dieser Darstellung mit Vorsicht zugestanden, so ergibt sich, daß Byron solche Engländer dann auch gelegentlich zum Dinner bat. Indes: bei diesen Gelegenheiten suchte er immer Shelley zu fassen; aber dieser interessierte sich nicht für den Londoner Klatsch, — Todesfälle, Entführungen, Heiraten, Skandale usw., sondern hing seinen eigenen Gedanken nach. Er sprach «oft[2] kein Wort» mit Byrons neuem Gast und lief davon, sobald er irgendwo ein Loch fand, «wie ein wildes Tier in seine Höhle.»

Diese Darstellung ist beherrschend für die Schilderung der Byronschen Gastereien und der idealeren Stimmung Shelleys geworden. Merkwürdig nur, daß man zur Entlastung Byrons nicht den ganz gleichlautenden Fall daneben stellte, den Trelawny (I, 22) bei seinem Empfang

---

I have named» (Shelley, Medwin, Taaffe, Williams). Vgl. die Liste der Engländer, mit denen er 1816—20 verkehrte in: Works, ed. by E. H. Coleridge, IV., 472. Ferner: L.-J., VI., 402.

[1] Trelawny sagt selbst, diese Besuche seien nur kurz gewesen und in langen Zwischenräumen erfolgt.

[2] Dieses «oft» widerspricht dem in Anm. 1 Gesagten.

in Pisa schildert, und der beweist, daß ein guter Teil der Byron aufgebürdeten Schuld an Shelleys Davonlaufen dessen Eigenheiten zuzumessen ist. Es ist geradezu erheiternd, daß seine eigene, ästhetisch und literarisch so hochgeschätzte Frau, Mrs. Mary Shelley es ist, die Trelawny nach den Neuigkeiten aus London und Paris ausfragte, nach «den neuen Büchern, Opern und Hüten, Heiraten, Morden und anderen Merkwürdigkeiten.» Und — «der Dichter verschwand».

Soviel zu der «worldliness» der Gesellschaften Byrons.[1]

Was aber Shelleys Nervosität im Hinblick auf Geselligkeit betrifft, so vergleiche man die Szene, wo er sich in seine Bestandteile aufzulösen schien vor Angst, weil Mrs. Shelley einen musikalischen Abend veranstalten wollte. Er flehte Trelawny an, seine Frau davon abzubringen, weil die Musik ihn töten würde. «Shelley blieb in einem Zustand ruheloser Erregung; er konnte nicht einmal lesen oder schreiben.» Mrs. Shelley, sagt Trelawny endlich, wünschte ihn anderen Menschen ähnlich zu machen. Aber «der Dichter suchte nie die Bekanntschaft anderer».[2]

Und Shelley selbst schreibt (Dezember; Brief bei Dow., II, 453), Medwin reite fast unausgesetzt mit Byron, manchmal seien auch Gamba, Taaffe und der «Exotische» dabei; damit meint Shelley sich selbst. Aber, so sagt er, «dieser gehört zur Klasse der Mimosen und gedeiht schlecht in einer so großen Gesellschaft. Ich kann das Zusammensein mit vielen Personen nicht vertragen, und die Gesellschaft Eines ist entweder ein großes Ver-

---

[1] Mrs. Marshall bietet (I, 334) ein förmliches Anti-Byron-Ragoût aus verschiedenen dafür brauchbaren Ingredienzien.

[2] Trelawny (I, 22; 86f.; II, 23).

gnügen oder große Pein.» Mit dem Einen — der Brief ist an Clare gerichtet — ist vielleicht Byron gemeint. —

Daß eine sehr nervöse Natur auch unter Byrons Unbeständigkeit weit mehr litt als andere, ist einleuchtend. Daher hatte Shelley einen wahren Schrecken vor «diesem Proteus».

Es ist offenbar, weil durch mehrfache Zeugnisse belegt[1], daß das Hinundher des Augenblicks, das Planen, eine im Feuergeist begründete Unsicherheit bei Byron zeitweilig mehr als bei gewöhnlichen Sterblichen in die stetige Ruhe eines behaglichen Verkehrs einzugreifen drohte. Aber tatsächlich lag es an denen, die mit ihm verkehrten, sich darüber hinwegzusetzen. Byron deshalb zum Gegenstand einer Wette zu machen (Williams Tagebuch, 18. Februar), wie es seitens des Hauptmanns Williams in Pisa geschah, — die Wette wäre verloren gewesen, — das stand dem Kreise Shelleys zweifellos schlecht an. Denn tatsächlich war diese Unruhe Byrons nur ein Gespenst.[2] Seine Ortswechsel waren in Italien wohlbegründet oder erzwungen; nach Launen wechselte er nie, was man von den Shelleys selbst nicht immer sagen kann. Und wenn bei einer unter dem Druck der Verhältnisse innerhalb weniger Tage, ja Stunden nötig gewordenen Ortsveränderung, die die Aufgabe eines umfangreichen Haushalts mit sich brachte, eine Menge von

---

[1] Vgl. besonders Trelawny (Genua 1823), II, 55. — Ferner Me. Albrizzi (Moore, 341). Blessington (73f., 128f. u. a.) Hunt (I, 141). — Vgl. aber auch Williams, Brief (Trel., I, 16): «It is difficult to move him, he says, when he is once fixed . . .» Elze (360) entschuldigt Byron psychologisch: «Auf leidenschaftliche Ausbrüche folgt nach bekannten Gesetzen eine Abspannung».

[2] Vgl. das offenbar richtige Urteil der Guiccioli in ihren «Recollections», S. 268.

Plänen, Anweisungen und Gegenanweisungen sich überstürzten, so ist das nichts besonders Erstaunliches.[1]

Im Grunde hatte niemand weniger ein Recht, sich an Byrons Unsicherheit und seinem Plänereichtum zu stoßen als Shelley, — einer der ruhelosesten Menschen, die es je gegeben, — als die Shelleys überhaupt, deren Nomadenleben der Häuptling selbst in einem Augenblick der Erschöpfung mit dem einer Truppe von Wahabee-Arabern vergleicht (B. F., 231).

Es liegt viel Selbstverkennung und Ungerechtigkeit in dieser Verurteilung Byrons.[2] Man vergleiche die Kapitel in Mrs. Shelleys Tagebuch, wie sie selbst sie zusammengestellt hat (Marsh., II, 54)[3], und wo die Aufenthaltsorte kaleidoskopisch wechseln.

Vor allem aber fehlt in diesen Urteilen wahre freundschaftliche Gesinnung, wie es dem ganzen Verhältnis an innerer Festigkeit fehlte.

Solange Byron am Genfer See in seiner weichen, fast schwärmerischen oder elegischen Stimmung gewesen war, paßten sie beide weit besser zueinander als in Italien, wo Byron wieder Herr über sich und seine Umgebung geworden war. Hier zeigte sich der Mensch Byron auch anders, als der Sänger «Childe Harolds» sich zeigte, und was Shelley schon in Genf gerügt, erschien ihm jetzt je länger um so unerträglicher. Denn es fehlte Shelley am guten Willen eines Trelawny, der durchaus nicht immer entzückt von Byron war, und einer Lady Blessington. Es

---

[1] Vielmehr zeigt der Ärger Shelleys in diesem (seinem letzten) Briefe so recht, wie sein Urteil über Byron von seiner eigenen Stimmung beeinflußt wurde (B. F., 289).

[2] In Lerici spielte sie eine Hauptrolle; vgl. z. B. B. F., 281.

[3] Auch Trelawny, der «Pirat», war «always ready for adventure». (Marsh., II, 79.)

fehlte ihm, dem «abstrakten» Philosophen, die Philosophie der Duldung und Nachsicht.

Einer der Hauptfehler Shelleys aber war die Unfreiheit, in der er sich Byron gegenüber befand und in die er sich selbst oft durch seine «diplomatischen» Missionen ihm gegenüber brachte.

Byron war ihm als Lord und reicher Mann verdächtig. Shelley hat in dieser Hinsicht in Pisa eine ganz schiefe Stellung zu Byron eingenommen. Er nannte Byron nicht nur stets bei seinem Titel, auch in seinen Briefen, sondern er riet auch Hunt, der Byron früher nicht tituliert hatte, diese Gewohnheit zu ändern (Hunt, I, 56 f.).[1] Shelley, der selbst von Adel war, hielt sich von jeder Schwäche in dieser Hinsicht fern und war nicht nur überhaupt allen Äußerlichkeiten abhold, sondern fand an gänzlich unaristokratischem Auftreten Gefallen. Das gleiche kann man von Byron nicht gerade sagen[2]; aber es scheint doch, daß Shelley, der Sohn und Erbe eines Baronets, in diesem Punkte persönlich zu ängstlich war, und es kommt wieder hinzu, daß er damals, als er Hunt jenen Rat gab, besonders gereizt gegen Byron war. (Juli 1822).

Mehr noch als die Betonung der Lordschaft war es offenbar Byrons Wohlhabenheit, die Shelley bedrückte. Byron verfügte in Ravenna und Pisa über sehr große Einnahmen und verbarg dies nicht, sondern benutzte es als eine Macht. Das hat auf Shelleys Verhalten wiederholt bestimmend eingewirkt. Einmal fürchtete er Byron deswegen und richtete seine Handlungsweise in der Allegra-

[1] Moore wurde (1811) von Byron selbst aufgefordert, ihn nur bei Namen zu nennen (L. J. II, 87).

[2] Vgl. Blessington (114 f. 368).

sache geradezu nach diesen Verhältnissen; sodann aber suchte er Byron, der in Ravenna bekanntlich als Wohltäter vergöttert wurde, zur Unterstützung des armen Hunt heranzuziehen, wie es Shelleys sozialen Ideen entsprach.

Aber beides zusammen, Byrons Adelsstolz und Reichtum, befreiten Shelley in Pisa nie von einem gewissen scheuen Gefühl der Überlegenheit Byrons.[1] Er fürchtete sich; so wird man sagen dürfen. Nicht nur vor der Möglichkeit, zum Zweikampf gefordert zu werden, sondern vor Byrons Herrenwesen überhaupt. Deshalb zog er sich auch bei schwierigen Verhandlungen zu rasch vor ihm zurück, gab seinen Forderungen nicht den nötigen Nachdruck. Mit «courageous frankness» etwas zu erreichen, dazu war er, dem in persönlichen Gefahren sonst Löwenmut nachgerühmt wird, nicht Mann genug. Lieber ging er zornig nach hause zurück; lieber überließ er sich im Verkehr mit Byron der Berechnung; lieber überließ er sich der Neigung, das Wesen derer, mit denen er verkehrte, zu zergliedern (B. F., 220); auch Byron gegenüber. Lieber griff er zur «Diplomatie».

Wie konnte er innerlich zur Freiheit gelangen, wenn er Byron einerseits zu Hunts Vorteil benützte und ihn dabei Hunt gegenüber anklagte? Wenn er täglich mit Byron verkehrte und dabei einer Clique angehörte, in der man Byron am liebsten gepeitscht oder gar ermordet hätte?[2] —

Und zu all diesem kam noch, daß Shelley Byrons Ruhm und Überlegenheit als Dichter in Pisa drückender

[1] Obschon Hunt dies bestreitet (I, 136).

[2] Auch Williams wurde allmählich entschieden gegen Byron, den er zuerst sehr günstig beurteilte, eingenommen.

empfand denn je zuvor. Auch **Byrons** Anteil an dem wenig innerlichen Verhältnis der beiden in Rechnung gezogen, — es war keineswegs nur dessen Temperament, was als ein Dämpfer wirkte.[1]

Dem widerspricht schnurstracks auch das, was Shelley (nach Moore, 412) selbst über die Geselligkeit Byrons gesagt hat: «Niemals zeigte er sich vorteilhafter als bei diesen Gelegenheiten, da er sowohl höflich wie herzlich war, voll geselliger Heiterkeit und dem vortrefflichsten Humor, niemals in plumpe Heiterkeit ausartete und doch den ganzen Abend eine lebhafte Stimmung aufrecht erhielt.»[2] Noch im Januar 1822 jubelte er (B. F., 249): «Wir [Byron und Shelley] sind beständige Gefährten; keine kleine Erleichterung nach der Vereinsamung des Verstandes und der Phantasie, in der wir die ersten Jahre unserer Verbannung verbracht hatten.»

Vierzehn Tage später aber schrieb er (25. Jan.; Dow. II, 447), bei Byrons dinner-parties gingen seine Nerven gewöhnlich in Stücke durch das Aufbleiben und die Anstellung von Betrachtungen, während die anderen sich zu Rotweinfässern machten bis um drei Uhr morgens. Und zugleich teilt er Hunt mit, daß er wegen vergangener Umstände Byron nicht um einen materiellen Dienst bitten könne. Dann hat Shelley an Hunt geschrieben, er wolle der Intimität mit Byron ein Ende machen. Er wiederholt es (2. März): «Besondere Umstände, oder vielmehr besondere Veranlagungen in Lord Byrons Charakter machen die nahe und ausschließliche Intimität mit ihm, in der ich stecke, unerträglich für mich.[3] Soviel, mein

---

[1] So behauptet **Mrs. Marshall** (I, 333).

[2] Dies widerspricht sehr stark Trelawnys Charakteristik (I, 85)

[3] Beide Briefe fehlen bei B. Forman. Siehe Dowden (II, 447.

bester Freund, will ich Dir bekennen und vertrauen.» Von Lerici aus aber schrieb er: «Ich werde wenig von Lord Byron sehen . . . . Ich verabscheue alle Geselligkeit — fast alle wenigstens, — und Lord Byron ist der Kern von allem, was widerlich (hateful) und lästig (tiresome) darin ist.» (B. F., 280).

Die Steigerung ist deutlich; sie geht mit der Steigerung des Zwistes wegen Clare Hand in Hand.[1] Trotzdem wird das letzte dieser Zeugnisse, seiner kräftigen Sprache wegen, besonders gern verwertet, um Byron zu charakterisieren.[2]

Wenn Mrs. Marshall sagt, die Nähe Byrons und «seines Zirkels» sei für poetische Eingebungen oder literarische Arbeit nicht günstig gewesen, so ist dies aus der Luft gegriffen, ja eine leichtfertige Entstellung.

Wie angenehm die literarischen und philosophischen Unterhaltungen zwischen beiden den andren Anwesenden erschienen, sahen wir schon. Shelley konnte daraus ebensogut Anregung gewinnen, wie Byron.

Daß dieser die Vorrede zu einer Übersetzung Spinozas, die Shelley und Williams beschäftigte, zu übernehmen und seinen Namen dazu zu setzen «sich bereit erklärte» (B. F., 312), um dem Werk mehr Verbreitung zu verschaffen, dies sei nur der Merkwürdigkeit halber hervorgehoben; denn es ist auffallend, da Shelley sich an dem literarischen Triumvirat nicht hatte beteiligen wollen, um nicht aus Byrons Berühmtheit Nutzen zu ziehen. Viel-

482). Vgl. Hunt (I, 155): «. . . after my friend had been disappointed by a close intimacy . .»

[1] Am 7. März schrieb Mrs. Shelley (Marsh., I, 331): «Shelley ist mit Lord Byron verwickelt, der furchtbar Angst hat, daß er ihn verlassen könnte».

[2] Wetz führt (158) von allem nur das erste Urteil (Moore, 412) an.

leicht ging der Vorschlag von Williams aus, und Shelley wagte nicht, abzulehnen.

Überdies haben bekanntlich Byron wie Shelley Dichtungen in Pisa geschrieben; freilich Byron mehr als Shelley. Aber das hatte meist die gleichen Ursachen wie schon früher.

Shelley hatte keine Schaffenslust. «Ich habe kein Zutrauen, und in der Einsamkeit zu schreiben oder Gedanken ohne Anklang (sympathy) loszulassen, ist nutzlose Eitelkeit.» (An Clare, im Dezember; Dow., II, 453).[1]

«Ich bin lange müßig gewesen, und, was das Schreiben betrifft, mutlos» (B. F., 250; Januar).

«Meine Fähigkeiten sind in Atome zertrümmert und erschlafft.» (B. F., 255; Januar).

«Ich habe die letzten zwei Monate nichts geschrieben . . Was für Gründe habe ich zum Schreiben? Ich hatte Gründe, . . . aber was sind diese jetzt?» (B. F., 259; März).

«Ich schreibe nur stoßweise. Ich habe einiges an ‚Karl I.' geschrieben; aber obwohl die Verse sehr gut gelangen, kann ich den Gegenstand als Ganzes nicht fassen, und berühre den Entwurf jetzt selten.» (B. F., 264; April).

Und ferner (B. F., 281, Lerici; Mai): «Ich schreibe jetzt wenig. Es ist unmöglich zu dichten, wenn nicht unter dem starken Antrieb der Sicherheit, daß man mit dem, was man schreibt, Anklang findet . . . Lord Byron ist in dieser Hinsicht wohl daran. Er berührte die Saite, welche in Millionen von Herzen wiederklang, und die rauhe Musik, die er machte, um ihnen zu gefallen, schulte ihn zu der Vollkommenheit, der er sich nun nähert. Ich gehe nicht weiter mit ‚Karl I.' Ich fühle

---

[1] Damals war Shelley freilich auch aus physischen Ursachen niedergedrückt; vgl. Richter (553).

zu wenig Sicherheit wegen der Zukunft und zu wenig Befriedigung bezüglich der Vergangenheit, um irgend einen Gegenstand ernsthaft und tief anzufassen. Ich stehe gleichsam an einem steilen Abhang, den ich mit großer Gefahr erstiegen und an dem ich nicht ohne noch größere Gefahr wieder hinabsteigen kann, und ich bin zufrieden, wenn der Himmel über mir für den Augenblick jeweils ruhig ist.»

Also: wie in Pisa in Byrons Nähe, so auch in Lerici ohne ihn. Nicht die persönliche Nähe aus Gründen der Unruhe oder dgl., sondern die Erfolglosigkeit im Vergleich mit dem Ruhm des anderen war es, was Shelley entmutigte: «Alle mögen ihn beneiden, seine Schwingen werden ihn höher tragen; er wächst mit jedem neuen Anlauf» (Shelley, bei Trel. I, 33). Shelley dagegen konnte «seine Leser an den Fingern herzählen» (das. S. 82; vgl. auch S. 135 f.). — (B. F., 272; Juni:) «Ich schreibe nichts; ich habe zu lange in Lord Byrons Nähe gelebt, und die Sonne hat das Glühwürmchen ausgelöscht.» In diesem Zusammenhang gehört auch Shelleys unvollendetes «Sonnet an Byron» (1821), worin es, kaum mißzudeuten, heißt:

«Wenn ich Dich weniger schätzte, so würde der Neid die Freude töten, und dem Staunen und der Verzweiflung die Führung der Gedanken überlassen, welche die Seele füllen, die, wie ein Wurm, dessen Dasein ein Teil des Unnahbaren mitgenießt, Deine Schöpfungen so rasch und schön wachsen sieht wie vollkommene Welten nach dem Willen des Schöpfers . . . Aber so groß ist meine Achtung, daß weder Deine Kraft . . . noch Dein Ruhm in demjenigen ein Bedauern für seinen ungeehrten Namen erregt, der diese Worte wagt: auch der Wurm unter der Scholle darf sich in Verehrung des Gottes erheben.» —

Byron scheint den so ganz anders gearteten Shelley stets milde behandelt und seine Spottlust ihm gegenüber unterdrückt zu haben.[1] Selbst wenn Byron verdrießlich oder zynisch aufgelegt war, wußte er Shelley im Freundeskreis nur zu loben (Trel., I, 122). Natürlich brachte ihm die rückhaltlose Bewunderung Shelleys, der ihn in «Adonais» den Pilger der Unsterblichkeit genannt (Str. 30), seine eigene Bedeutung und Überlegenheit zum Bewußtsein. Aber er sah in Shelley ein Phänomen, und er «liebte Phänomene» (L. J. V, 187). Indem er so gern die Rolle des Zuhörers Shelley gegenüber spielte, war er der mehr passive Teil, aber nicht ohne viel innerliche Kritik.[2] Man wird an die Gespräche mit Kennedy erinnert.

Byron entnahm dem, was Shelley dozierte, das, was ihm gefiel. Er ließ sich durch ihn anregen. Aber es ist ein großer Unterschied zwischen Anregung und Beeinflussung oder gar Abhängigkeit. Diese Anregung hatte sehr bestimmte Grenzen. Shelley hat Byron zu seinen Lieblingsdoktrinen nicht zu bekehren vermocht. Aber Byron war seit 1816 zusehends geistig gereift; seine früheren Werke verwarf er selbst schonungslos; und so war ihm die Unterhaltung mit Shelley willkommen[3], die seiner eigenen Gedankenrichtung entsprach, wenn auch nicht seiner Überzeugung.

Und da er wohl wenig Ahnung davon hatte, wie

---

[1] Vgl. Guiccioli a. a. O., 97 f. Ich finde jedoch keinen Anhalt dafür, daß Byron über Shelleys «Begeisterung für alles Hohe und Schöne» gespottet habe. Richter (556).

[2] Richter (352): «Shelley läßt Maddalo über seine religiösen und philosophischen Ansichten eine geheimnisvolle Verschlossenheit bewahren».

[3] Wenn er mit jemand «laut denken» konnte, so fand er dabei das, was er (Lady Blessington, 163) nannte: «excite the energies of his mind, and awaken sleeping thoughts that wanted to be stirred up».

Shelley brieflich über ihn selbst urteilte, konnte er noch im März 1822 verteidigend an Moore schreiben:

«Was den armen Shelley betrifft . . . so ist er, meiner Kenntnis nach, der allerselbstloseste und mildeste der Menschen, — ein Mann, der mehr Opfer an Vermögen und Gefühlen für andere gebracht hat als irgendein anderer, von dem ich je gehört habe. Mit seinen spekulativen Meinungen habe ich nichts gemein und wünsche es auch nicht.»

Sollte Goethe nicht Recht haben, wenn er, wohl in bezug auf Medwins «Erinnerungen», zu dem Urteil kam[1]: «Überhaupt scheine Byron viel zu gut gegen ihn gewesen?»

6. Montenero-Lerici. Genua.

Eine merkwürdige Sache ist bald nach der Abreise der Shelleys nach Lerici zu verzeichnen (Marsh., I, 359, B. F., 270). Trelawny hatte für Shelleys Schiff, das zunächst auch jenem und Williams gehören sollte, Byron zu Ehren den Namen «Don Juan» gewählt.[2] Als Shelley das Schiff allein übernahm, nannte Mrs. Shelley es «Ariel», da Shelley den Namen dieser Shakspereschen Gestalt erhalten hatte. Darüber, schreibt Mrs. Shelley, wurde Byron zornig und befahl,[3] daß «Don Juan» auf das Segel gemalt werde. So kam das Schiff derart entstellt nach Lerici (12. Mai). Mit aller Mühe wurde das

---

[1] Aus den Unterhaltungen mit dem Kanzler Müller (1898), S. 162). Zitiert bei Richter (560). Medwins «Conversations» werden z. B. bei Eckermann, (Reclam) I. 147, (1825) erwähnt (u. a.).

[2] Nicht Byron hatte es «eigenmächtig» so getauft, wie Richter (606) sagt.

[3] Williams: «begged of Roberts to inscribe», etc. Journal May 17. Diese Notiz (Dow., II, 504, Anm.) fehlt B. F. (321).

Segel, so gut es ging, von dieser unwillkommenen Zierde befreit. «Ich weiß nicht, was Lord Byron sagen wird, aber, obschon er Lord und Dichter ist, könnte man es ihm doch nicht erlauben, einen Kohlentank aus unserem Boot zu machen.[1]» Über den Beweggrund Byrons konnten sich die in Lerici offenbar selbst nicht klar werden (Dow., II, 504, Anm.). Übrigens ist auch von seiten der Shelleys das Schiff später trotzdem, und zwar auch den Behörden gegenüber, noch «Don Juan» genannt worden (Vgl. Trel., II, 4).[2]

Auf alle Fälle waren die Beziehungen der beiden Dichter auch in der Folge höchst sonderbar, namentlich auf Shelleys Seite. Die ganze, tiefe Unwahrheit des Verhältnisses kommt hier noch einmal deutlich zum Ausdruck.

Es gingen einige Briefe hin und her.

Zunächst schrieb Byron an Shelley, jedoch nur über Bootsangelegenheiten (B. F., 271). Shelley antwortete in einem Brief, worin von Ärger oder Abneigung nicht eine Spur zu entdecken ist (L. J., VI, 66).

Ein äußerer Anlaß zum Briefwechsel war für beide Teile der Fortgang der peinlichen Untersuchung über den Zusammenstoß mit dem Dragoner-Unteroffizier in Pisa. Shelley erwähnt nichts von der Entstellung des «Ariel»; vielmehr kündigt er einen Besuch in Livorno an, in der Hoffnung, dann oder schon früher «alle die literarischen und häuslichen Neuigkeiten zu hören», die Byron mitzuteilen habe. «Yours very truly P. B. Shelley.»

---

[1] Brief der Mrs. Shelley (Dow., II, 504).

[2] Es ist daher unnötige Sentimentalität, es Shelley zuliebe «Ariel» nennen zu wollen, wie Dowden (II, 504) es ausdrücklich tut. Auch Shelley nannte das Boot Trelawny gegenüber «Don Juan». (B. F, 270; 277).

Und Byron antwortete Shelley alsbald in einem ausführlichen Schreiben als «Yours ever and truly, N. B.» (L. J., VI, 66 ff.). Niemand sollte ahnen, daß hier auf der einen Seite eine so vollständige Abneigung herrschte, daß Shelley (30. Mai; Dow., II, 512) an Clare schreiben konnte, sie solle nach Lerici kommen; denn es werde ihr nichts Peinliches begegnen, da er glaube, zwischen ihm und dem einzigen [Byron], wovon es herkommen könne, sei ein großer Abgrund befestigt, der durch die Natur der Dinge täglich weiter werden müsse!

Es schien zwar trotzdem nicht ausgeschlossen, daß Byron nach Lerici gekommen wäre (B. F., 277). Ja, Shelley legte es ihm selbst wiederholt nahe! In einem Briefe (L. J., VI, 68), worin er ihm die in kurzem bevorstehende Ankunft Hunts meldet, über Byrons drohende Auswanderung nach Amerika liebenswürdig scherzt und nach dem Fortgang des Pisaner Prozesses fragt, heißt es am Schluß: «Ich höre nichts von dem Schuner [«Bolivar»]; Williams ist den ganzen Tag auf dem Lugaus danach, und hat seine Flaggen mindestens schon zehnmal gehißt, zu Ehren der Annäherung seines Phantoms. Diese abscheulichen Leute haben meinen Brief mit Öl beschmiert, aber es ist zu spät, irgend etwas andres zu tun, als um Nachsicht zu bitten. «Ever faithfully yours

P. B. S.»

In demselben Brief kündigte er seinen Besuch an, wenn Hunt gekommen sei.

In der Tat war es Shelley, der ein letztes Wiedersehen herbeiführte.

Sein Eifer für Hunt ward Shelleys Tod.[1]

[1] «Seiner übertriebenen Philanthropie opferte er Leben und Gesundheit.» Bleibtreu, 121.

Das große, längst erwartete Ereignis, Hunts Ankunft, war endlich erfolgt. Er war zu Schiff von Genua nach Livorno gekommen[1], und hatte Byron (Ende Juni) in Montenero aufgesucht.

Am 1. Juli abends traf Shelley im Hafen von Livorno ein; er war zur Begrüßung von Lerici herübergesegelt.[2] Der «Don Juan» ankerte neben dem «Bolivar». Wegen der Quarantäne durfte Shelley nicht an Land. Aber vom «Bolivar» aus erfuhr er, daß infolge eines aufregenden Vorkommnisses mit einem Diener die Gambas Polizeibefehl erhalten hätten, Toskana zu verlassen[3], und daß Byron ihnen nach Genua folgen wolle. Der «Bolivar» habe schon Befehl, sich segelfertig zu machen.

Die Lage war also kritisch und der Augenblick höchst ungünstig, um das literarische Duumvirat zu gründen, woran Shelleys ganzes Herz hing.[4] Am folgenden Tage[5] sah Shelley Hunt, hörte aber auch die Bestätigung der unwillkommenen Nachrichten. Sie mußten ihn um so mehr erregen, als er immer größere Bedenken wegen des Zustandekommens der Zeitschrift hegte.

Wenn man Hunt (I, 81 ff.) glauben darf, so war Byron — abgesehen von Moore — von England aus noch wiederholt förmlich bearbeitet worden, nicht mit zwei

---

[1] Ackermann sagt (115): «im Bolivar»(?). Hunt berichtet vielmehr: «in the harbour [Livorno] I found Mr Trelawny». Dieser aber war Byrons «Kapitän».

[2] Koeppels Darstellung: «In dieser Stunde der Not» usw. gibt kein ganz klares Bild der Vorgänge (195).

[3] Innerhalb vier Tagen; Medwin, II, 110.

[4] Dies erkennt Ackermann (115) an. Bei Wetz heißt es (165): «Trotz alledem blieben Byron und Shelley bei ihrem Plan». Letzterer kämpfte dafür, ohne Rücksicht auf Byrons fatale Lage.

[5] 2. Juli; nicht am Abend des 1., wie Prothero (L. J. VI, 93) sagt.



solchen Leuten wie Shelley und Hunt zusammen vor die Öffentlichkeit zu treten. «Unter uns», hatte Shelley zwar am 29. Juni an H. Smith geschrieben (B. F., 286), «ich fürchte sehr, daß dies Bündnis nicht gelingen wird; denn ich, der ich nie als mehr hätte betrachtet werden können, denn als das Bindeglied zwischen den beiden Blitzen, kann jetzt nicht einmal hierzu die Hand reichen, und wie lange das Bündnis zwischen dem Zaunkönig und dem Adler dauern mag, will ich nicht prophezeien. Bitte, deuten Sie meine Bedenken hierüber niemandem an, da sie Hunt schaden könnten, und sie mögen grundlos sein.» Auch an Gisborne hatte er geschrieben (B. F., 280), er werde Hunt nicht gestatten, das unmittelbare Bindeglied zwischen ihm (Shelley) und Byron zu sein.

Shelley lag also an sich jedes literarische Interesse an der Zeitschrift fern, und er kam als Hunts Geschäftsmann nach Livorno.

Auch wäre ihm Byrons Abreise persönlich wohl eine Erleichterung gewesen: Mrs. Williams begrüßte die Nachricht mit Freuden in Shelleys Sinn (Marsh. I, 367). Jedoch Hunt?! Dies war der Shelley ganz beherrschende Gedanke.

Aber auch als Hunt mit seiner Familie und Shelley nach Pisa gefahren war, zugleich mit Byron[1], stand der Lieblingsplan Shelleys auf schwachen Füßen.

Ein Brief an seine Frau zeigt seine ganze Erregung. (B. F., 288 ff.). Er verrät hier ungeschminkt seine persönliche Abneigung gegen Byron, der, begreiflicherweise, im Gedanken an seine unmittelbar bevorstehende Abreise rasch Entschlüsse faßte und wieder fallen ließ. Aber so

[1] Vgl. Hunt, I, 23. Danach Elze (271), Ackermann (115) und Koeppel (195) zu berichtigen.

viel lag Shelley an Hunts Wohlergehen, daß er sich nun zu einer ganz ungewohnten Energie Byron gegenüber aufschwang. Alle Bedenken des Taktes, die früher eine so große Rolle bei ihm gespielt, wurden beiseite geschoben.

«Lord Byron», schreibt er angesichts der verzweifelten Geldnot der Hunts, «muß natürlich für jetzt die erforderlichen Mittel beschaffen, da ich es nicht kann; aber er scheint geneigt, ohne die nötigen Erklärungen und Übereinkünfte abzureisen, die einer solchen Lage wie der Hunts angemessen wären. Diese muß ich erlangen, dem Zartgefühl zum Trotz.»

Es ist hier zu bemerken, daß — abgesehen von der offenkundigen Ungunst des Zeitpunkts und der Umstände, wo Shelley Byron nun wegen des «Liberal» belagerte, — Byron noch einen triftigen Grund hatte, dem Unternehmen kühler gegenüber zu stehen als je zuvor. Er hatte vorausgesetzt, daß Hunt auch weiterhin die von ihm und seinem Bruder John jahrelang geleitete Zeitschrift «The Examiner» als finanzielle Grundlage beibehalten werde. Dies Unternehmen hatte Hunt jedoch, auf Byrons Anerbieten fußend und auf dessen Geldbeutel spekulierend, sofort aufgegeben[1] und hing nun, durch Shelley und Byron in der Zwischenzeit mühsam über Wasser gehalten, fest an den Fersen des Lords. Dies erfuhren beide erst jetzt. Durfte Byron wirklich darüber nicht ärgerlich sein? Er war es[2]; denn er war nun einmal ein Mensch von Fleisch und Blut und hatte Rechte an das Leben.

---

[1] Noel, 171. — Elze 268 f. Bei Ackermann (117) wird berichtet, auch Shelley sei erschrocken darüber oder wenig erbaut davon gewesen. Wo steht das? Aus Shelleys letztem Brief vom 4. — (nicht vom 5. Juli, wie Ackermann (117) sagt) — geht das nicht hervor (B. F., 288 f.).

[2] Trelawny, I, 174; II, 53.

Aber Shelley ließ nicht locker. Jetzt erst recht nicht. Byron sah sich einem reinen Aussaugesystem gegenüber, das durch «exaltierte Ritterlichkeit» gestützt wurde. Er war Shelley tatsächlich gerade gut genug, um seinem ‹besten Freunde› Hunt und dessen zahlreicher Familie ein faules Dasein zu ermöglichen. Daß der reiche Byron hier offene Hand haben müsse, das erschien Shelley selbstverständlich.[1] Er konnte hier einem seiner sozialistischen Lebensgrundsätze — Teilung des Besitzes — Geltung verschaffen.

Hunts Lage war freilich um so weniger beneidenswert, als seine Frau sehr krank war und der Pisaner Arzt ihr, allerdings irrtümlich, nur noch kurze Zeit zu leben gab.

Es ist zuletzt noch zu recht unerquicklichen Erörterungen zwischen Byron und Shelley gekommen (Trel., I, 176 f.). Aber schließlich fügte sich Byron dem Drängen

---

[1] Roe (35; siehe den Nachtrag am Ende dieser Arbeit) sagt: «When Shelley influenced Byron to invite [Hunt] . . . to prey on the author of the ‚Don Juan', he no longer acted as Byron's friend, but from thence on the relationship between the three men of letters, who were to act as continental editors of the ‚Liberal', was a matter of Shelley and Hunt versus Byron». Er folgte hier Jeaffreson, «The Real Shelley», II, 422. Roe irrt wohl, wenn er meint, Shelley habe Byron wahrscheinlich schon in Ravenna gesagt, daß er nur in Hunts Interesse handle (33). Das ist nach Shelleys Brief an Hunt vom 26. August durchaus unwahrscheinlich. Dagegen dürfte Roe an anderer Stelle richtig vermuten (36 f.), daß Byron es [im Verlauf der Zeit] gemerkt und dies Shelley gesagt habe. Roe bezieht darauf eine Briefstelle Shelleys (B. F., 259), worin dieser Hunt für einen Brief Hunts an Byron dankt, da er Shelleys Beweggründe verteidigte. — Roe nennt Shelley geradezu (37): «the advocate for the rich emptying their pockets on professional parasites.» Roe kritisiert Hunts Verhalten, sowie die «downright rudeness» seiner Frau ziemlich scharf, ist im übrigen aber nicht erschöpfend.

Shelleys.[1] Es kam zu einer Vereinbarung und — zum Triumvirat!

Jedenfalls um dem «Liberal» mehr Stoff zu geben und das Unternehmen in Hunts Interesse damit besser zu fundieren, versprach auch Shelley seine Beihilfe. Und so steuerte Mrs. Shelley für die erste Nummer seine Übersetzung der «Walpurgisnacht» bei.[2]

Sehr befriedigt über seinen Erfolg (B. F., 336) verließ Shelley schließlich am 7. Juli Pisa, um sich in Livorno wieder einzuschiffen, — zu seiner Todesfahrt mit Hauptmann Williams. Erleichterten Herzens, ja vergnügt; und das ist ein versöhnlicher Abschluß nach all den Irrsalen mit Byron. Ob sie freilich freudig von einander geschieden sind, das ist eine andere Frage.[3]

Seiner Verstimmung während den Verhandlungen mit Byron entspricht es auch, daß er Hauptmann Williams die höchst feindselige Schilderung von der angeblichen Ungezogenheit Byrons der Mrs. Hunt gegenüber gemacht hat.[4] Williams war nicht mit nach Pisa gegangen; Shelley erzählte es ihm in Livorno[5], und Williams hatte nichts Eiligeres zu tun, als seiner Frau unter an-

---

[1] Dahin ist Ackermann, 116, zu berichtigen, der Byrons Angabe, er sei (von den Hunts) dazu gepreßt worden, bestreitet.

[2] Prothero, L. J. VI, 97. Marshall, II, 23.

[3] Am 4. Juli versprach Byron, die «Vision» beizusteuern (B. F., 289). Am 5., in Pisa, war Shelley sehr verstimmt über seine Besprechung mit Byron (Trel., I., 176 f.). «This was doomed to be their last meeting», sagt Trelawny. Demnach hätte Shelley Byron am 6. und 7. in Pisa nicht mehr gesprochen. Das kann aber nicht stimmen; denn er teilte am 5. Williams mit, daß Byron noch immer zaudere. Er muß nochmals mit Byron verhandelt haben.

[4] Siehe u. S. 121.

[5] Shelley kehrte von Pisa aus nach Livorno zurück (4. Juli, abends) und war am 6. wieder in Pisa. (Trel., I, 176 ff.; B. F., 287).

derem auch diese Geschichte brieflich mitzuteilen (6. Juli, a. a. O.). Williams konnte es also kaum erwarten, daß die Frauen in Lerici es erfuhren. Man sieht, mit welcher Gehässigkeit Byron von den Shelleys und ihrem Kreise nun behandelt wurde.[1]

Byron hatte, wenn auch begreiflicherweise in gereizter Stimmung über Shelleys Zumutungen, das Zustandekommen des «Liberal» ermöglicht, indem er mehrere Manuskripte, deren Veröffentlichung Murray ablehnte, zurückzog und sie Hunt versprach. Darunter befand sich die brilliante «Vision des Gerichts».

Shelley glaubte es dem «Proteus» auch jetzt nur halbwegs, daß er Wort halten werde: «Dies Anerbieten,» schrieb er, «wenn aufrichtig, ist mehr als genug, um die Zeitschrift zu gründen, und wird, wenn aufrichtig, alles ins Blei bringen» (B. F., 289).

Aber Hunt erhielt das Manuskript der «Vision» wirklich, und Byron bekam keinen Penny dafür. Die erste Nummer des «Liberal» erschien am 15. Oktober.

Überdies bot Byron Hunt an, dieser möge ihn fortan als an Shelleys Stelle stehend betrachten (Hunt I, 30).[2] Noch mehr: er bat Moore wiederholt um Beiträge für die Zeitschrift, obschon er, Byron, nicht sehr auf diese erpicht sei. Doch wolle er Hunt nicht verstimmen und daher sage er ihm selbst dies nicht. (L. J. VI, 97, 109). — Byron hielt auch in der Teilhaberschaft mit Hunt aus, als dieser wegen der «Vision» in Schwierigkeiten geriet; «und sollte es mich Charakter, Ruhm, Geld und das ge-

---

[1] Williams sagt in seinem Brief weder etwas von Hunts Aufgabe des «Examiner» noch von Byrons Zusage, die «Vision» beizusteuern.

[2] Galt (LXXIII): «This was both gentlemanly and generous».

wöhnliche Undsoweiter kosten» (L. J. VI, 156). Er überließ Hunt und dessen Bruder John in der Folge seine wichtigsten Dichtungen, darunter das großartige Mysterienfragment «Himmel und Erde»; er verlangte nichts dafür. Aber er nannte es doch «eine böse Stunde», wo er seine Zustimmung zur Arbeit mit Hunt gegeben; in der Tat, er durfte sagen: «Dabei opfere ich mich für andere auf.»[1]

Gewiß war er nicht immer rosiger Laune; aber Hunt gab ihm auch wenig Anlaß dazu.

Da jedoch viele Shelley- und Byronbiographien durch die Überlieferung belastet sind, so muß einmal mit Nachdruck auf eine Ungerechtigkeit hingewiesen werden, welche die Schilderung von Byrons Stellung zu der Familie Hunt betrifft. Es darf dies hier um so eher vorgebracht werden, als es auf einer angeblichen Äußerung Shelleys fußt.

Williams schreibt an seine Frau, Shelley habe ihm gesagt, die Aufnahme der Mrs. Hunt durch Byron sei höchst schmählich (most shameful) gewesen. (Trel., I, 179). Er habe kaum geruht, Notiz von ihr zu nehmen; sei wortkarg gewesen und habe sich kaum verneigt. Dies Verhalten habe Hunt ins Herz geschnitten.

Diese Darstellung, die vielleicht noch auf eine Mitteilung Hunts an Shelley zurückzuführen wäre, ist oft wiederholt und gegen Byron gewendet worden.[3]

---

[1] L. J. VI, 94 ff.; 97; 122 ff. — Damit sind Hunts Liebenswürdigkeiten (I, 84 f.) an sich erledigt. Vgl. auch das. 90 ff. über die Überlassung der «Vision».

[2] Moores Darstellung (417): — «As long as Shelley lived», usw. — ist ungenau. — Näheres über den «Liberal» s. z. B. bei Koeppel, 198 ff. — Vgl. über Byrons ehrenwertes Verhalten auch Medwin, II, 126.

[3] Elze (271), Marshall (I, 364), Dowden (II, 519), Richter (616), Symonds (176), und auch bei Nichol (164). — Nichols Buch (1880) ist so veraltet und fehlerhaft in den hierher gehörigen Teilen,

Merkwürdigerweise fehlt aber ein Hinweis auf einen solchen Empfang in Hunts animoser Schilderung Byrons völlig, und außerdem ist, nach Hunts Darstellung, Byron unterwegs, zwischen Livorno und Pisa, zu Shelley und den Hunts gestoßen, hat also Mrs. Hunt nicht im Palast Lanfranchi «empfangen», sondern sie wohl schon unterwegs gesehen.

Überdies aber: Hunt (I, 44 ff.) äußert sich recht ausführlich über das schlechte Einvernehmen zwischen seiner Frau und Byron, das tatsächlich bestand. Aber Hunt gibt hier nicht Byron die Schuld, sondern seiner Gattin, die sich, aus falschem Stolz, dem Lord gegenüber «provokingly selfpossessed» benahm, um ihm zu zeigen, daß sie als Bürgerliche auch ein Recht habe, zu existieren.

Sie ist — das beschreibt ihr eigener, Byron so gehässig schildernder Mann, — geradezu aggressiv gegen Byron gewesen[1], was zu ihrer Lage keineswegs paßte, sondern ebenso lächerlich wie undankbar und plebejisch war.[2] Hunt hätte sich die Gelegenheit gewiß nicht entgehen lassen, Byrons angeblich «brutales» Verhalten mit breitem Pinsel zu malen, wenn er es auf Grund von Tatsachen gekonnt hätte.[3]

---

daß ich davon abgesehen habe, sonst Notiz davon zu nehmen. — Richtig dagegen bei Wetz (165). Auch Noel (S. 170 f.) wird Byron gerecht. Doch ist er ungenau, indem er die Begegnung zwischen Byron und Mrs. Hunt in den Augenblick verlegt, wo wegen des Angriffs des Dieners auf Gamba größte Bestürzung bei Byron herrschte. Mrs. Hunt scheint (nach Hunts Darstellung) nicht dabei gewesen zu sein.

[1] Elze (272) bezieht dies auf Hunt selbst.

[2] Dies erkennt Elze (273) bezüglich Leigh Hunts gerechterweise an. Überhaupt ist Elze (268 ff.) im ganzen objektiv.

[3] Koeppel kam wohl auch zu diesem Ergebnis: er sagt nichts über die Sache (195 f.).

Aber noch etwas anderes ist traditionell: die Tadel, die man gegen Byron so gern erhebt, weil er sich dem Kindergewimmel gegenüber, das sich nun in seinem Hause breit machte, nicht gerade gnädig erwies.[1] Richter sagt sehr treffend (616), Hunt habe Byrons Geldbeutel als «Gemeingut» betrachtet, und genau so war es, nach Hunts eigener Schilderung, mit den Gängen und Treppen des Palastes. Ihre «natürlich erzogenen» Kinder — es waren sechs oder mehr, — die schmutzig und lärmend waren, sich dabei wenig respektvoll gegen den Wohltäter ihrer Eltern benahmen, waren ihm im Wege. Die Hunts nahmen keineswegs die nötige Rücksicht auf ihn, sondern betrachteten alles, was in ihrem Interesse, ja, zu ihrer Rettung durch Byron geschehen war und noch weiter geschah, als etwas Selbstverständliches, das durchaus nicht zu einer gewissen Bescheidenheit zu nötigen schien. Es ist wohl ein bißchen zu viel des Guten, zu verlangen, daß Byron über das Dasein dieser Cockneyfamilie (Symonds, 176) hätte erfreut sein sollen. Das wäre Hyperidealismus gewesen.

Jeder, der Byron hier verurteilt, und der in dessen Adelsstolz oder dergleichen eine zu tadelnde Ursache seines Ärgers und seines Ekels vor der Huntschen Wirtschaft sieht, wäre wohl ebensowenig erbaut davon gewesen, wie Byron, der in seiner Gutmütigkeit gehörig hereingefallen war und seines Lebens nicht mehr froh werden konnte.

---

[1] Biagi (36), Symonds (176), Druskowitsch (360 f.), Koeppel, 195. Trelawny — nicht Byron — nennt das, was Byron durch die Ankunft der Hunts erduldete, «the nuisance of having a man with a sick wife and seven disorderly children interrupting his solitude» . . . (I, 174).

Die Shelleys und die Hunts hatten freilich die Ansicht, daß eine menschenfreundliche Handlung den Anspruch auf fortgesetzte Wiederholung bedinge. Aber andere brauchen sich dieser übertriebenen Auffassung nicht sklavisch anzuschließen: sie ist etwas allzu ungewöhnlich und setzt einen Altruismus voraus, den man einfach nicht voraussetzen oder verlangen darf, ohne ungerecht zu werden.[1]

Ohne den Boden der Objektivität zu verlassen, wird man zusammenfassend sagen dürfen, daß der Augenblick, wo der «Liberal» geboren werden sollte, der allerungünstigste war, und daß niemand von Byron eine Konzentration in diesem Sinne erwarten durfte, der nicht an der Einbildung litt, sein eigenes Interesse an Leigh Hunt müsse notwendigerweise ebenso stark bei anderen vorhanden sein, Hunt müsse selbst in der größten Verwirrung, hervorgerufen durch die Wahrscheinlichkeit plötzlicher Aufgabe eines ganzen Haushalts und die Notwendigkeit, einen anderen Wohnsitz zu wählen, der beherrschende Gedanke sein und bleiben.

Wenn Shelley dieser Meinung war, so bewies er, wie überhaupt in dieser ganzen Sache von A bis Z, eine offenbare, zähe Rücksichtslosigkeit gegen Byron aus inniger Rücksichtnahme auf Hunt, und seltsamerweise hat man bisher meist Shelley recht gegeben und Byron verdammt.

---

[1] Koeppel (S. 195 ff.) schildert Byron in diesem Zusammenhang recht unfreundlich als «ganz ohne Neigung» sich dem «Liberal» zu widmen und als «ungeduldig und reizbar». Es fehlt das eine Wort: begreiflicherweise. Noel (171); «Hunt expected too much». Wetz (166) wird Byron gerecht. Doch ist bei ihm die Schilderung der Unterbringung der Hunts in Pisa ungenau (165). Ebenso die Angabe, daß er die Familie «etwa zwei Jahre» unterstützt habe. Er selbst sagt (166), daß die Hunts im Sommer 1823 nach Florenz übersiedelten.

Billige Überlegung wird das künftig hoffentlich nicht mehr tun, sondern im Gegenteil anerkennen, daß Byron das Mögliche möglich gemacht und sich an eine Sache für gebunden gehalten hat, von der freundschaftlicher und rein menschlicher Takt ihn längst hätte entbinden können.[1] Denn die Sache war ihm durch das Hinauszögern vergällt und durch die Warnungen seiner Freunde nicht angenehmer geworden. Die Erkenntnis, daß Hunts pekuniäre Lage verzweifelt war, mußte er schon durch die Notwendigkeit eines Darlehens im Februar 1822 gewonnen haben, und dies konnte, wie Jeaffreson («Shelley» II, 412) richtig hervorhebt, gerade keine Ermutigung sein. Freilich stand der «Examiner» als finanzielle Grundlage im Hintergrunde. Alles war dann aber durch Hunts eigenes Verhalten, ferner auch durch Shelleys Tod wesentlich verschoben worden. Dazu kamen noch die Persönlichkeiten, an deren Übereinstimmung Shelley selbst von vornherein gezweifelt hatte, — auch Trelawny (I, 175) sagt: «Es gab nichts, worin Byron und Hunt übereinstimmen konnten», — und sogleich nach dem Eintreffen Hunts auch die Einsicht, daß «alle Opfer bei Hunt doch nur ein Schlag ins Wasser waren, und daß Hunt ebensowenig den Willen als die Kraft und Fähigkeit besaß, etwas für sich selbst zu tun[2],» — und daß, wie Byron sogleich zu Trelawny sagte, die neue Zeitschrift eine Fehlgeburt sein werde (I, 174).

---

[1] Sagt doch selbst Jeaffreson («Shelley»; II, 444), daß Hunt und Shelley Byron «ehrenhalber» von seinem Versprechen hätten entbinden müssen und nennt das Verfahren gegen Byron «unscrupulous and impudent» (446). «It is to Byron's credit that he did all that honour and humanity required of him under the circumstances». Das sagt selbst Jeaffreson!

[2] Elze, 273.

Da dies sich als richtig erwies, ertönte dann das: «Ich hab' es gleich gesagt,» — das «Kuckuckslied seiner Freunde; und das laute Krächzen seiner Feinde dämpfte seine üble Laune keineswegs» (Trel., II, 54).

Aber Byron hatte seine Zusage gegeben, und zuerst Shelley und dann Hunt ließen ihn nicht los. Die ganze Sache war also nichts anderes als eine Vergewaltigung Byrons als Kapitalist, Dichter und Hausherr, der er sich aus Gründen der Menschlichkeit fügte. Aber es ist zu viel verlangt, daß er sich daran gefreut und stets ein liebenswürdiges Gesicht gemacht haben sollte: er hatte die Empfindung, «ein Nest voll Hornisse auf sich gelenkt zu haben».[1]

Aber, nach der Ansicht seiner Sittenrichter, hätte Byron trotz allem keinen Augenblick schlechter Laune sein, keine Sekunde schwanken sollen, — als das Ideal eines Menschen; und das war Byron nicht.

Wir wollen doch lieber sagen: So handelte Byron, wenn auch durch mancherlei enttäuscht und daher widerwillig, trotz allem; und das ist ein Stück von «the real Lord Byron», trotz Shelleys Zweifeln.[2] —

---

[1] Blessington, (100). Die Lady wirft Byron vor, er habe zu wenig «mental courage» gehabt, die Hunts im Stich zu lassen. Er hatte aber gerade «mental courage» genug, diese Versuchung zu besiegen. Elze, (270) nennt Hunt geschäftsunkundig, leichtsinnig, unbeständig, weichlich, ohne Arbeitslust und eitel. Kein Wunder, wenn Byron da «ungracious» wurde! Und doch schrieb er an ihn im scherzhaftesten, freundlichsten Ton noch in Genua (L. J. VI, 164). Brandes (151) wird Byron gerecht, sagt aber irrig, Byron habe von der Zeitschrift nicht zurücktreten wollen. Galt (LXXIII) berechnet nach Hunts Angaben, daß Byron etwa 500 Pfund an Hunt geliehen habe, und fügt bei: «no great sum». Nach heutigem Gelde ist das mehr als 20000 Mark.

[2] Galt (Kap. 37) spart nicht mit den unzartesten Ausdrücken gegenüber Byron und sieht sich berufen, namentlich den Umstand

Als Shelley und Williams nicht nach Lerici zurückkamen, begaben sich die Frauen am 12. Juli nach Pisa.

---

moralisch zu verurteilen, daß das Unternehmen gegründet worden sei, um der Satire zu dienen. Dies geht aus der Abmachung ebensowenig hervor, wie aus Byrons Vorschlag an Moore (L. J. V. 143), wo er als «sine qua non» verlangt, daß in jeder Nummer außer einer Dichtung beider Herausgeber Raum für Dilettanten sein müsse. Außerdem steuerte er «Heaven and Earth» bei und bot Hunt «The Island» an, beides keine Satiren. — Jeaffresons Buch, «The Real Lord Byron», das leider in die Tauchnitz Edition übergegangen ist, wird, was den in dieser Arbeit behandelten Stoff betrifft, am besten dadurch charakterisiert, daß der Verfasser (III, 113) Hunts gemeines Buch verteidigt, ihn («The Real Shelley», II, 408) «irresistibly charming» nennt, und ihm bezüglich der von ihm aufgezeichneten «pettinesses and meannesses» Byrons mit Vergnügen folgt. Es ist überdies, besonders was das Verhältnis Byrons zu Clare betrifft, derartig einseitig und voller Phantasie, daß es hier fast ganz unbeachtet bleiben konnte. Es ist aber sehr bemerkenswert, daß selbst Jeaffreson nicht vermeiden konnte, in der Angelegenheit des «Liberal» (trotz seines gehässig ungerechten Gesamturteils darüber, III, 104 f., und obwohl er, S. 88, «greed of gain» bei Byron einen starken Anlaß zur Zeitschriftengründung nennt), zuzugeben, daß Byrons Zorn über das Aufgeben des «Examiner» und seine entschiedene Zurückhaltung in der pekuniären Unterstützung Hunts berechtigt war (96; 101). Das spricht Bände. — Ähnlich ist Jeaffresons Buch «The Real Shelley» in unserem Zusammenhang zu werten, besonders was Clare betrifft. Es standen zwar dem Verfasser die seit 1886 erschienenen Werke nicht zu Gebot. Allein, wenn auch Byron in «The Real Shelley» manchmal — auf Kosten des nun vielfach angeschwärzten Shelley — in besserem Lichte erscheint (z. B. II, 376 ff. 397—414) als in «The Real Lord Byron», so sind die Hypothesen hier öfters ganze Romane geworden (vgl. z. B. II, 374 ff., zum ersten Besuch Selleys in Venedig). Schuld daran ist freilich auch die lückenhafte Veröffentlichung der Shelleyschen Briefe durch H. Buxton Forman. Jeaffreson scheidet aus der berichtigenden Kritik im Einzelnen von vornherein aus. Daraus entstünde eine ganze Abhandlung. Doch hat Jeaffreson sein früheres Urteil über den «Liberal» usw. sehr wesentlich gemildert (II, 406 ff.; besonders 422 und 444 ff.).

Sie dachten, Byron sei in Livorno, und ihr Zweck war, bei Hunt im Palast Lanfranchi Erkundigungen einzuziehen. Da Mrs. Shelley sich vor einem Wiedersehen mit Hunt nach jahrelanger Trennung bei solch angstvoller Spannung ungemein fürchtete, war es ihr «eine große Erlösung», daß Hunt schon zu Bett war, und sie zu Byron geführt wurde (B. F., 335), — ein ihm unvergeßlicher, traurig erregter Augenblick (Blessington, 99). Byron hatte von Trelawny bereits erfahren, daß Shelley vermißt werde, aber er wußte natürlich sonst nichts. Daher fuhren die Damen sogleich nach Livorno weiter, um dort Näheres zu hören.[1] Aber auch dort wußte man nichts Bestimmtes; es war eine schreckliche Zeit für alle. Erst am 19. erfuhren sie, daß die Leichen angeschwemmt worden waren.[2]

Die Witwen begaben sich wieder nach Pisa, wo sie längere Zeit blieben. «Lord Byron ist sehr gütig gegen mich», schreibt Mrs. Shelley am 15. August, «und besucht mich oft mit der Guiccioli. Heute sind sie an das traurige Meeresufer gefahren, um ihren irdischen Überresten die letzten Dienste zu erweisen, Hunt, L. B. und Trelawny. Die Quarantänegesetze wollten uns nicht gestatten, sie früher wegzubringen, und jetzt nur unter der Bedingung, daß sie zu Asche verbrannt würden.»[3] Zuerst

---

[1] Richter verwechselt (621) die Orte, bzw. schreibt «Pisa» statt «Livorno».

[2] Vgl. Marshall, II, 3. Die Leiche war nicht erst am 22. gefunden worden, wie Ackermann (115) sagt, sondern (Marsh., II, 2) schon am 14. oder noch früher.

[3] Trelawny fuhr schon einen Tag vorher im Bolivar. Das Datum ist bisher als fraglich behandelt worden. Trelawny sagt, (I, 204) sie seien am 13. abgesegelt. Er gibt aber auch die Ankunft Shelleys in Livorno um einen Tag zu früh an, nämlich am 30. Juni. Sie erfolgte erst am 1. Juli. (B. F., 324). Trelawny scheint sich verzählt zu haben.

(Trel., I, 204 ff., vgl. auch Medwin, II, 110 ff.) wurden Williams Überreste verbrannt und die Asche in einem Holzkasten in Byrons Wagen nach Pisa gebracht. Am nächsten Tage, dem 16., fuhren Byron und Hunt wieder nach Viareggio, und nun erfolgte die bekannte Trauerfeier für Shelley. Hunt blieb in Byrons Wagen, während Byron der Ausgrabung mit großem Interesse folgte. «Er stand schweigend und gedankenvoll da», als nichts als das Ausschaufeln des Sandes die Stille störte. Die Verbrennung, die von Trelawny drastisch genug geschildert wird, konnte er nicht ertragen; er schwamm, wie am vorigen Tage, ins Meer hinaus, zum «Bolivar».

Dorthin wurde auch die Asche gebracht, während Byron und Hunt zu Wagen nach Pisa zurückkehrten. «Wir sangen, wir lachten, wir schrieen. Ich empfand eine um so erschütterndere Fröhlichkeit, als sie echt und eine Erlösung» war; so schidert Hunt diese Fahrt (I, 118 f.).

Wie Byron die erste Andeutung von dem schrecklichen Geschehnis durch Trelawny mit bebendem Munde beantwortet hatte (Trel., I, 189), so blieb auch jetzt der Eindruck bei ihm tief. Medwin (II, 125) berichtet, daß er in dieser Zeit einen förmlichen Widerwillen gegen das Segeln gehabt habe. —

Es ist hier der Ort, zusammenzustellen, was Byron persönlich über Shelley gesagt hat; es ist meist allgemein gehalten und nicht auf bestimmte Gelegenheiten bezogen.

In einem hat Hunt recht (I, 13): Byron hat, solange Shelley lebte, diesen niemals unter denen genannt, mit denen er in Italien verkehrte, und er hat ihn fast niemals in einem Zuge mit denjenigen erwähnt, die er als Dichter lobend hervorhob.

Er sagt in seinen Detached Thoughts (53; L. J., V, 435), er könne nicht gut mit Schriftstellern verkehren. Es gebe Ausnahmen. Aber dann seien die Betreffenden entweder Männer der Welt gewesen — Scott, Moore — oder Träumer außerhalb der Welt, wie Shelley.

Shelleys dichterische Begabung stellte er hoch, aber den Inhalt seiner Werke sagte ihm meist wenig zu, und so wäre hierin eine natürliche Erklärung gegeben, warum er Shelley nicht in den Vordergrund stellte, ihm auch keines seiner Werke widmete. Doch wird auch eine gewisse Rücksicht auf die Stimmung, die gegen Shelley als einen «wilden Atheisten» in England herrschte, ihn veranlaßt haben, Shelley nicht unnötig zu rühmen. Beide Gründe treten hervor in einer Angabe bei Trelawny, der wir Glauben schenken wollen, wie auch Noel (142f.) es tut, indem er freilich willkürlich zitiert und dazu bemerkt: «Das ist abscheulich».[1]

Trelawny (I, 42f.) berichtet nämlich von einem Gespräch mit Byron, wobei dieser Shelley als einen mutigen Schwimmer gegen die Zeitströmung gerecht wurde, es aber ablehnte, ihm in ähnlicher Weise, wie er es für andere getan, durch freundliche Erwähnung in einer seiner Dichtungen einen Dienst zu leisten. Wenn man — das scheint der Sinn der folgenden Worte zu sein — einen nicht volkstümlichen Dichter lobe, so sei das nur ein Freundschaftsdienst, ein Darlehen, das keine Zinsen trage. Wenn auch Shelley ihn, Byron, in Versen gepriesen habe, so lese niemand dieselben. «Wenn wir die ‚Schlange' markt-

[1] Noel hat einiges aus seiner eigenen Phantasie hinzugetan, um die Sache drastischer zu machen. Auch läßt er Wichtiges weg und stellt die Sätze des Gespräches in einer Byron ungünstigen Weise um.

schreierisch anpriesen[1], so möchte das keine nutzbringende Kapitalanlage sein. Wenn er die Haut seiner mystifizierenden Metaphysik abwürfe, so brauchte er keine Anpreisung. Wenn wir Shelley bei unseren Lesern einführten, so könnten sie Vergleiche ziehen, und die sind widerwärtig («odorous» statt «odious»).»

Es geht also daraus hervor, daß Byron sich von einem Versuch, Shelley beliebt zu machen, wenig Gutes für sich selbst versprach. Ferner aber die Ansicht, daß Shelleys philosophierende Dichtung trotz einer Anpreisung nicht beliebter werden würde.

Wenn man dieses ganze Gespräch nicht unter solche Äußerungen einreihen will, von denen Trelawny (II, 68) selbst sagt, daß ein Mensch nicht für jedes gelegentlich hingeworfene Wort verantwortlich gemacht werden könne, so muß man sich, besonders im Hinblick auf den letzten Satz, wo von den odiosen Vergleichen die Rede ist, wenigstens die Mühe nehmen, nach den tieferen Gründen zu forschen, die solche Worte ins rechte Licht stellen können. Und das ist, so scheint es mir wenigstens, auch hier möglich, ohne parteiisch zu werden. Es fragt sich nur: was für Vergleiche meinte Byron? Sicherlich keine Werturteile über Shelleys Dichtungen im Vergleich mit den seinigen. Ein empfehlendes Lob Byrons machte die Shelleyschen Dichtungen in England nicht mundgerechter, und Byron war selbst von dem Aufschwung, den er in den letzten Jahren genommen, so überzeugt, daß er in Shelley einen schädlichen Nebenbuhler sicherlich nicht fürchtete.

Was Byron aber mit Recht fürchtete, war das Geschrei über seine «gotteslästerliche» Dichtung im Vergleich mit der des «atheistischen» Shelley.

[1] «If we puffed . . .»; Wortspiel; kann auch heißen: aufblähten.

Byron hatte es wahrlich nicht nötig, durch ein ostentatives Lob Shelleys noch besonders in das Wespennest zu stechen, das England contra Byron damals war. Byron selbst sagte zu Trelawny (I, 53), er werde von seinen Landsleuten gefürchtet, weil er heterodox sei. Das stimmt sehr wohl zu dem anderen. Von Shelley aber sagte er (Medwin, II, 97), dessen Name werde in England mit allem verknüpft, was schmählich sei.

So, wie Stimmung und Bigotterie damals in England waren; so, wie Shelley, der «wilde Atheist», in den Augen der Briten damals dastand; so, wie Byron stets gegen die gehässigsten Angriffe zu kämpfen hatte, wie er darunter litt[1], wie er unter der Kontrolle von ganz England stand und von seinen besten Freunden fortgesetzt vor Shelley gewarnt wurde, — es war ganz gewiß kein Verbrechen, wenn er sagte: Shelley anzupreisen, das trüge mir schlechte Zinsen; da gäbe ich ihnen ja das Werkzeug in die Hand, mich zu zerfetzen.

Ist das nun wirklich so «disgusting»? Man verlangt von Byron einen merkwürdigen Altruismus. Die Selbstgerechtigkeit seiner Biographen ist oft rührend.

Es war durchaus berechtigter Egoismus, um so berechtigter, als Byron selbst mit Shelleys radikalen Ansichten über religiöse Dinge und mit seiner Philosophie nicht einmal übereinstimmte, obschon er ihn als Schwimmer gegen den Strom im allgemeinen hochachtete. Seinen Bekannten gegenüber — das werden wir gleich sehen — lobte Byron auch Shelleys dichterisches Talent, wo er konnte; trotz seiner Ablehnung der Tendenzen Shelleys, die auch im Folgenden hier und dort durchklingt.

---

[1] Vgl. Guiccioli, Recoll., 91. Die Äußerungen Byrons über Shelleys Dichtungen u. dgl. gehören im einzelnen nicht hierher.

Etwas Egoismus war freilich wohl auch dabei, wenn er Shelley, namentlich nach dessen Tode, in fast stereotyper Weise als Charakter lobte. Dies uneingeschränkte Lob Byrons will zu den Tatsachen (vgl. auch u. S. 137) nicht ganz stimmen. Es mag ihm manchmal daran gelegen gewesen sein, seinen Landsleuten zu sagen, wie dieser Atheist so gar kein Ungeheuer, sondern ein vollkommen umgänglicher Mensch gewesen sei, aus dessen Verkehr Byron gar keinen Nachteil erleiden konnte, und vor dem er also ganz überflüssigerweise gewarnt worden sei. Doch soll damit nun nicht gesagt sein, daß Byron, der «Rachsüchtige», Shelley nicht auch von Herzen gerecht zu werden strebte.

Das erste Werturteil über Shelley stammt vom 10. September 1820. Wir kennen es schon: es ist eine Verteidigung Shelleys Hoppner gegenüber: «Ich bedaure, daß Sie eine so schlechte Meinung von Shiloh haben, Sie hatten sonst eine gute. Sicherlich hat er Talent und Ehre, aber ist toll gegen die Religion und die Moral» (L. J., V, 73f.).

Die Äußerung über den «allerselbstlosesten und mildesten der Menschen» sahen wir schon im Zusammenhang (o. S. 112). Auch weiterhin verteidigte Byron ihn: Shelley glaube an die Unsterblichkeit (1822; L. J., VI, 35). «So ist wieder ein Mann dahin, über den sich die Welt boshaft (ill-naturedly[1]) und unwissend und brutal geirrt hat» (L. J., VI, 99). Und ferner: «Sie irren alle hinsichtlich Shelleys; Sie wissen nicht, wie mild, wie duldsam, wie gut er im Verkehr war; ein so vollkommener Gentleman, wie nur je einer ein Wohnzimmer betrat, wo es ihm gefiel, und bei dem, den er mochte» (L. J., VI, 157).

[1] Richter übersetzt (625) «unnatürlich».

Lady Blessington läßt Byron (99) sagen: «Er war die sanfteste, liebenswürdigste und am wenigsten weltlich gesinnte Persönlichkeit, der ich je begegnete; voller Takt, selbstloser als alle anderen, und mit einem Grade von Genie begabt, der mit einer Einfachheit verbunden war, die so selten ist wie jener bewundernswert. Er hatte sich[1] ein 'beau idéal' gemacht von allem, was schön, hochgesinnt und edel ist, und er handelte nach diesem Ideal bis aufs letzte Tüpfelchen. Er hatte eine höchst glänzende Phantasie, aber einen völligen Mangel an Weltklugheit. Ich habe nichts ihm gleiches gesehen und werde es auch sicherlich nie wieder finden.»

Medwin (II, 121, Anm.) sagt übereinstimmend, daß Shelley Byron teuer geworden sei durch die Liebenswürdigkeit, Sanftheit und Eleganz seiner Manieren, sowie durch seine großen Talente und Kenntnisse.

«Er ist einer der sittlichsten wie der liebenswürdigsten Menschen», läßt Medwin Byron selbst sagen (II, 97), «und jedes Jahr hat meine Wertschätzung für ihn verstärkt.»

So ergibt sich denn, daß Shelley in Byron vor allem den Dichter schätzte, seine Persönlichkeit aber nicht ertragen konnte, und daß es sich bei Byron Shelley gegenüber etwa umgekehrt verhielt. Er achtete daher auch die Eigentümlichkeiten des Phantasten Shelley viel mehr als dieser die Byrons. Sehr eng verbunden fühlte Byron sich mit ihm persönlich dennoch nicht.

Denn in einem anderen Briefe (L. J., VI, 174f.), dessen Adressatin (Mrs. —) von Moore leider verschwiegen wurde[2] und der ein Selbstbekenntnis Byrons über Freundschaft enthält, heißt es: «Ich fühlte sie nicht einmal für Shelley,

[1] Druskowitsch (164) übersetzt «to him»: aus sich.

[2] Prothero setzt: «[? Shelley]». 1823?

so sehr ich ihn bewunderte und schätzte; Sie sehen, daß nicht einmal Eitelkeit mich dazu verführen konnte; denn Shelley dachte von allen Menschen am höchsten von meinen Talenten und vielleicht von meiner Befähigung».[1]

Hiezu stimmt, was die Guiccioli darüber sagt (Moore, 413): «Er hatte große Zuneigung zu Shelley, und große Hochachtung vor seinem Charakter und seinen Talenten; aber er war nicht sein Freund im weitesten Sinne des Wortes».

Dazu war jeder in seiner Art zu anspruchsvoll: Shelley als Idealist und Doktrinär, Byron als Realist und Willensmensch. Sie waren sich zu unähnlich[2]; auch in der Anerkennung, die sie zu ihren Lebzeiten fanden.

Es ist nicht ohne tiefere Bedeutung, daß Shelley und Byron sich beide keines ihrer Werke gewidmet haben. —

Mrs. Shelley hatte alsbald den Plan gefaßt, nach England zurückzukehren. Am 10. September schreibt sie (Marsh., II, 25): «Lord Byron ist sehr freundlich gewesen, aber die Guiccioli hält ihn zurück. Als Italienerin ist sie fähig, eifersüchtig auf einen lebendigen Leichnam zu sein, wie ich es bin. . . Der Freund, dem wir ewig Dank schulden, ist Trelawny.» Er sei als Kapitän des «Bolivar» in Livorno, und komme einmal die Woche, um sie zu besuchen. Byron und die Guiccioli kämen zweimal die Woche. Aber bald werde sie selbst in England sein. — Sie schloß sich zunächst an die Hunts an; sie konnten einander brauchen.

---

[1] «disposition».

[2] Vgl. auch o. S. 97 ff.

Byron war von Shelley, wie wir sahen (o. S. 24), mit zum Testamentsvollstrecker ernannt worden. Das ihm vermachte Legat von 2000 £ nahm er nicht an (L. J., VI, 227); aber er erfüllte seine Pflichten im Sinne der Fürsorge für die Hinterbliebenen.

Insofern kann man sich nicht wundern, daß Mrs. Shelley sich an Byron hielt. Aber es ist doch bezeichnend, daß sie wenige Tage, nachdem sie noch von England gesprochen, mit den Hunts übereinkam, nach Genua überzusiedeln. Und Genua war auch Byrons Ziel!

Umstände, besonders die Not, lehren anders denken, und ein solcher Umschwung hat etwas Trauriges. Aber erinnern dürfen wir hier doch daran, was Mrs. Shelley im Februar geschrieben hatte: um nicht in Byrons Nähe zu sein, hätten sie an Neapel gedacht (o. S. 80). Und war es nicht Mrs. Shelley gewesen, die Byron über die Maßen verabscheute, am lebhaftesten für die Trennung von ihm eintrat, seine Grausamkeit geißelte, ihn «grundsatzlos» genannt hatte?

Wir wollen über die «sehr kluge» Frau, als welche Byron sie schätzte (Blessington, 100), hier nicht aburteilen.

Aber etwas anderes ist weniger leicht zu übergehen.

Was wurde nun aus Clare? Clare, die nach Lerici gekommen war und jetzt in Pisa weilte, da die Gefahr mit Byron zusammenzutreffen nicht groß erschien?

Sie wurde von Mrs. Shelley glatt im Stich gelassen. «Marys Abreise ließ Clare schrecklich einsam» (Marsh., II, 29). Sie machte sich bald danach auf nach Wien.

Alles in allem erhält man eben doch den Eindruck, daß die Shelleys manchmal ziemlich selbstgerecht, aber ohne Selbstkritik waren. —

Ob Byron und Clare sich in Pisa gesehen haben,



darüber fehlen Nachrichten. Aber eine für Shelley wie für Byron bezeichnende Episode ist hier noch zu verzeichnen. Byron hatte gewünscht, eine englische Übersetzung des «Faust» zu besitzen und Shelley gedrängt, sich damit zu befassen.[1] Da Clare gut Deutsch konnte, wandte sich Shelley an sie und ließ sie die Arbeit für Byron machen. Heimlich. Shelley hatte Byron glauben lassen (wollen wir sagen), er habe die Übersetzung in Paris bestellt (Dow., II, 492; Brief Shelleys an Clare). «Ich werde sie natürlich [!] für ihn abschreiben lassen, und die Deinige aufheben, um sie nach England zu schicken.» Aber das war nicht alles: Byron sollte den «Pariser» Übersetzer für seine Arbeit auch bezahlen.[2] Dazu war es offenbar noch nicht gekommen: Byron hatte die Übersetzung noch nicht erhalten, denn sie war noch nicht fertig (Marsh., II, 31). In Pisa wurde es nun Byron nahegelegt (Marsh., II, 28), Clare zu unterstützen. Er schlug dies ab; da gestand man ihm den wahren Sachverhalt mit der Übersetzung. «Du wirst Dich an das erinnern, was Lord Byron über die Bezahlung für die Übersetzung gesagt hat [?],» schreibt Clare (a. a. O. 29); «jetzt hat er gemault und gemurrt und gezögert, und will nur vierzig Kronen geben, so daß ich nicht überreich sein werde, wenn ich in Wien ankomme.»

Mrs. Shelley riet ihr, nicht mit der Übersetzung fortzufahren, es sei denn, daß sie nicht weniger als fünf Guineen für den Bogen (sheet) erhalte. Hunt solle dies bereinigen, ehe sie abreise.

Wir hören nichts mehr von der Angelegenheit; aber

[1] **Medwin**, II, 135.

[2] Vgl. **Marshall**, I, 334: he invariably acted as Byron's true and disinterested friend (!).

es mag daran erinnert werden, daß Byron trotzdem Shelley nicht lange nachher als Gentleman charakterisierte: ein Beweis dafür, wie schwierig es sein kann, aus flüchtigen Briefstellen ein richtiges Bild von dem persönlichen Verhältnis zweier Menschen herzustellen und Charaktere zu erfassen. —

Es war eine ungemeine Ironie des Schicksals, daß Mrs. Shelley selbst es unternahm, für Byron bei Genua ein Wohnhaus zu finden.[1] Mrs. Marshall hält dies für eine Ausnützung ihrer Hilfsbereitschaft. Sie vergißt, daß Mrs. Shelley ebenso wie die Hunts in diesem Augenblick ganz auf Byron angewiesen waren, und daß er sich daher wohl einer Annehmlichkeit von Mrs. Shelleys Seite erfreuen durfte. Warum sollte nur er immer hilfbereit sein?

Byron, der inzwischen auch pekuniär bereits mit den griechischen Befreiungskomitees in London und Paris in Verbindung getreten war (27. Aug.; L. J., VI, 107), kam Anfang Oktober mit der Guiccioli nach Albaro bei Genua.[2]

---

[1] So berichtet Marshall (II, 31) nach Hunts Angabe (I, 104). In dem folgenden Brief der Mrs. Shelley heißt es (Marshall II, 32): «Lord Byron has a house here. I have taken a house for the Hunts». Auch Trelawny (II, 49) sagt, Mrs. Shelley habe die Villa gemietet. Danach ist Wetz (168) zu berichtigen.

[2] Es sei gestattet, hier ein ungedrucktes Postskript Byrons aus dieser Zeit nebst dem vorangehenden Briefe seines Sekretärs Lega wiederzugeben:

Al Sigre. Enrico Dunn. Livorno.

Genova, 25. 8bre 1822.

Più volte sono stato a bordo del Preston[a] e solo, ed in compagnia di Fletcher per ritirare i consaputi Bicchieri, ma malgrado le premure, e deligenze *[sic]* del Sigre. Capno., non sonsi per anche

---

[a] Die amerikanische Fregatte «Preston».

Die Hunts reisten teilweise allein zur See, gewissermaßen unter der Bedeckung des «Bolivar»; teilweise, von Lerici bis Sestri, bildete der Umzug eine förmliche Flotille. Dann fuhren Byron und Teresa zu Lande voraus, wie sie es auch von Pisa nach Lerici getan.[1]

Mrs. Shelley sah seine Ankunft jetzt vermutlich nicht ungern, denn sie rechnete auf seine Unterstützung bei Shelleys Vater, damit dieser für ein regelmäßiges Einkommen der Schwiegertochter und des Enkelkindes sorge. Byron tat dies auch, aber ohne Erfolg (L. J., VI, 127f. und Anm., Marsh., II, 65, 67). In einem Briefe erklärt Byron ihr danach, bis alles geregelt sei, solle Mrs. Shelley ihn als ihren Bankier betrachten (L. J., VI, 120). Dies An-

---

rinvenuti, attribuendosi la difficoltà alla mancanza di numero, e di marca sulla cassetta.

Il Nobile Lord mi ordina di dirvi, che non è in grado di parlare di vini, finchè non abbia ricevuti gli accennati bicchieri.

Vi prega poi a voler pagare per di lui conto Francesconi n°. 100. cento al Sigre. Vest[b], ed io frattanto passo a salutarvi distintam[te] etc. Lega Zambelli.

P. S.

Have the goodness to pay to Mr. West (the painter) a hundred francesconi for me — which I will remit the first time I draw upon my bankers here. — Tell him that I have been very unwell (laid up in bed for four days at Lerici) or I should have written to him — make my compliments to any American Gentleman of my acquaintance. Yours etc. N.-B.

[1] Das Sittenrichteramt, zu dem man sich manchmal berufen fühlt, geht soweit, daß Elze (279) es Byron verübelt, daß er nicht mit den Hunts reisen «mochte». Er konnte den «Kraal» ja doch nicht in seinem Reisewagen unterbringen, und auch nicht im «Bolivar», der den Hausrat beförderte. Byron und die Gräfin reisten selbst in einem anderen Boot. Die Transportkosten für die Hunts bezahlte Byron.

---

[b] Der amerikanische Maler West, der Byron gemalt hatte. — Ich habe den Brief aus einer Grazer Autographensammlung erworben.

erbieten hat er noch wiederholt gemacht (vgl. Marsh., II, 64).

Weiterhin erwähnt Byron Mrs. Shelley, die erst im Juli 1823 nach England übersiedelte, fast nur im Hinblick auf die lauen Beziehungen, die zwischen ihm und der Guiccioli einerseits, Mrs. Shelley und dem schmutzigen «Kraal» der Hunts andrerseits bestanden (L. J., VI, 148, 158).[1] Die Gräfin Guiccioli sagt (Recollections, 467), Hunts Anwesenheit habe ihm den Aufenthalt bei Genua unangenehm gemacht. Sie verkehrten wohl hauptsächlich geschäftlich. Byron gab Mrs. Shelley gelegentlich ein Manuskript zur Abschrift[2]; wohl zum Zeitvertreib, wie sie in Este schon den «Mazeppa» abgeschrieben hatte (L. J., VI, 160, 165; Marsh., I, 227). —

«Wenn Albé spricht und Shelley nicht antwortet, so ist es wie Donner ohne Regen. Wenn ich in Albés Gesellschaft bin, kann ich es keine Sekunde lang unterlassen, Shelley in meinem Herzen und meinem Sinn zu haben, mit einer Klarheit, die die Wirklichkeit narrt.» Sie schrieb dies, als sie fast nach einem Monat wieder einmal zwei Stunden lang mit Byron gesprochen hatte (19. Oktober). Es scheint dies die erste längere Unterhaltung zwischen ihnen in Albaro gewesen zu sein.

Byrons griechische Pläne nahmen im Laufe des Winters 1822—1823 immer festere Gestalt an. Der «Liberal» machte ihm wenig Freude und brachte ihm wenig Nutzen. Er unterstützte das Blatt bereitwilligst mit Manuskripten, aber sein Herz hing nicht daran (Hunt, I, 106 f., L. J., VI, 134). Unzufrieden, wie er war, kamen ihm die

---

[1] Vgl. übereinstimmend Trelawnys Bericht bei Marsh., II, 35. Ferner Hunt, I, 105. Aber auch das., 110.

[2] «Don Juan», VI. Vgl. Works, ed. E. H. Coleridge, VI. 268, Anm. 1.

Vorschläge des Griechenkomitees, die ihm eine Rolle in der Befreiungsaktion und die Erfüllung langjährigen Sehnens zusicherten, sehr gelegen. Er forderte Trelawny auf, mitzugehen (Marsh., II, 79; 15. Juni 1823).

Nun war Byron nicht mehr allzu geneigt, Mrs. Shelley mit Geld zu unterstützen.[1] Er schlug es zwar nicht direkt ab, aber «er machte so viele Worte darüber und behandelte die Sache als eine so große Gefälligkeit, daß Mary seinen Beistand schließlich ablehnte, obgleich sie dies zwang, Nutzen aus Trelawnys oft wiederholtem Anerbieten einer Unterstützung zu ziehen. Sie hätte es aber lieber nicht angenommen, da Trelawny arm, Byron aber reich war.» So stellt Mrs. Marshall diese Sache dar (II, 79); wenn man aber den Brief der Mrs. Shelley liest, den Mrs. Marshall selbst unmittelbar danach abdruckt, so erscheint die Sache etwas anders:

Mrs. Shelley wollte nach England reisen; Byron versprach ihr, die Geldmittel und die Reisegelegenheit zu verschaffen. Er verhandelte dann durch Hunt weiter über die Sache. «Er zeigte sich», schreibt Mrs. Shelley, «so unwillig und gereizt über die Verpflichtung, als er darüber sprach, daß es Hunt schließlich ärgerte, wobei er sagte, es bestehe keine Verpflichtung; denn er (Hunt) schulde mir (Mrs. Shelley) tausend Pfund. Indem er Hunt gegenüber noch den Schein der Freundschaft aufrecht erhält, hat er Billette und Briefe so voller Verachtung gegen mich und meinen toten Shelley geschrieben, daß ich es nicht länger ertragen

---

[1] Gegen den Vorwurf des Geizes verteidigt Wetz (166) Byron in angemessener Weise. — Es ist unterhaltend, wie der Rezensent von Trelawnys «Recollections» im Athenaeum (1858; S. 267 f.) gegen Byron, «never giving a sixpence of his gains to a friend or brother bard», loszieht und sich sogar zu der Behauptung versteigt: «Albemarle Street could tell us how much money Byron wrung from Leigh Hunt».

konnte und mich geweigert habe, seine mir noch immer angebotene Hilfe für meine Reise anzunehmen. Die Heftigkeit (oder Ungereimtheit; extravagance) und der Zorn der Briefe Lord Byrons entheben mich auch aller peinlichen Gefühle, die seine Treulosigkeit (dereliction) in mir erwecken könnte, und daß sein Gewissen ihn gezwackt, ist zu deutlich aus seinen ungeduldigen Sprüngen (kicks) und seinen unmanierlichen Hopsern (curvets) zu erkennen. Sie würden über seinen letzten Brief an Hunt lachen, wo er in bezug auf seine Beziehungen zu Shelley sagt, daß dieser sich auf das Niveau des Demokraten hinabbegeben habe.»

Die hier erwähnten Schmähbriefe gegen Byron hat Hunt nicht, wie anderes, was er handschriftlich von Byron besaß, veröffentlicht. Das ist seltsam. Ferner muß überhaupt der Umstand bedenklich stimmen, daß der gehässige Hunt die Quelle der Berichte über Byrons «unwillingness» ist, seine Mrs. Shelley gegebene Zusage zu halten. Vor allem aber stellt sich heraus, daß Mrs. Shelley selbst Byrons Anerbieten ausschlug, und zwar aus einem Grunde, der in seiner Stichhaltigkeit nicht erwiesen ist und mit Byrons Zurückziehen sachlich nichts zu tun hatte.

Welch unerfreuliches Beispiel der Unlogik ist danach ihr Zorn, wie undankbar und abscheulich ihr Wort von seinem unüberwindlichen Geiz! Hätte Byron seine Hand ihr gegenüber offen gehalten, so wären seine Schmähungen (?) gegen Shelley bei dessen Frau durchaus nicht ins Gewicht gefallen. Indem sie Byron hier ein schlechtes Zeugnis erteilen wollte, hat sie sich selbst kein gutes ausgestellt.

Auch ferner erscheint Mrs. Shelley in diesem Zusammenhang als ein sehr unsicherer Zeuge. Ihr Urteil schwankt, je nach dem Winde, wie eine Wetterfahne.

«Hunt mag mich nicht, es liegt an uns beiden,» hatte sie am 20. Dezember geschrieben (Marsh. II, 55). Jetzt (Juli 1823) sagt sie, im Zusammenhang mit ihrem Zorn über Byron: «Hunt ist ganz Güte, Teilnahme und Freundschaft; alle Gefühle der Entfremdung gegen mich sind bis zum letzten Tröpfchen geschwunden».

Über Byrons Abreise aber berichtet sie an Mrs. Williams: «Lord Byron, Trelawny und Pierino Gamba sind am 17. d. M. (Juli) nach Griechenland abgereist. Ich habe den Erstgenannten nicht mehr gesehen. Sein unbezwinglicher Geiz hinderte ihn daran, mich mit Geld zu versehen, und ein Rest des Schamgefühls ließ ihn mich meiden. Aber ich habe eine Unmenge (a world of things) über dies Kapitel zu erzählen, wenn ich Sie sehe. Sein ganzes Verhalten während seines letzten Aufenthaltes hier hat uns alle mit herzlicher Hochachtung und vollem Glauben an seine unwandelbare Herzensgüte erfüllt.[1] Sie segelten zusammen ab; Lord Byron mit 10000 Pfund, Trelawny mit 50 Pfund[2]; Lord Byron gesenkten Blickes vor ihm (Trelawny), aus Gründen, von denen Sie bald hören werden.[3] Die Guiccioli ist nach Bologna gegangen» (a. a. O., II, 85).

Man weiß: Byron war schlecht erzogen; aber so unerzogen wie Mrs. Shelley war er doch nicht. Für einen Menschen von Takt ist es glatt ausgeschlossen, in Wut zu geraten, wenn einer, der mit Gütern mehr gesegnet ist,

[1] Dies ist Ironie.

[2] Am 30. Juli schreibt sie (Marsh., II, 85) . . . «the former escaping with all his crowns, and the other disbursing until he had hardly 10 left».

[3] Bekanntlich war Byron voll schlimmer Ahnungen, als er abfuhr. Er dachte wohl damals nicht so viel an Mrs. Shelley, wie diese es sich einbildete. Vgl. auch Guiccioli, Recoll., 467.

nach monatelanger Beihilfe darin erlahmt, weil er sein Vermögen einem Lebensziele opfern will, Größerem als der Unterstützung einer Frau, die ihm fast unausgesetzt wenig freundlich gesinnt war.

Nichts ist erstaunlicher, als was dieselbe Mrs. Shelley zehn Monate später in ihrem Tagebuch verewigte, als die Nachricht vom Tode Byrons eintraf (15. Mai 1824; Marsh., II, 113f.): «Kann ich unsere abendlichen Besuche in Diodati vergessen? Unsere Fahrten auf dem See, wenn er das Tirolerlied sang und seine Stimme mit Winden und Wellen zusammenklang? Kann ich vergessen seine Aufmerksamkeiten mir gegenüber und seine Tröstungen während meines größten Elends? — Niemals!

Schönheit lag auf seinem Antlitz und Geisteskraft strahlte aus seinem Auge. Da seine Fehler zum größten Teile Schwächen waren, war man leicht geneigt, sie zu vergeben.

Albé — der liebe, launenhafte, fesselnde Albé, — hat diese öde Welt verlassen! Gott gebe, daß ich jung sterben möge! . . . Alle meine alten Freunde sind tot; . . . ich klammere mich an die paar, die noch bleiben; aber sie gleiten dahin . . . .»

Am 28. Juli 1824 schrieb sie (ebd., 118) an Trelawny: Er habe kaum ein Freund genannt werden können; aber es habe sie doch tief bewegt, den Leichenwagen vorüberziehen zu sehen. — Sie besuchte auch das Haus, wo seine Überreste lagen. Dort deutete ihr sein treuer Diener Fletcher an, daß er glaube, in seinen letzten Augenblicken habe Byron von Clare gesprochen, als ob er etwas für sie tun wolle; aber er sei halb im Delirium gewesen.

Man erkennt aus den letzten Wandlungen deutlicher als je, wie leidenschaftlich Mrs. Shelley war, wie ungemein

ungerecht sie zu urteilen vermochte, wenn sie erregt war.[1] Und doch haben die ungünstigen Äußerungen der Shelleys und ihres Anhangs (Hunt, Williams) das Urteil über Byron oft wesentlich bestimmt.

Selbst wenn Clare von Fletchers Mitteilung erfahren hat, vermochte es ihre Verbitterung nicht zu mildern. Sie erging sich fortgesetzt in so «ungerechten und falschen» Anklagen gegen Byron, daß selbst Mrs. Marshall es ihr verargt (II, 265). Besonders stark kommt ihr Haß 1835 in einem Briefe zum Ausdruck (ebd.), der sich darauf bezieht, daß die Figur des Lodore in Mrs. Shelleys gleichnamigem Roman Byronsche Züge aufweist. Dies war auch schon bei anderen Romanfiguren der Mrs. Shelley der Fall gewesen; nun protestiert Clare gegen diese «Modifikation des scheußlichen Charakters von Lord Byron», den sie dann mit aller wünschenswerten Deutlichkeit skizziert.[2] Freilich, das Leben hatte ihr bitter mitgespielt.

* * *

Wir sind am Ende dieser unerquicklichen Dinge angelangt. Die Biographen mögen daraus entnehmen, was sie zur richtigen Tönung der Lebensbilder von Shelley oder Byron für nötig halten.

---

[1] Trelawny an Mrs. Shelley (Marsh., II, 115): «... with all his weakness, you know, I loved him». Vier Monate später schrieb er u. a. (ebd. 117): «I now feel my face burn with shame that so weak and ignoble a soul could so long have influenced me ...». Allerdings war Trelawny «irritated», als er dies schrieb. Aber also auch hier gelegentlich völlige Unausgeglichenheit des Urteils.

[2] Man vergleiche auch hiermit den Brief Clares an Mary aus Genf (Sept. 1822), wo sie sich der Erinnerung hingibt an «die frohe Stimme, das anmutige Lächeln, die geliebte Gestalt» Byrons, und wo sie sich im Gasthaus dieselbe Treppe hinaufschleppte, «wo er früher gegangen war im ganzen Glanz der Jugend, der Hoffnung und der Liebe». (Marsh., II, 35).

Die Ansprüche, welche beide Shelleys, der Dichter für Hunt, seine Frau für sich selbst, aus Byrons Reichtum ableiteten, sind charakteristisch für sie und ihre «Freundschaft» Byron gegenüber.

Nur die Hoffnung, Hunt nützen zu können, hatte Shelleys Beziehungen zu Byron aufrechterhalten, und in dem Augenblick, wo dieser seine so lange offene Hand Mrs. Shelley gegenüber zu schließen sich anschickte, schmähte sie ihn aufs wildeste und machte moralische Gründe für eine Ablehnung geltend, die sie nicht hervorgeholt haben würde, wenn Byron seine Taschen nicht fester zugeknöpft hätte.

Dies Verhalten der Mrs. Shelley zeigt, wieviel leidenschaftlicher sie im unangenehmen Sinn des Wortes war, als Byron. Sie teilte aber diesen Zug mit ihrem Manne, und deshalb sind beider Urteile oft bedenkliche Zeugnisse für eine gerechte Würdigung der Dinge.

Shelleys Persönlichkeit verliert überhaupt durch die ausführliche Darstellung seines Verhältnisses zu Byron bedeutend, besonders was seinen traditionellen «candour» — Aufrichtigkeit und Biederkeit — und seine angebliche, in kindlichem Gemüte wurzelnde Harmlosigkeit und Herzlichkeit betrifft. Eine Entschuldigung gibt es freilich; aber sie lautet: höchst abnormer Idealismus, der sehr fragwürdige Formen annehmen konnte.

Auch Byrons Charakterbild tritt in eine schärfere und nicht immer günstigere Beleuchtung. Aber sein Verhalten und sein Handeln weist weit weniger exzentrische Grundlagen auf, als das Shelleys. Erscheint er oft herb, starr und grausam, so war er dies wenigstens offen und ehrlich, und das aus Gründen, die durch die Umstände gerechtfertigt erscheinen. Der einzige dunkle Punkt

ist die Angelegenheit mit dem nicht abgesandten Briefe an Mrs. Hoppner, die jedoch in ihrer Erklärung hypothetisch bleibt.[1] Mochte er in seinen Urteilen über Clare das gebotene Maß überschritten haben, so wurde dies Byron dreifach vergolten.

Die eigentliche Quelle tiefer Verstimmung war Clare. Wir wissen heute, daß sie sich, so sehr man sie persönlich bedauern muß, über ihr Geschick nicht beklagen konnte, sondern höchstens über ihre Lebensauffassung und ihr Naturell, die es ihr bereitet hatten. Daß Shelley ihr Sachwalter wurde und dadurch immer weiter von Byron abrückte, ist seiner Schwäche für Clare zuzuschreiben, die in lästiger Übergeschäftigkeit ihren Ausdruck fand. Byron war in all diesem der passive Teil. Shelley aber war im Grunde ebensowenig nachgiebig wie er.

Im übrigen erscheint Byron viel ausgeglichener, als man es erwarten sollte; Shelley gegenüber auch viel nachsichtiger, als dieser selbst es ihm gegenüber war. Er ist — bis auf jenen einen Punkt — entschieden der Reifere, der Überlegene, der Arglosere gewesen. Seine Persönlichkeit gewinnt durch die zusammenhängende Darstellung seiner Beziehungen zu den Shelleys nicht nur an Geschlossenheit, sondern auch an Festigkeit, während bei Shelley das Umgekehrte der Fall ist.

Byron beherrschte die Lage und folgte bestimmt, wennschon zuweilen nicht gewinnend liebenswürdig,

---

[1] Wohin man mit Hypothesen, die noch so große Wahrscheinlichkeit besitzen, kommen kann, zeigt Jeaffresons «Real Lord Byron». Ein warnendes Beispiel ist auch bei Bleibtreu (211), der noch 1887 glauben konnte, vielleicht sei mit Dudù in «Don Juan» Clare gemeint. Vgl. auch Gillardon, in: «Shelleys Einwirkung auf Byron» (1898; S. 48), der meint, Clare möchte Byron zu dem «Liebes-Enthusiasmus» in Ch. H. III, 99 ff. gebracht haben!

10*



seinem Willen. Shelley dagegen verhielt sich schwächlich und war freiwillig der Sklave, das ausführende Werkzeug anderer, vor allem Clares.

Byrons Starrheit gegen Clare steht dem weicheren Empfinden Shelleys gegenüber, das als Menschenfreundlichkeit sympathisch berühren würde, hätte es, wie auch in Hunts Interesse, andere Formen angenommen, als es der Fall war, da es Shelley zu Heimlichkeiten und unerfreulicher Berechnung Byron gegenüber führte. Aber umgekehrt ist dennoch echteres Gefühl und tieferes Gemüt in Byrons Verhältnis zu Allegra und zu Shelley selbst unverkennbar; ja, sogar in seinem viel verurteilten Verhalten gegen Hunt tritt eine scharf gezogene Linie hervor, die zwar nicht schlechthin aufopfernde Menschenfreundlichkeit oder gar Ritterlichkeit genannt werden kann, die aber doch starkes Bewußtsein für den Wert einer eingegangenen, peinlichen Verpflichtung unter erschwerten Umständen offenbart. Ebenso hat er sich Mrs. Shelley gegenüber viel Dank verdient.

Auch wenn man nach einer dauernden freundschaftlichen Gesinnung bei Byron und Shelley suchen will, einer Gesinnung, die sich im Übersehen von lästigen Schwächen des anderen am deutlichsten zeigt, so ist diese Gesinnung bei Byron allerdings zu bemerken, während sie bei Shelley fehlt. Byron erscheint hier sehr wohlwollend, Shelley animos und lästig.

Von wahrer Freundschaft aber ist auch bei Byron nicht zu reden, und Shelley und die Seinen waren schließlich so weit von herzlicher, intimer Freundschaft mit ihm entfernt, daß man nur von einer gänzlichen Entfremdung, ja von Widerwillen sprechen muß. Erst bittere Hilflosigkeit und Byrons Tod lehrten Mrs. Shelley schließlich wieder dessen bessere Seiten würdigen.

Was sich so schön angelassen, das wurde ein grausames Spiel, ein unerträgliches Beieinandersein.

Erfreulich sind auf beiden Seiten — immer abgesehen vom Genfer Aufenthalt — im Grunde nur die geistigen Beziehungen gewesen; doch auch hier lagern Schatten. Shelleys Bewunderung schmeichelte Byron zu sehr, und Shelleys bis nahe zum Neid gesteigerte Entmutigung war zu tief, um nicht auch auf sein innerliches Verhältnis zu Byrons Persönlichkeit einzuwirken. So ist auch hier Erdenstaub zu verspüren, der selbst den idealeren Beziehungen der beiden Dichter die Ungetrübtheit nimmt.

Berichtigungen: Zu S. 1: Die Briefe Clares an Byron sind schon 1899 (in der ersten Auflage von L. J.) veröffentlicht worden. Sie scheinen auch Koeppel (S. 91) vorgelegen zu haben, obschon er nur von der «verhängnisvollen Schwäche» Byrons Clare gegenüber. nicht aber von seinem zunächst sehr abweisenden Verhalten spricht, Daß sein Verhältnis zu Clare in London zur «Erhöhung der Verstimmung, des geistigen Unbehagens des Dichters nicht wenig beigetragen» haben möge (das. S. 92), ist eine bloße Vermutung und recht unwahrscheinlich. Vgl. namentlich o. S. 8.

S. 14, Zeile 9 von oben, lies: Mary Wollstonecraft Godwin.

Zu Anm. 3, S. 18: Byron war mit Hobhouse im Montblanc-Gebiet (Guiccioli, Recoll., S. 89) und zwar in der ersten Septemberhälfte 1816. Die beiden, S. 18, Anm. 3 angeführten Hinweise Byrons auf Chamounix finden sich bei Moore (zweibänd. Ausg., Paris, 1833; S. 487.) Da aber Moore selbst in seiner nach M. Gothein, (William Wordsworth, Sein Leben usw.; I, S. 312) «unübertrefflichen» Biographie Byrons nur von der Oberlandreise spricht, steht von dem Abstecher nach Chamounix auch bei Elze usw. nichts. —

Es wird gestattet sein, hier anzumerken, daß bei der Erwähnung der Studie «Lord Byron und die Kunst» in Koertings Grundriß, 5. Aufl., 1910, mein Name verstümmelt («Einner») wiedergegeben ist (S. 392).

Nachtrag.

Zur Kritik. Daß Roes Dissertation einige der hierhergehörigen Fragen behandelt, bemerkte ich erst während des Drucks. Kapitel IX ist teilweise noch im Text berücksichtigt worden. Zu Kapitel VI (Byron's relationship to Mary Jane Clairmont), sowie VII (Preliminary arrangements for the meeting . . . at Sécheron) sei hier Folgendes bemerkt:

Roe vertritt die Ansicht, Clares Verhalten müsse Byron sehr gereizt haben; schon in Genf. Roe schließt das aus Clares Naturell, wie es sich in ihren Briefen zeigt. Daß die Ähnlichkeit ihres Namens mit dem der Mrs. Clermont Byrons Abneigung verstärkt habe, ist eine überflüssige Vermutung ohne jede beweiskräftige Grundlage (S. 19). Der S. 20 auszugsweise mitgeteilte Brief Clares ist inzwischen L. J., V, 498 ff. veröffentlicht worden.

Die Frage, ob Byron die Shelleys schon in London kennen gelernt (oben S. 10), ist auch für Roe nicht geklärt. Doch behauptet er (23), Shelley habe unzweifelhaft von Clares Intimität mit Byron gewußt. Er meint ferner, Shelley selbst habe (im März) Byron schon in London kennen gelernt, und alle hätten verabredet, sich in Genf zu treffen (24). Dies ist alles nicht zu erweisen, geht meist entschieden zu weit und beruht auf Jeaffreson.

Die Briefstelle der Mrs. Hunt (Roe, 33, nach Dow. II, 439) «Ask Mr. Shelley . . . to urge it to him» bezieht Roe irrtümlich auf Byron anstatt auf L. Hunt. Vgl. oben S. 64.

Roe meint, zweifellos sei ein Grund des Shelleyschen Besuchs in Ravenna die Absicht gewesen, Byron zu drängen, Hunt nach Italien kommen zu lassen. Das ist eine unrichtige Hypothese, veranlaßt durch die irrtümliche Auslegung jener Briefstelle.

Roe führt — wieder nach Jeaffreson — die an Hunt ergangene Aufforderung auf Shelleys Einfluß zurück (23), erkennt aber an, daß der Vorschlag zu der gemeinsamen literarischen Betätigung von Byron ausging (34; vgl. oben S. 64).

Eine — im Hinblick auf das in dieser Arbeit (S. 46 oben) Gesagte nicht uninteressante — Tagebuchnotiz Shelleys vom 14. Oktober 1814 (bei Dowden, II, 483) führt Roe (23) an: «Jane's . . incapacity for the slightest degree of friendship». Dies stützt meine Vermutung ebenso, wie Jeaffresons Kommentar dazu in «The Real Shelley (II, 254 ff.), der im Index (hierauf weist Roe hin) den betreffenden Abschnitt folgendermaßen bezeichnet (Chapter VIII): «Claire's Incapacity for Friendship. — She wants more than Friendship from Shelley.» Mag Jeaffreson in der Darstellung auch übertrieben haben, so steckt in der Übertreibung hier doch Wahrheit.

C. F. Wintersche Buchdruckerei.




UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
A 000 744 568 7



